Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 990

Nr. 302. **Magdeburg, Sonnabend den 29. Dezember 1906.** **17. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt" Nr. 52 bei.

Die neuste Bestialität der Hottentotten.

Vom Kriegsschauplatz aus Südwestafrika kommt die Kunde von einer so bestialischen Schandtat der aufständischen Hottentotten, daß in jedem nicht ganz für menschliche Gefühle abgestorbenen Deutschen von nun an nur noch der tiefste Abscheu gegen diese Unholde zu wühlen und zu wüten vermag.

Die Hottentotten, in der schrecklichen Zahl von 150 Mann, haben bei Nacht und Nebel heimtückisch den deutschen Reichskanzler, den deutschen Bundesrat, die konservativen, nationalliberalen, freisinnigen und antisemitischen Abgeordneten des Reichstags aus dem Hinterhalt grausam überfallen, haben sie elend totgeschlagen und dann noch die wehrlosen Leichen beraubt, gerade als sie — die Leichen — harmlos und patriotisch im Silvesterpunsch die schwarze Gefahr — die in Südwest nämlich — zu ertränken gedachten.

Leider hat ein deutscher Verräter den schwarzen Teufeln bei ihrem abscheulichen Verbrechen, das in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat, Hilfe geleistet. Aber dieser Oberstleutnant Estorff, den Mitschuldigen der Hottentotten, wird die harte und gerechte Strafe unverzüglich ereilen. Es dient ihm nicht zur Entschuldigung, daß er sich pflichtgemäß mit aller Mühe gehütet hat, die Hottentotten zu besiegen, daß diese Bestien sich hinterlistig ohne Kampf der deutschen Waffenehre ergeben haben. Aber war es nicht die Pflicht dieses deutschen Verräters an der heiligen nationalen Sache, die Hottentotten zu zwingen, mit allen Mitteln zu zwingen, sich gerade jetzt nicht zu unterwerfen? Und mußte er noch dazu seinen Verrat telegraphisch, in kaum glaublicher Selbstverblendung, in alle Welt hinausschreien? Nein, keine Ausrede entlastet diesen deutschen Offizier von der Anklage, daß er an der Spitze von 150 Hottentotten das ganze nationale Deutschland von Ablaß bis Zedlitz, von Bülow bis Dernburg abgewürgt und verstümmelt hat . . .

Das Telegramm aus Südwestafrika, das diese neueste Bestialität der Hottentotten — ihre bedingungslose Unterwerfung nämlich — meldet, haben wir gestern mitgeteilt. Was nun? Mit 300 Hottentotten zog die Regierung der Firma Tippelskirch heldenmütig in den Wahlkampf. Und jetzt haben vier Fünftel der Hottentotten sich ergeben. Wird es genügen, die nationale Begeisterung zu entfachen, daß man jetzt gegen die beiden Hottentotten Simon Copper und Fielding 10 000 deutsche Soldaten fordert?

Weil die Regierung sich nicht verpflichten wollte, bis zum April 1908 die Truppen auf 2500 Mann zu vermindern, wurde der Reichstag aufgelöst. Fürst Bülow rasselte deutsche Waffenehre und erklärte das Vaterland in Gefahr. Für die heiligsten Güter im Hottentottenlande sollten die deutschen Wähler kämpfen. Zwei Wochen nach der Auflösung ist bereits alles vorbei. Der Nationalkrieg ist zu Ende.

Die Hottentotten haben durch ihre grausame Unterwerfung die ganze Herde der nationalen Figuren in Deutschland in Gelächter ertränkt, in Spott geröstet, in Hohn gekreuzigt!

Die Offiziösen haben bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß sie doch einmal Verstand besessen haben müssen; sonst hätten sie ihn nicht so völlig verlieren können. Sie sehen in dem Ereignis die Haltung der Regierung erst völlig gerechtfertigt. Jetzt sei es klar, daß die Ablehnung der Kolonialvorlage nur „aus dem unsachlichen Bedürfnis einer parlamentarischen Machtprobe" erfolgt sei, „dem sich die Regierung nicht fügen durfte. Der Festigkeit der verbündeten Regierungen ist es nächst der geschickten Kriegführung und dem tapferen Ausharren unsrer Truppen zu danken, daß der Süden des Schutzgebiets gegen kleinmütige Bedenken uns erhalten worden ist".

Das ist die Grenze, wo der Blödsinn zur Genialität wird. Also haben sich die Hottentotten unterworfen, weil sie aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" auf dem Wege drahtlos spiritistischer Telegraphie die Festigkeit des Fürsten Bülow zitternd erfuhren. Vor Schreck über die Reichstagsauflösung krochen die Hottentotten zu Kreuze. Vermutlich haben sie die Wahlparole mißverstanden: „Gegen die Schwarzen"; sie glauben, ganz Deutschland werde nach Südwest kommen, um ihnen den Garaus zu machen.

Im Ernst: Niemals ist eine Regierung so jämmerlich zusammengebrochen! Der lächerliche Popanz des Nationalfeinds in Südwest schreckt jetzt den letzten Angsthasen nicht mehr. Man hat den Reichstag und das deutsche Volk albern hinters Licht geführt oder aber — was ebenso schlimm ist — man hat gar nicht gewußt, wie es in Südwest aussieht. Die Reichstagsauflösung war eine Pücklerrede, in die Tat umgesetzt; ein Dreschgrafen-Einfall. Das Parlament, den Parlamentarismus, wollte man demütigen und mißhandeln. Man hat die Vertreter des deutschen Volkes gefoppt und die deutschen Wähler für Narren gehalten.

Das deutsche Proletariat aber verbittet sich derlei Späße. Es wird bei den Wahlen dafür sorgen, daß endlich vernünftige Politik getrieben wird — durch das Volk, für das Volk! —

Die blutende Wüste.

II (Schluß).

. . . Sie kamen auch auf die Ursachen des Aufstandes; und ein Aelterer, der schon lange im Lande war, sagte: „Kinder, wie sollte es anders kommen? Sie waren Viehzüchter und Besitzer, und wir waren dabei, sie zu landlosen Arbeitern zu machen; da empörten sie sich. Sie taten dasselbe, was Norddeutschland 1813 tat. Dies ist ihr Befreiungskampf." — „Aber die Grausamkeit?" sagte ein andrer. Aber der erste sagte gleichmütig: „Glaubst Du, daß es ohne Grausamkeit abginge, wenn bei uns das ganze Volk gegen fremde Unterdrücker aufstände? Und sind wir nicht grausam gegen sie?" Sie sprachen auch darüber, was wir Deutsche hier eigentlich wollten. Sie meinten, darüber müßten wir uns klar werden. „Jetzt stände es so: Es wären Missionare hier, die sagten: „Ihr seid unsre lieben Brüder in dem Herrn, und wir wollen Euch diese Güter bringen: Glauben, Liebe und Hoffnung," und es wären hier Soldaten, Farmer und Händler, die sagten: „Wir wollen Euch Euer Land und Euer Vieh so allmählich abnehmen und Euch zu rechtlosen Arbeitern machen." Das ginge nicht nebeneinander. Das sei eine lächerliche und verrückte Sache. Es sei entweder recht und richtig, zu kolonisieren, das heiße entrechten, rauben und zu Knechten machen, oder es sei recht und richtig, zu christianisieren, das heiße Bruderliebe verkünden und vorleben. Man müsse das eine klar wollen und das andre verachten, man müsse herrschen wollen oder lieben wollen, gegen Jesus sein wollen oder für Jesus. . . .

*

. . . Ein älterer Frachtfahrer, der manches englische und holländische Wort in seine Rede mischte, sagte, es wäre das beste, wenn die Kolonie an die Engländer verkauft würde, die Deutschen seien wohl brauchbare Soldaten und Farmer, aber von der Verwaltung der Kolonien verständen sie nichts . . .

*

. . . Ich sagte mit starker Stimme: „Es sind merkwürdig viele Tote und wenige Verwundete." Aber Hansen sagte: „Sei nicht so dumm. Sie machen keine Gefangenen. Wir tun's ja auch nicht. . . ."

*

. . . Der Gesang im Lager wurde immer, immer weniger, die Unterhaltung immer mühsamer. Wir wurden immer hungriger, schmutziger, kranker. Gleichmütig und still sahen wir an jedem Abend einen oder zwei von uns in ihre abgerissenen, schmutzigen Lumpen und in ihre grauen Wolldecken gewickelt unten in der fremden grauen Erde liegen, schwer und müde hoben die Befohlenen die Arme in die Luft zum Feuern, den Toten zur Ehre; müde und stumpfsinnig schaufelten sie Erde auf und legten Dornen darauf.

Nachts erwachte ich von den müden, wirren Reden der Kranken und von dem Heulen der Schakale, welche die Gräber wütterten.

Als wir vierzehn Tage so gelegen hatten, war es so weit, daß jeder vierte Mann krank war. In zwei langen Reihen lagen sie auf der nackten Erde in voller Uniform, eine Zeltbahn über sich gegen den Sonnenbrand. Sie mußten da in ihrer schweren Krankheit liegen, nicht allein ohne irgendwelche Medizin, sondern auch ohne Stärkung. Wir hatten nicht einmal Milch und Eier. Wir hatten nicht einmal ein Stück trockenes Brot. Wir hatten nicht einmal ein bißchen Reinlichkeit.

*

Einmal ging einer im Irrsinn so einfach aus dem Wagen weg in den Busch hinein und wurde nicht wiedergefunden. Da mußten Wachen um die Wagen gestellt werden, daß niemand entfloh. Einer der Fiebernden ging mit dem Seitengewehr auf den Arzt los; ein andrer, der noch in Reihe und Glied ging, schoß plötzlich wild um sich. Drei von den Kranken starben unterwegs und wurden im Busch begraben.

*

Bald ging es durch grundlosen Sand, bald über holprigen Steinboden. Viel gefallenes Vieh lang stinkend dicht an der schmalen Wegspur, als Gerippe, oder halb aufgefressen oder im Anfang der Verwesung. Aasgeier kreisten über uns und Schakale heulten im Busch.

*

. . . Je weiter wir in der brennenden Sonne zogen, desto jammervoller wurde der Weg. Wie tief hatte sich das stolze, wilde, höhnende Volk in seiner Todesangst erniedrigt. Wohin ich von meinem müden Pferde herab die Augen wandte, da lag haufenweise all ihr Gut: Ochsen und Pferde, Ziegen und Hunde, Decken und Felle. Und da lagen Verwundete und Greise, Weiber und Kinder. Ein Haufe kleiner Kinder lag hilflos verschmachtend neben Weibern, deren Brüste lang und schlaff herabhingen; andre lagen allein, die Augen und Nasen voll von Fliegen, noch lebend. Irgend jemand schickte unsre schwarzen Treiber; ich denke, die haben ihnen zum Tode verholfen. So wie alles dalag, all dies Leben, so wunderlich verteilt, Tier und Mensch, wie ihn die Kugeln gebrochen waren, hilflos, schwer, sich noch quälend, oder schon unbeweglich, sah es aus, als wenn es aus der Luft herabgestürzt wäre.

Mittags machten wir an Wasserlöchern Halt, die bis an den Rand voll von Kadavern waren. Wir zogen sie mit den Gespannen der Geschütze heraus; aber es war nur ein wenig blutiges und stinkendes Wasser in der Tiefe. Wir versuchten die Löcher tiefer zu graben; aber es kam kein Wasser. Weide war auch nicht. Die Sonne glühte so heiß auf den Sand, daß wir uns nicht einmal hinlegen konnten. Auf durstenden und hungernden Pferden ritten wir weiter, wir Durstenden und Hungernden. In einiger Entfernung hockten Haufen alter Weiber, die stumpfsinnig vor sich hinstarrten. Hier und da standen Ochsen und brüllten. Mensch und Tier wird nachher in den Busch gestürzt sein, irgendwohin, sinnlos, in letzter Verzweiflung, irgendwohin, Wasser zu finden. Im Busch werden sie verdurstet sein.

*

Wir blieben hier drei oder vier Stunden der Nacht. Ich versuchte, mir ein wenig Wasser zu verschaffen, zwängte mich zwischen die toten Tiere und kam nach einer halben Stunde mit einem halben Feldkessel voll von einer schrecklichen Flüssigkeit heim. Wir kochten uns aber doch Kaffee damit und tranken ihn. Die andern hatten indes ein großes klumpiges Nest von Webervögeln vom Baume geholt und es den Pferden vorgelegt; auch alten Kuhdung trugen wir in den Händen zusammen und schnitten Zweige von den Büschen, entfernten die Dornen und hielten sie ihnen vor . . .

*

. . . Dann und wann krachte ein Schuß; wir achteten nicht darauf. Die älteren Kadaver waren hoch aufgetrieben; eine schreckliche Luft dunstete über dem weiten Totenfelde. Wir setzten stumm Fuß vor Fuß. Der Mund war heiß; die stickige, stinkende Luft ging wie mit Peitsche und Sporen des Hals hinunter. Einer vor mir fing an, wild zu reden, er wollte alle Feinde erschlagen und sich an ihrem Blute satt trinken. Sie setzten ihn auf ein Pferd; zwei Mann hielten ihn. Ich spürte keinen Hunger; der Ekel vertrieb den Hunger. Aber der Durst quälte mich, daß ich begehrte, das Blut zu trinken, das ich in den Adern der gefallenen Tiere sah.

Der Morgen war da und die brennende Sonne. Wir erreichten eine Wasserstelle, die aber wieder voll von verendetem Vieh war. Wir warfen uns dennoch hin und versuchten in der Tiefe Wasser zu finden, und schöpften einige Deckel voll von der ekligen Flüssigkeit und tranken der Reihe nach. Als die Reihe an mich kam und ich den Deckel schon zum Munde hob, wurde mein Kopf sachte zur Seite geschoben. Als ich mich erstaunt umsah, streckte mein Pferd sein Maul in den Deckel und trank. Da tat ich mir schreckliche Gewalt an und dachte: „Was willst du dir an geronnenem Blut und Urin den Tod saufen? Lieber verdursten," und ließ es ihm, und stand auf und hatte keine Hoffnung mehr, den Abend dieses entsetzlichen Tages zu erreichen . . .

Wahlkampf und Endziel.

Wie noch bei allen Reichstagswahlen, so erheben auch diesmal wieder unsre Gegner den Vorwurf gegen uns, wir verschleierten unser Programm, wir verstecken unser Endziel. Wiewohl kein Vorwurf weniger berechtigt ist, ist uns keiner lieber als dieser: denn wo wir etwa über den Kämpfen des Tages, über Kolonien, Flotte, Steuern, Gewerkschaftsgesetzen und tausend andern Sorgen der Gegenwart uns selbst für einen Augenblick vergessen könnten, mahnt er uns zur Selbstbesinnung, erinnert er uns an das, was unser tiefstes Wesen ausmacht, und unsrer Bewegung die Kraft verleiht, die sich in allen Kämpfen siegreich bewährt hat.

Wahrhaftig, es fällt uns gar nicht ein, unser Programm zu verschleiern, unser Endziel zu verstecken. Wir würden unsern Namen als Sozialdemokraten an dem Tage ablegen, an dem wir vergessen wollten, daß unsre ganze Politik darauf gerichtet ist, eine andre freiere Einrichtung der menschlichen Gesellschaft zu schaffen, und einen Zustand herbeizuführen, der jedem menschlichen Wesen das Recht auf menschenwürdiges Dasein verbürgt. Wir haben nie daran gezweifelt, daß dieses Ziel innerhalb der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht zu erreichen ist, die die menschliche Arbeitskraft zur Ware, den Zweck der Wirtschaft zur Plusmacherei erniedrigt, und den größten Teil des Volkes in einen Zustand hinabstößt, der zwischen chronischer Unterernährung zu Zeiten des Aufschwungs und akutem Hunger zu Krisenzeiten schwankt.

Unser Endziel ist die sozialistische Gesellschaftsordnung, herbeigeführt durch die Expropriation der Expropriateure, durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Nicht mehr soll, was in der Erde und auf der Erde ist, den Ausbeutungsgelüsten einer herrschenden Klasse überlassen bleiben, sondern es soll, unter die Verwaltung des ganzen Volkes und seiner freigewählten Organe gestellt, den Interessen der Gesamtheit dienstbar gemacht werden. An die Stelle des kapitalistischen Wirrwarrs und der klassenstaatlichen Knechtschaft soll sozialistische Ordnung und wahrhaft demokratische Freiheit treten. Das ist das Endziel, oder, wenn man es so nennen will, das Ideal, dem das internationale Proletariat in seinen Klassenkämpfen zustrebt.

Karl Marx war der größte Denker, keineswegs aber der „Erfinder" des Sozialismus. Das pflegen jene bürgerlichen Marx-Kritiker zu übersehen, die da vermeinen, sie vermöchten dem Gange der geschichtlichen Entwicklung eine andre Richtung zu geben, falls es ihnen gelänge, in den Werken dieses einen großen Mannes einen Irrtum nachzuweisen. Marx fand am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn den Sozialismus bereits als eine Erscheinungstatsache der menschlichen Ideenwelt vor; und wie ein Naturforscher die Lebensbedingungen und Entwicklungsperioden von Tieren und Pflanzen untersucht, so erforschte Marx Lebensbedingungen und Entwicklungsperioden von Gesellschaften und wirtschaftlichen Tendenzen und Gesetzen. Die unwiderstehliche Gewalt, die der Sozialismus unter den gegebenen Bedingungen der wirtschaftlichen Organisationsformen gewinnt und gewinnen muß, ist von ihm nicht geschaffen, sondern nachgewiesen worden. Das Endziel ist nicht der Stirn eines einzelnen Staatsphilosophen entsprungen, sondern es keimt und treibt in den Dingen der gegenwärtigen Welt und in den Köpfen der menschlichen Massen. Der Sozialismus ist das große politische Volkslied unsrer Zeit, von tausend großen und kleinen Gelehrten kommentiert und von tausend phantasiebegabten Dichtern in Kunstform gebracht — aber sein eigentlicher Träger ist kein einzelner, sondern die Gesellschaft, das Volk, die Masse. Wo Kapitalismus und modernes Proletariat ist, da ist auch Sozialismus, ist Gesellschaftskritik, ist Endzielstreben.

Und darin liegt die ideelle Bedeutung nicht nur, hier ist auch die Wurzel aller praktischen Erfolge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Die Politik aller andern Parteien und Klassen ist, soweit sie sich nicht auf zähes Festhalten am Bestehenden beschränkt, eine Reihenfolge von Sprüngen ins Dunkle und unsicheren Experimenten; ihr fehlt das Fundament einer wissenschaftlich gegründeten Weltanschauung. Was die Gegner der Sozialdemokratie ihre „Realpolitik" nennen, beruht auf kurzsichtiger Anschauung nächstliegender Einzeltatsachen, nicht auf ideeller wissenschaftlich geordneter Erfassung des Ganzen. Ihre ganze Weisheit erschöpft sich in Kompromissen und Konzessionen.

Nur die Sozialdemokratie legt an das Bestehende den Maßstab einer gewaltigen volksbewegenden Endziel-Idee, und darum ist sie nicht bloß die Partei der revolutionären Kritik, sondern auch der großzügigen und tiefgreifenden Reform. Der Kampf gegen die Ausschreitungen des Kapitalismus, die Unterdrückungen des Klassenstaats, gegen Kolonialbetrug, Flottenwahn, Rüstungsfieber, Bronzefieber, für Demokratie, Parlamentarismus, Volkswohl, Arbeiterschutz, Koalitionsfreiheit, gerechte Steuerverteilung, ausreichende Volksernährung ist ihr Kampf um das Prinzip; denn sie nimmt ihn auf in der sicheren Absicht, schrittweise oder sprungweise bis zur völligen Befreiung der Arbeit vorzudringen, die schließlich nur durch die Beseitigung der Klassenunterschiede, durch die Abschaffung der kapitalistischen Lohnknechtschaft erreicht werden kann. Das Endziel einer freien menschlichen Gesellschaft, die den Hunger verscheucht und alle Brandmale der Sklaverei hinwegtilgt, ist der regende Gipfel, der unsrer Bewegung die Richtung weist, unsern Geist belebt und unsern Muskeln Spannkraft gibt. Vorwärts, und keine Ruhe bis dahin!

In diesem Zeichen zieht das deutsche Proletariat auch in den neuen Kampf wie bisher noch in jeden. Und der Sieg, den es erringen wird, wenn jeder Mann seine Schuldigkeit tut, wird ein Sieg des Prinzips, ein Sieg der Weltanschauung, ein Sieg des „Endziels" sein! Wohl wissen wir und machen kein Hehl daraus, daß diese eine Volksabstimmung größte Fragen, weltgeschichtliche Auseinandersetzungen noch nicht zur Reife, nicht zur Lösung bringen wird. Würde das Volk am 25. Januar einen sozialdemokratischen Reichstag wählen, so wäre das nicht das Ende des Klassenkampfes in Deutschland, sondern erst ein neuer Beginn — denn niemand glaubt, daß die herrschenden Klassen vor einem Votum des Volkes ruhig abdanken würden. Wir sind also ebensoweit davon entfernt, unser Endziel zu „verstecken", wie es zu demagogisch irreführenden Agitationen zu mißbrauchen.

Ungeheure politische Aufgaben harren der Erledigung, gewaltige Anstrengungen werden gemacht, große Opfer gebracht werden müssen. Das sagen wir heute, wie wir es am Vorabend der Wahlen sagen würden, ruhig und ohne Scheu, weil es die Wahrheit ist. Wer mit uns den Weg zu Ende geht, wird nicht immer über Rosen wandeln.

Aber das wetterharte Arbeitsvolk Deutschlands ist nicht an Rosen gewöhnt; es hat — obgleich nach der Meinung unsrer Gegner „in ödem Materialismus erstarrt" — jahrzehntelang den opferreichen Streit um eine große Idee geführt. Es wird die Hand nicht sinken lassen, wo große Entscheidungen näher und näher rücken. —

Für Wahrheit

wurden über drei sozialdemokratische Redakteure in Erfurt und Düsseldorf **14 Monate Gefängnis** verhängt. Sie sollten im Kampfe um die Einführung des **Reichstagswahlrechts** zu den preußischen Landtagswahlen das Abgeordnetenhaus beleidigt haben. Aber der Staatsanwalt mußte die Anklage wegen Behauptung unwahrer Tatsachen fallen lassen; die Verurteilung erfolgte bloß wegen Gebrauchs einiger kräftiger Kennzeichnungen des preußischen Klassenparlaments. Für die Ermächtigung des Staatsanwalts zur Strafverfolgung stimmte am 6. Juli 1906 im preußischen Abgeordnetenhause auch **das Zentrum.** Auf Wunsch und Beschluß des **Zentrums** ist also drei preußischen Wahlrechtskämpfern für 14 lange Monate die

Freiheit

genommen worden, bloß weil der „Ton", den sie gegenüber dem „angesehensten Parlamente der Welt" angeschlagen hatten, nicht „fein" genug war. Um aber zu zeigen, was guter Zentrumston ist, gibt das Opladener Zentrumsblatt, „Der Bote am Rhein", für die Behandlung sozialdemokratischer Flugblattverteiler diese Anweisung aus:

> Wir erwarten von allen überzeugungstreuen Katholiken und Anhängern der Zentrumspartei, den sozialdemokratischen Agitatoren gegenüber, die ihnen **mit bekannter Unverschämtheit ihre religionsfeindliche und gottlose Literatur aufzwingen wollen, energische Wahrung des Hausrechts. Dreimalige Aufforderung, fünf Finger, ein Griff, Vordermann vorwärts marsch, mit dem linken Fuß angetreten und der rote Hampelmann liegt draußen! Auf keine langen Erörterungen einlassen! Handeln!**

Das ist der gute Ton, und das ist die Freiheit des Zentrums! Schimpfereien und Aufreizung zu Gewalttätigkeit gegenüber der Sozialdemokratie — aber Verhängung von 14 Monaten Gefängnis über sozialdemokratische Gegner, die gegen das Dreiklassenwahlrecht und dessen Erkorene nicht höflich genug gewesen sind! Verfolgung der **Wahrheit** — auf **Zentrumsbeschluß!** Unterdrückung der **Freiheit** — auf **Zentrumsbeschluß!** Das soll jedem ins Gesicht gesagt werden, der da zu behaupten wagte, das Zentrum sei die Partei „für Wahrheit, Freiheit

und Recht!"

Die Postbeamten wählen rot!

Dieser Schreckensruf durchzittert die bürgerliche Presse Berlins. Die „Deutsche Postzeitung", das Organ des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphenassistenten, veröffentlicht nämlich einen Artikel, in welchem sie ihrer Entrüstung darüber Ausdruck gibt, daß der Postetat für 1907 trotz herrschender Teurung aller Lebensmittel keine Erhöhungen der Bezüge bringt. Die „Deutsche Postzeitung" fordert die vernachlässigten Beamten auf, den „ernsten Erwägungen der Regierung" „nicht weniger ernste Erwägungen bei den Wahlen" entgegenzustellen. Die Gelegenheit hierzu sei ja durch die unerwartete Auflösung des Reichstags in unmittelbare Nähe gerückt.

Die Postbeamten werden sich die günstige Gelegenheit der Wahlen trotz des Geschreis der reaktionären Blätter nicht entgehen lassen. Auf der andern Seite aber begreift man die Sehnsucht der Konservativen und Nationalliberalen nach der öffentlichen Stimmabgabe. Zehntausende von Reichs- und Staatsbeamten wählen, um ihrem Unmut über die herrschenden Zustände Ausdruck zu geben, in geheimer Abstimmung sozialdemokratisch. Nur einmal in mehreren Jahren, in der Verschwiegenheit der Wahlzelle, dürfen sie von der verfassungsmäßigen Freiheit jedes Staatsbürgers, seine Meinung frei auszusprechen, Gebrauch machen.

Wie könnten sie also für Parteien stimmen, die nicht nur ihre materiellen Interessen vernachlässigen, sondern ihnen auch noch dieses einzige Freiheitsrecht rauben wollen? —

Die gräßlichen Kolonien.

Unsre Junker sind nur deshalb Kolonialpatrioten, weil noch nie eine deutsche Kolonie so unbescheiden gewesen ist, durch übertriebene Fruchtbarkeit in das nationale Getreide- und Viehgeschäft störend einzugreifen. Sie sind darum praktisch Anhänger der Kolonialpolitik, deren Gegner sie aus prinzipiellen Gründen eigentlich sein müßten. Mit dem Herzen sind sie aber nicht bei der Sache, sondern sie wissen vielmehr sehr gut, daß die südwestafrikanische Kaffernkartell-Parole bei den deutschen Bauern ein fürchterliches Fiasko werden wird.

So kommt es auch, daß in die ultramontane „Germania" ein konservativer Junker flüchtet, um über die „gräßliche Kolonialpolitik" ganz ohne Scheu sein Junkerherz auszuschütten. Der konservative Ueberläufer erkennt theoretisch gar nicht unrichtig, daß „die eigentlichen Träger und Scharfmacher der Kolonialpolitik" die Liberalen, die politischen Vertreter des Bankkapitals seien, und gelangt von da zu der allerdings sehr gewagten Schlußfolgerung, daß die Sozialdemokraten, die den Kapitalismus bis zur Ueberreife fördern wollten, eigentlich Anhänger der Kolonialpolitik sein müßten. Dann aber fährt er fort:

> Aber nicht zu begreifen ist eigentlich die enthusiastische Zustimmung der Deutschkonservativen, des Bundes der Landwirte, der Christlich-Sozialen, der Mittelständler und Antisemiten zur Kolonialpolitik. . . . Da nun die Konservativen und Landbündler und Antisemiten nicht einsehen sollten, wie sehr ihr eignes Interesse und das Interesse der bodenständigen, deutschen Volksschichten überhaupt den **Widerstand gegen eine immer weiter vorwärtsdrängende uferlose Kolonial- und Weltmachtspolitik** fordert, ist doch nicht zu glauben. . . . **Die Landbündler sind doch auch sonst nicht entzückt gewesen von der Flotte und von einer Zukunft, die auf dem Wasser liegen sollte.**

Wenn sich die Konservativen allgemein zu solchen Auffassungen bekennen sollten, so könnte es nicht lange dauern, bis auch sie zu „vaterlandslosen Gesellen" befördert würden. Einstweilen aber ist der Konservative der „Germania" selber im Erfinden von Ekelnamen nicht faul, und es ist beispielsweise gar nicht übel, wenn er seine konservativen Gesinnungs-Nichtgenossen „kapitalistisch-modern Tippelskirch-Konservative" tauft.

Allerdings richtet sich das Geschoß gegen die sog. Freikonservativen oder Reichsparteiler. Da aber der Vertreter des Hauses Tippelskirch, der ehrliche Pod, von den Deutschkonservativen als Reichstagskandidat aufgestellt ist, trifft der Pfeil die eigne Partei des Schützen. Sie ist die „kapitalistisch-moderne Tippelskirch-Partei". Aber ihr künftiger Führer Herr v. Podbielski findet die Kolonien gar nicht „gräßlich": denn er vertritt den kapitalistisch-modernen Typ des junkerlichen Beutemachers, der an allen Landstraßen der Volkswirtschaft zu Hause ist. —

* * *

Heulen und Zähneklappern.

Die Kaffernpresse ist entsetzt über die Unglücksbotschaft aus Südwestafrika. Sie hatte sowieso einen schweren Stand in diesem nationalen Wahlkampf um Sand und Dornen, und nun haben diese schwarzen Kaffern noch obendrein die Teufelei begangen, sich zu unterwerfen und dem Kriege um die „nationale Ehre" mit der Ablieferung ihrer Waffen ein jähes Ende zu bereiten! Mit dem Kriege zugleich die Wahlparole zu zerfetzen und den Kaffernblock mit leeren Händen den verdoppelten Angriffen der roten Rotten preiszugeben.

Das sind für die Geprügelten zu viele Prügel! Sie wissen sich nicht zu helfen, nicht einmal strampeln können sie. Nur das Heulen der Wut über jene Niedertracht und das Zähneklappern der schlotternden Angst vor dem Gericht der geprellten Wählermassen tönt da oder dort aus den Kralen.

In der Trauer voran stehen die Freisinnigen. Wie sich gebührt. Hätten diese Verräter am Budgetrecht des Reichstags geahnt, daß ihre Unterstützung der Regierung nutzlos sei, daß sie die Auflösung des Parlaments nicht verhindern konnte, dann würden sie gegen das Regiment Bülow-Dernburg gestimmt und ihr verschlissenes Renommee gerettet haben. Nun ging mit der Reichstagsbande auch der oppositionelle Ruf zum Teufel, und nun passiert sogar das Unglaubliche, daß die Wächter des Liberalismus nicht nur in den Fallen der junkerlichen Regierung sitzen, sondern daß sie sogar mit ihr auf den tiefsten Grund der Lächerlichkeit gezogen werden, dorthin, wo sie unbedingt tötet. Es läßt sich daher wohl verstehen, daß die „Voss. Ztg." ein erbärmliches Klagegeheul ausstößt und bitterlich um eine neue Wahlparole fleht:

> Als Fürst Bülow die Mappe aufschlug und die Kabinettsorder über die Auflösung des Reichstags verlas, waren alle Parteien verblüfft. Noch zwei Tage vorher galt die Voraussage einer solchen Maßregel als schlechter Scherz. Man war überzeugt, daß der Reichskanzler den Nachtragsetat für Südwestafrika, wenn er ihn ernstlich wolle, sicher erhalte. Er ist ein so geschickter Diplomat, daß es für ihn eine Kleinigkeit war, eine Mehrheit zu erlangen, wenn er verhandelte. Aber er wollte nicht verhandeln. Er wünschte nicht, sondern fürchtete, daß die Forderung der Regierung bewilligt werde. Deshalb wartete er auch nicht die dritte Lesung ab; er ließ dem Zentrum keine Zeit zum Rückzug; er war froh, den Reichstag nach Hause schicken zu können. . . .
>
> Jetzt wurde um einer Frage willen aufgelöst, für die Millionen Wähler noch heute kein Verständnis haben, für die sie sich nicht zu begeistern vermögen, auch wenn sie die Haltung der Mehrheit mißbilligen. Nun obenein kommen die Nachrichten aus Südwestafrika, die dem ganzen Streit, wie man auch sonst über ihn dachte, jedenfalls die praktische Bedeutung nehmen. In der Tat, wenn der Friede gesichert ist, erscheint es herzlich gleichgültig, ob der Nachtragsetat angenommen oder abgelehnt, ob er in der Fassung des Zentrums oder der Freisinnigen oder der Regierung genehmigt wurde. Das ist eine Angelegenheit der Vergangenheit ohne Belang für die Zukunft, für die Sicherheit unsrer Truppen und Landsleute, für die Ehre und das Ansehen des

Die Wahlpost

1. Beilage zur Volksstimme

Nr. 302. Magdeburg, Sonnabend den 29. Dezember 1906. 17. Jahrgang.

Die Mittelstandsvereinigung.

Zu den Parteien und Interessengruppen, die einen besonderen Wahlaufruf erlassen haben, gesellte sich nun auch das jüngste deutsche Parteigebilde, die Deutsche Mittelstandsvereinigung. Die „Deutsche Tageszeitung“, das reaktionärste Blatt Deutschlands, das unentwegt für Brotwucher, Wahlrechtsdiebstahl, Staatsstreich und Prügelstrafe eintritt, gibt dem Wahlaufruf der Mittelstandsvereinigung die Zensur „Vortrefflich“, und wenn man ihn näher ansieht, merkt man, daß er diese Zensur verdient. Denn im Grunde genommen, ist es einfach eine Aufforderung an den Mittelstand, für reaktionäre Kandidaten zu stimmen. Freisinn und Sozialdemokraten werden ausdrücklich als der Gegner bezeichnet, der bekämpft werden müsse. Das Zentrum, gegen das sich doch alle „nationalen“ Parteien in diesem Wahlkampfe genau so wenden müssen, wie gegen die Sozialdemokraten, wird nicht als Gegner erwähnt! Die Mittelständler haben also keine Lust, sich dem Kampfe gegen das „schwarz-rote Kartell“ anzuschließen. Ihr Feldgeschrei lautet: Gegen das rote Kartell! wobei der Freisinn, trotz seiner augenblicklichen Kolonial- und Weltpolitikbegeisterung, die unverdiente Ehre erfährt, mit der Sozialdemokratie in einem Atemzug genannt zu werden.

Vom Programm der Mittelständler ist in dem ganzen Aufruf mit keiner Silbe die Rede. Nicht eine Forderung wird aufgestellt, kein Wunsch wird geäußert, der Mittelstand wird nur aufgefordert, sich mit den Handwerkern, Bauern, Beamten, Kaufleuten und „national gesinnten Arbeitern“ zusammenzuschließen und für „gute Wahlen“ zu sorgen. Die Herren Mittelständler scheinen ihrem Programm also keine besondere Zugkraft zuzuschreiben, sonst würden sie es nicht im Silberschrank behalten, jetzt bei den Wahlen, wo sie es doch am notwendigsten gebrauchen können. Zu unserm Teil wollen wir diesen Vergeßlichen das Gedächtnis ein wenig schärfen, denn die Mittelstandsvereinigung hat sich ja gerade das Verbreitungsgebiet unsres Blattes als Kampfplatz erwählt. In Calbe-Aschersleben ist Herr Rahardt als Kandidat der Mittelständler aufgestellt, in Halberstadt-Wernigerode ringt Herr Eisenträger um die Siegespalme — weniger poetisch ausgedrückt: um die 3000 Mark Diäten — und als mittelständlerischer Kandidat für Wanzleben wurde der Bäckermeister Rieseberg aus Quedlinburg aufgestellt. Außerdem steht der Magdeburger Mischmaschkandidat, der Herr Reserve-Unteroffizier, Ochsentöter und Wurstfabrikant Kobelt, den Mittelständlern nahe. Wir haben also besonderen Grund, uns mit diesem Parteigebilde näher zu beschäftigen.

Gegründet wurde die Mittelstands-Vereinigung im November 1904 zu Berlin, nachdem auf dem allgemeinen deutschen Handwerkertag zu Magdeburg im August desselben Jahres die Vorbereitungen getroffen worden waren. Allerdings: eine neue Partei sollte damit nicht erstehen. Herr Rahardt formulierte die Taktik der Mittelständler vielmehr in folgender Weise:

> Die Mittelstandsvereinigung will dahin wirken, daß möglichst alle bürgerlichen Parteien sich den Forderungen des Mittelstandes fügen, sie anerkennen. Die Parteien, die bisher schon den Bestrebungen des Mittelstandes Wohlwollen gezeigt haben, mögen künftighin Kandidaten aus den Kreisen des Mittelstandes aufstellen. Wo keine Kandidaten für die Forderungen des Mittelstandes zu gewinnen sind, sollen von der Mittelstandsvereinigung eigne Kandidaten aufgestellt werden. Die Kandidaten der übrigen Parteien sollen nach ihrer Stellungnahme zu den Mittelstandsforderungen befragt und derjenige unterstützt werden, der sich schriftlich verpflichtet, für diese Forderungen einzutreten.

Die Mittelstandsvereinigung ist also keine Partei, sondern eine wirtschaftliche Vereinigung nach dem Vorbilde des Bundes der Landwirte. Von welchem Geiste diese Vereinigung durchweht ist, das zeigte sich aber schon auf der Gründungsversammlung. Zwar herrschte über manche Fragen noch Unklarheit, aber in einem war man einig: reaktionär sein bis auf die Knochen! Ein Doktor Dietz meinte, man dürfe nicht bei einem bloßen reaktionären Handwerkerprogramm stehen bleiben, sondern es so gestalten, daß alle Vertreter des Mittelstandes mitgehen könnten. Das war nichts Bestimmtes, aber der bloße Wunsch, man solle nicht ausschließlich reaktionär sein, entfesselte den Widerspruch der Versammlung. Ein andrer mahnte, man solle sich vor den Agrariern hüten, die alles für sich wollten, fand aber damit auch keine Gnade. Ein dritter meinte, wenn die Parteien nicht dazu übergingen, bei den Wahlen Handwerkerkandidaten aufzustellen, so würden die Handwerker vielleicht einmal nicht mehr reichstreu wählen: Man sieht, auch das Gespenst der krachenden Throne fehlte nicht ganz. Dem Grafen Posadowsky wurde übel mitgespielt, obwohl er einen Vertreter geschickt hatte. Selbst Herr Hammer, der erzreaktionäre konservative Landtagsabgeordnete, erfuhr Widerspruch, als er erklärte, man müsse sich doch schließlich in die Zeit schicken, und wenn man den Arbeitern die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit verschaffen könne, so solle es ihm schon recht sein. Solche Töne der bei den Mittelparteien beliebten „ausgleichenden Gerechtigkeit“ fanden nicht das Ohr der Versammlung. Es mußte auf die Sozialdemokraten, auf die Regierung und auch auf die bürgerlichen Parteien geschimpft werden, auf die ersteren bedingungslos, auf die letzteren beiden in der Hoffnung auf Besserung bei energischem Druck. Die Hauptreferenten tischten alles auf, was dem „Mittelstand“ irgendwie gut in den Ohren klingen konnte: Die Gewerbefreiheit habe das ganze Unglück verschuldet. Warenhäuser, Lasten der sozialen Gesetzgebung, unlauterer Wettbewerb, Mangel an Schutz des Mittelstandes gegen sozialdemokratischen Terrorismus, alle „ollen Kamellen“ der Mittelstandsrettung mußten herhalten. Die Ablehnung der Zuchthausvorlage sei ein Unglück gewesen, ein Abgeordneter solle nur einmal ein halbes Jahr Tischlermeister in Berlin sein und unter dem fortwährenden Boykott leiden müssen: der würde bald am Leben verzagen!

Geradezu lächerlich war es, wie sich die Haus- und Grundbesitzer auf der Versammlung breit machten und betonten, sie gehörten auch zum notleidenden Mittelstand. Der famose Justizrat Dr. Baumert-Spandau, der ein paar Monate vorher auf einem Hausagrariertage die kühne Behauptung aufgestellt hatte, gemeinsame Benutzung der Aborte wirke erzieherisch, vertrat plötzlich für den Mittelstand das Ideal eines eignen Hauses. Das Ende vom Liede war, daß man beschloß, für die Besserung der Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes einzutreten und zugleich für Bekämpfung der ungesunden Bodenspekulation.

Vom 28. Dezember bis 5. Januar liegen die Wählerlisten aus.

Wer wählen will, muß in der Liste stehen, und wer wissen will, ob er in der Liste steht, muß die Liste daraufhin prüfen.

Parteigenossen aller Orte, seht die Wählerlisten ein, oder wendet euch, wenn ihr selbst nicht die nötige Zeit habt, an bekannte Parteigenossen, die für euch die Listen prüfen.

Das Programm, das auf der Gründungsversammlung angenommen wurde und das der Wahlaufruf der Mittelständler schamhaft verschweigt, hat folgenden Wortlaut:

„1. Schutz aller nationalen Arbeit. 2. Schutz gegen das Eindringen des Großkapitals in den Detailhandel. Verbot der Wanderlager, des Filialunwesens und ähnlicher schädlicher Erscheinungen. 3. **Einschränkung der weiteren, den Mittelstand schädigenden Entwicklung des Konsumvereinswesens bzw. Zulassung der Konsumvereine nur nach dem Maße des Bedürfnisses, Verbot der Dividendenzahlung.** 4. Verbot entgeltlicher und unentgeltlicher Vermittlung von Waren-Ein- und -Verkäufen für Offiziere, Beamte, Geistliche, Lehrer; ferner Verbot der Uebernahme von Vorstands- und Aufsichtsratsämtern bei Wirtschaftsgenossenschaften für dieselben Personen. 5. Verschärfung der Bauvorschriften für Warenhäuser in bezug auf feuerpolizeiliche Maßregeln zum Schutze des Publikums. 6. Scharfe Strafbestimmungen zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes sowie Erlaß eines Gesetzes zur Reglung des Ausverkaufs aller Art. 7. Verbot von Trusts. 8. Pensionsfürsorge für die Privatbeamten. 9. Reglung des Submissionswesens, Vergebung von staatlichen und kommunalen Arbeiten nur an solche Handwerker, welche den gesetzlich geschützten Meistertitel führen dürfen. 10. Eine weitere zweckmäßige Ausgestaltung des Kredits für den selbständigen Mittelstand in Handel, Handwerk und Gewerbe. 11. Schärfere Bestimmungen gegen das Gründungsunwesen, eine dieses einschränkende Reform der Aktiengesetzgebung. 12. Verschärfung der Bestimmungen der Konkursordnung. 13. Bessere Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker. 14. Revision der Gewerbeordnung. Lehrlinge ausbilden darf nur derjenige, der den Meistertitel erworben hat. **Einführung des Befähigungsnachweises.** 15. Sorgsame Pflege und Ausbreitung der Fach- und Fortbildungsschulen. 16. Aenderung des § 34 des Unfallversicherungsgesetzes (Vermeidung der Ansammlung hoher Reserven bei den Berufsgenossenschaften). 17. Abschaffung der Doppelbesteuerung zur Handels- und Handwerkskammer. 18. Einrichten von Handwerksgerichten. 19. Abschaffung der Konkurrenz durch Zuchthaus- und Gefängnisarbeit. 20. Förderung von Wohlfahrtseinrichtungen zur Erhaltung und Hebung des Gehilfen- und Gesellenstandes. 21. Besserung der Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes durch Bekämpfung der ungerechten Doppelbesteuerung, Abänderung des Kommunalabgabengesetzes. Bekämpfung der ungesunden Bodenspekulation. Errichtung von Taxämtern. 22. Eintreten für berechtigte Forderungen des mittleren und kleinen Beamtenstandes 23. Pflege der Interessengemeinschaft zwischen dem städtischen und ländlichen Mittelstand.“

Ein ganz netter, reaktionärer Wunschzettel, durchsetzt mit einigen vernünftigen Forderungen und einigen andern, über die sich reden läßt. Das schönste aber ist, daß Leute, die solche Forderungen vertreten, den Nationalliberalen Wahlhilfe leisten. Diese großkapitalistische Partei soll dem Mittelstand helfen; erst ruiniert der Kapitalismus den Mittelstand und dann verlangt er von seinen parlamentarischen Wortführern, er solle ihn wieder retten. Wie die Mittelstandsführer, die solches Begehren an ihre Parteigänger richten, ihre Leute wohl eigentlich einschätzen mögen? —

Wahlkreis Magdeburg.

Die Einsicht in die Wählerlisten muß nun, in diesen Tagen erfolgen. Wer bei der Flugblattverteilung keinen Schein zum Ausfüllen erhalten hat, geht entweder selbst ins Rathaus oder er begibt sich an eine der nachstehenden Stellen, um die Prüfung der Liste zu bewirken. Gewerkschaftsmitglieder können sich auch an ihre Vertrauensmänner in den Fabriken oder an ihre Vorstände wenden, um diesen Schein zum Ausfüllen zu erhalten. Die Vorstände, die Verbandsfunktionäre und die Vertrauensmänner in den Fabriken werden ersucht, sich Scheine zu besorgen und für alle Fälle zur Verfügung zu halten. Die Scheine sind im Wahlbureau, Gr. Storchstr. 2, „Sachsenhof“, zu erhalten. —

*

In der Zeit vom 28. Dezember bis 5. Januar liegen die Wählerlisten aus. Wer nicht darin steht, darf nicht wählen. Es ist daher notwendig, daß jeder, der wählen will, sich davon überzeugt, daß er auch in der Liste steht. Die Listen liegen in den Dienststunden von 8 bis 1 und 3 bis 6 Uhr zu jedermanns Einsicht aus, und zwar:

im **Altstädter Rathaus**, Sekretariat Zimmer 2 (1 Treppe), für Altstadt, Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder,
im **Neustädter Rathaus** für Alte und Neue Neustadt,
im **Sudenburger Rathaus** für Sudenburg ausschließlich Dodendorfer Straße,
im **Buckauer Rathaus** für Buckau und Dodendorfer Straße.

Wähler, die nicht selbst Zeit haben, die Listen einzusehen, können sich an folgende Stellen wenden:

Magdeburg-Nord: „Burghalle“, bei Eduard Thiering, Tischlerkrugstraße 28.
„Sachsenhof“, Albert Vater, Gr. Storchstraße 7.
Holzarbeiterbureau, Albert Gorgas, Blauebeilstraße 10.
Maurerbureau, Blauebeilstraße 21.
[illegible]

Magdeburg-Süd: A. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28.
August Mollenhauer, Kaiserstraße 57.

Buckau: „Thalia“, Dorotheenstraße 14.
Otto Schmidt, Schönebecker Straße 52.
Karl Habner, Grusonstraße 6.

Sudenburg: Franz Königstedt, Schöninger Straße 28.
Alb. Naumann, St. Michaelstraße 16.
Gustav Kullmann, St. Michaelstraße 16.
Alb. Wolfskämpf, Wolfenbütteler Straße 68.
Hermann Puff, Friedenstraße 20.
K. Kuhne, Lemsdorfer Weg 21.
Gustav Engeleiter, Helmstedter Straße 38.
Andreas Oehloff, Braunschweiger Straße 35.

Alte Neustadt: Wilhelm Lackenmacher, Ottenbergstraße 13.
Heinrich Buhro, Moldenstraße 43/45.
Chr. Duldhardt, Hafenstraße 1.

Neue Neustadt: „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz 2.
Franz Nitke, Umfassungsstraße 21.
Paul Küster, Fabrikenstraße 5/6.
Hermann Grahlmann, Hohe Straße 4a

Wilhelmstadt: „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Friedrichstadt und Werder: R. Riemann, Turmschanzenstraße 9 im Laden.

Als wir kürzlich die Armenunterstützungen, deren Bezug den Verlust des Wahlrechts im Gefolge hat, aufzählten, unterlief uns ein Irrtum. **Die Gewährung des Armenrechts bei Prozessen gilt nicht als Armenunterstützung, die den Verlust des Wahlrechts im Gefolge hat. Die städtischen Behörden haben auch solche Personen in die Listen aufgenommen. Lasse sich also niemand, der einmal auf Armenrecht geklagt hat, abhalten, die Wählerlisten einzusehen. Er ist trotzdem Wähler. —**

*

Das erste Flugblatt

ist am dritten Weihnachtsfeiertage verbreitet worden und zugleich mit ihm Scheine, die zur Kontrolle der Wählerlisten dienen sollen. Die Verbreitung erforderte diesmal viel mehr Zeit wie sonst. Da auch Gewicht auf sehr gründliche Verbreitung gelegt wurde, war eine sehr große Zahl von Verbreitern notwendig, die sich in den Vorstädten überall fanden. In der Altstadt blieben ein paar Straßen für die Abendstunden des nächsten Tages liegen, da offenbar die Zahl der feiernden Arbeiter doch nicht so groß war, wie angenommen wurde. Indessen ändert das nichts an der Tatsache, daß die erste, größere Wahlarbeit von den Genossen mit viel Eifer und Opferwilligkeit vollbracht wurde. Bei den nächsten Flugblattverbreitungen, die nicht so lange dauern und zu günstigerer Zeit stattfinden werden, müssen aber doch mehr Mann auf die Beine gebracht werden, und es können auch mehr Mann sich daran beteiligen, weil diese Verteilung nicht am Vormittag eines Arbeitstages vorgenommen werden wird. Berücksichtigt man, daß der Donners-

Uebersicht der Reichstagswahlen von 1871 bis 1903 im Wahlkreis Wanzleben.

Jahr der Wahl	Wahlberechtigte	Abgegebene gültige Stimmen	Abgegebene ungültige Stimmen	Von den abgegebenen gültigen Stimmen erhielten: Deutsch-Konservative	Deutsche Reichspartei	Nationalliberale	Deutschfreis. Partei	Freisinnige Vereinigung	Freisinnige Volkspartei	Sozialdemokraten	Zentrum	Zersplittert	Von 100 Wahlberechtigten beteiligten sich an der Wahl	Von 100 abgegebenen gültigen Stimmen erhielten: Konservative	Reichspartei	Nationalliberale	Deutschfreis. Partei	Freisinnige Vereinigung	Freisinnige Volkspartei	Sozialdemokraten	Zentrum	Von 100 Wahlberechtigten stimmten für den gewählt. Abgeordneten	Abgeordneter
1871	12 286	4 161	15	87	—	3313	—	—	—	738	—	23	34,0	2,1	—	79,6	—	—	—	17,7	—	27,9	Rittergutsbesitzer v. Benda
1874	13 988	4 796	18	—	—	4564	—	—	—	144	70	18	34,4	—	—	95,2	—	—	—	3,0	1,4	32,6	„ „
1877	14 447	5 003	31	—	—	4220	—	—	—	726	—	57	34,8	—	—	84,4	—	—	—	14,5	—	29,2	„ „
1878	15 005	10 245	87	—	2171	6297	—	—	—	1489	272	16	68,9	—	21,2	61,5	—	—	—	14,5	2,6	42,0	„ „
1881	15 428	6 231	29	—	1942	3812	—	—	—	466	—	11	40,6	—	31,1	61,2	—	—	—	7,5	—	24,7	„ „
1884	15 842	7 694	29	—	—	4766	1523	—	—	1393	—	12	48,8	—	—	61,9	19,8	—	—	18,1	—	30,1	„ „
1887	15 781	11 632	36	—	—	9100	533	—	—	1983	—	16	73,9	—	—	78,2	4,6	—	—	17,1	—	57,7	„ „
1890	16 439	12 467	58	—	—	6371	1360	—	—	4673	43	20	76,2	—	—	51,1	10,9	—	—	37,5	0,3	38,8	„ „
1893	17 638	15 319	39	—	—	7758	—	2059	—	5439	53	10	87,1	—	—	50,7	—	13,4	—	35,5	0,4	44,0	„ „
1898	17 801	15 694	40	—	—	7151	—	2050	—	6409	70	14	88,4	—	—	45,6	—	13,1	—	40,8	0,4	—	
		15 844	117	—	—	8870	—	—	—	6974	—	—	89,7	—	—	56,0	—	—	—	44,0	—	49,8	Bankdirektor Dr. Heiligenstadt *)
Nachw. 1900	18 024	14 966	62	3747	—	5166	—	—	—	6045	—	8	83,4	25,0	—	34,5	—	—	—	40,4	—	—	
		15 395	—	—	—	8875	—	—	—	6520	—	—	85,4	—	—	37,6	—	—	—	42,4	—	49,2	Fabrikbesitzer Schmidt
1903	19 000	17 038	66	2922	—	5275	—	—	408	7900	518	15	90,0	17,1	—	31,0	—	—	2,4	46,4	3,0	—	
		17 461	100	—	—	8894	—	—	—	8567	—	—	92,4	—	—	50,9	—	—	—	49,1	—	46,8	„ „

*) Dr. Heiligenstadt legt wegen Beförderung sein Mandat nieder.

tag nicht von sehr viel Arbeitern als Ruhetag betrachtet werden konnte, so muß man sagen, daß die Arbeiter Magdeburgs ihre Schuldigkeit getan haben. Für die Zukunft läßt der Ausfall dieser Verbreitung das Beste hoffen. —

*

Einen Wutanfall hat unser erstes Flugblatt bei einem Parteigänger des Kaffernkartells hervorgerufen. Er setzte sich daher hin und brachte mit der Schreibmaschine eine Flut von Beleidigungen und Verleumdungen der sozialdemokratischen Partei zu Papier, um mit der Aufforderung zu schließen, wir sollten sie abdrucken, wenn wir dazu Courage hätten. Der Bursche selbst aber ist zu feig, seinen Namen zu nennen und hüllt sich daher in den Mantel der Anonymität. —

Calbe-Aschersleben.

Zentrums-Kandidatur.

Aus Staßfurt wird berichtet, daß die dortigen drei katholischen Vereine (Josephs-, Barbara- und katholischer Bergmannsverein) durch ihre Vorstände und die Geistlichen den Dr. Fleischer wiederum als Zentrumskandidaten aufgestellt haben. Jedenfalls haben die Geistlichen in höherem Auftrage gehandelt und die Kandidatur dürfte demnach als legitime anzusehen sein. Vor zwei Jahren hat Herr Fleischer im Wahlkreise 368 Stimmen erhalten. —

*

Thale. Die Abschrift der Wählerlisten liegt im „Reichskanzler" zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Daselbst befindet sich auch das Wahlbureau bis zur Reichstagswahl; alle auf die Wahl bezüglichen Mitteilungen sind dort an den Unterzeichneten zu erstatten. J. A. des Wahlkomitees: Heinrich Schinkel.

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Bürgerliche „Witzbolde".

Dem „Central-Anzeiger" wird aus Wolmirstedt geschrieben:

„Die hiesigen Sozialdemokraten haben sich ganz in der Stille ein Gewerkschaftshaus geschaffen und dazu das ehemalige alte Schützenhaus, das seinerzeit zu Wohnungen ausgebaut war, verwendet. Maurer, der Gewerkschaft angehörend, nahmen ohne baupolizeiliche Genehmigung die früher gezogenen Zwischenwände hinweg, und der Saal war fertig. Die erste Versammlung im eignen Heim fand statt, und der nötige Stoff zur Auffrischung der Lebensgeister durfte nicht fehlen; er wurde natürlich ohne die erforderliche Konzession verzapft. Empfindliche Strafmandate waren die Folge. Eine zweite Versammlung, die als Arbeiterfamilienversammlung vorschriftsmäßig bei der Polizei angemeldet war, sich aber als eine regelrechte Volksversammlung entpuppte, zu der ein Magdeburger Redner (der zukünftige Reichstagskandidat unsres Wahlkreises) erschienen war, hat wiederum Strafmandate gezeitigt. Da das neue Lokal nicht den gesetzlichen Vorschriften entspricht, wird die Herrlichkeit bald ein Ende nehmen, indem man zu weiteren Versammlungen wahrscheinlich die Genehmigung versagt.

Man sieht dem Schreiber dieser Sudelei sich vor Vergnügen die Hände reiben, daß die Polizei in Wolmirstedt so scharf hinter den Roten her ist. „Ach, wenn es doch überall so wäre wie in Wolmirstedt," denken die Leute vom „Central-Anzeiger" in Stadt und Land, „wie prächtig wäre dann der Wahlkampf bürgerlicherseits zu führen." Es wird aber anders kommen, die Wolmirstedter Arbeiter werden aus diesen Vorgängen lernen und dem unwürdigen Zustand ein Ende machen, indem sie sich ein Lokal erobern, das den „gesetzlichen Anforderungen" genügt. Vorläufig aber werden sie trotz des Lokalmangels für die sozialdemokratische Kandidatur so eifrig arbeiten, daß die „bürgerliche Herrlichkeit" auch in diesem Kreise ein Ende nimmt. —

*

Zur Orientierung.

Das Wahlkomitee in Hötensleben besteht aus den Genossen August Redigan, Emil Kolenda, Robert Rauch, Johannes Hartung und August Freiland. Diesem Komitee sind die Ortschaften Hötensleben, Wackersleben, Andersleben, Offleben, Ohrsleben, Barsleben und Oschersleben unterstellt. —

*

Die Wählerlisten

für Olvenstedt liegen vom Sonntag den 20. Dezember an zu jedermanns Einsicht in allen den Arbeitern zur Verfügung stehenden Lokalen aus.

Die Wählerlisten für Niederndodeleben können beim Genossen Reinhardt, die von Schwarzsleben beim Genossen Buhldieck eingesehen werden. In Barleben sind die Wählerlisten im Gewerkschaftshause einzusehen. —

*

Zur Flugblattverbreitung.

Die Genossen von Olvenstedt treffen sich am Sonnabend abend im Gasthause zum Landhaus zur Empfangnahme des Materials. Die Genossen von Niederndodeleben und Schwarzsleben haben sich am Sonnabend abend beim Genossen Schmidt einzufinden. In Neuhaldensleben treffen sich die Genossen, welche an der Flugblattverbreitung teilnehmen wollen, am Sonntag früh 7 Uhr im Herzogschen Lokale. —

Wanzleben.

Die Situation im Kreise.

In der heutigen Nummer unsres Blattes bringen wir eine statistische Uebersicht über die Reichstagswahlen von 1871 bis 1903 zum Abdruck, die durch die nachstehende Statistik über das Wahlergebnis in den einzelnen Orten ihre Ergänzung finden mag:

Ortsname	Wahljahr 1903 Hauptwahl: Vereinigte Gegner	Hauptwahl: Sozialdemokr.	Hauptwahl: Proz. der soz. Stimmen	Stichwahl: Vereinigte Gegner	Stichwahl: Sozialdemokr.
Egeln	569	504	43,06	537	580
Stadt Hadmersleben	126	74	37,00	103	94
Seehausen	510	125	19,68	539	125
Wanzleben	580	245	29,69	463	300
Altbrandsleben	66	28	29,78	71	23
Altenweddingen	300	158	34,49	265	209
Ampfurt	136	18	11,68	139	18
Bahrendorf	172	44	20,13	163	59
Benneckenbeck	55	151	73,65	49	158
Bergen	21	—	—	21	—
Beyendorf	29	77	72,64	38	74
Bleckendorf	169	159	48,44	162	166
Bottmersdorf	97	39	29,41	92	41
Diesdorf	208	341	62,11	216	354
Dodendorf	79	73	48,02	88	69
Domersleben	313	70	18,23	329	56
Egge	113	33	22,29	102	48
Eichenkeben	133	118	47,01	122	147
Fermersleben	234	705	75,08	234	737
Groß-Germersleben	162	93	36,47	144	116
Groß-Ottersleben	405	987	70,90	408	1034
Dorf Hadmersleben	221	104	32,00	194	136
Hakeborn	196	70	27,30	177	93
Hohendodeleben	183	233	56,00	201	235
Klein-Germersleben	76	27	26,21	76	25
Klein-Ottersleben	69	298	80,60	67	312
Klein-Oschersleben	177	19	9,64	158	37
Klein-Rodensleben	115	28	19,61	127	20
Klein-Wanzleben	304	42	12,10	316	27
Langenweddingen	349	208	37,34	308	245
Lemsdorf	57	129	69,36	49	154
Meyendorf	60	—	—	59	—
Osterweddingen	141	192	57,68	172	170
Pesekendorf	54	—	—	52	—
Remkersleben	192	7	3,51	195	5
Salbke	220	463	67,88	214	487
Schermke	176	27	13,23	154	45
Schleibnitz	99	18	15,38	97	22
Sohlen	65	68	50,37	65	68
Siemmern	75	12	13,79	81	15
Schwaneberg	141	57	28,78	126	80
Süllsdorf	134	25	15,72	123	40
Tarthun	141	174	55,23	145	181
Unseburg	180	350	66,16	155	386
Welsleben	305	134	30,52	306	142
Westeregeln	310	403	56,52	290	442
Westerhüsen	273	568	65,21	287	579
Wolmirsleben	331	202	31,19	319	225

Die Genossen im Kreise sehen der diesjährigen Wahl mit gutem Mute entgegen und sie haben auch Grund genug dazu. Aber sie dürfen sich auch nicht verhehlen, daß es noch erheblicher Anstrengungen bedarf, wenn der Kreis erobert werden soll. Bei der Hauptwahl im Jahre 1903 hatte der Gegner noch einen Vorsprung von 1238 Stimmen. Von 1898 bis 1903 haben wir 1491 Stimmen gewonnen; da die Wählerzahl etwas gewachsen sein wird, müssen dem sozialdemokratischen Kandidaten daher in diesem Jahre mindestens 2000 Stimmen mehr zugeführt werden als im Jahre 190[illegible]

Die Arbeiter Wanzlebens haben also ihre Wahlparole 2000 Stimmen mehr für Silberschmid[illegible] und pflichtvergessen handelt, wer nicht alles aufbietet, u[illegible] das Ziel zu erreichen. —

*

Die erste Wahlarbeit.

In unserm Kreise wird es nun lebhafter bei der Wahlagitatio[illegible] Zunächst wird in allen Orten Gewicht darauf gelegt, die Einsic[illegible] in die Wählerlisten planmäßig zu gestalten. Aus Diesdo[illegible] Fermersleben, Groß-Ottersleben, Benneckenbeck, Klein-Ottersleben, Hohe[illegible] dodeleben, Langenweddingen, Lemsdorf, Salbke, Westerhüsen und u[illegible] einigen andern kleineren Orten zogen die Genossen am dritten Feiert[illegible] in hellen Haufen aus, um sowohl im Orte selbst, wie auch im z[illegible] ständigen Agitationsgebiet agitatorisch tätig zu sein. Neben der mün[illegible] lichen Agitation von Haus zu Haus, wurde auch nicht unterlassen, ei[illegible] Abschrift der Wählerlisten bei den zuständigen Behörden zu beantrage[illegible] In einer Reihe von Orten wurde die Abschrift der Liste gegen en[illegible] sprechende Vergütung auch anstandslos zugesagt. In einigen Ort[illegible] aber scheinen die zuständigen Behörden wenig oder gar nicht m[illegible] den Beschlüssen der Mandatsprüfungskommission vertraut zu sein. [illegible] sind das alte Bekannte. So der Gemeindevorsteher Julius Hopstock [illegible] Lemsdorf, der deswegen keine Abschrift gestatten will, weil — n[illegible] weil die „Volksstimme" schon öfter Anlaß zur Kritik hatte, die au[illegible] ihn anging. Ferner der Amtsvorsteher und Millionär Böckelman[illegible] zu Klein-Ottersleben, obwohl dieser gute Mann von unser[illegible] Genossen Noack daran erinnert wurde, daß 1903 18 Arbeiter um i[illegible] Wahlrecht kamen, weil sie nicht in der Liste standen. Er erklärte [illegible] dem Herrenton, der ihm eigen ist, niemals eine Abschrift der Liste [illegible] dulden. Auch der Freigutsbesitzer und Gemeindevorsteher Georg Köhn[illegible] zu Benneckenbeck will keine Abschrift machen lassen, weil, wie er sag[illegible] die Listen sehr genau aufgestellt seien. Notizen machen will er ab[illegible] statten. Wir zweifeln gar nicht daran, daß die Aufstellung der Listen übera[illegible] gewissenhaft erfolgt sein mag, wir wissen aber aus Erfahrung, daß bis[illegible] her oftmals gerade Arbeiter nicht eingetragen waren und schon jet[illegible] haben wir wieder neue Beweise dafür in Händen. Also, ihr Wähler[illegible] seht die Listen ein oder sorgt dafür, daß ein Freund oder Bekannte[illegible] an eurer Stelle Einsicht nimmt. Jeder Arbeiter, der am dritten Feier[illegible] tage kein Antragformular zur Eintragung in die Wählerliste ausgefüll[illegible] hat, in dessen Wohnung kein Abgesandter der sozialdemokratischen Parte[illegible] mit vorgesprochen hat, der wende sich an einen bekannten Sozialdemo[illegible] kraten im Orte und bereitwilligst wird derselbe dafür sorgen, daß di[illegible] Liste an seiner Stelle eingesehen wird. —

Jerichow I und II.

Cracau-Prester. Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein! Um nicht so traurig abzuschneiden in unserm Wahlbezirk wie bei den Kommunalwahlen im Frühjahr, bei welchen verschiedene Genossen das Wahllokal verlassen mußten, werden sämtliche Parteigenossen ersucht, sich recht rege beim Nachsehen der Wählerlisten zu beteiligen. Wem die Zeit mangelt um sich selbst nach dem Amtsbureau zu begeben, der trage sich in die Listen ein, welche beim Genossen Polte-Cracau, Schulstraße 10, ausliegen damit die eventuelle Nachtragung veranlaßt wird.

Die Parteigenossen, welche an den Weihnachtstagen noch keinen genauen Bescheid erhalten haben, werden hierdurch ersucht, sich an der verabredeten Stelle am Sonnabend abend 8 Uhr einzufinden, um das nötige Material abzuholen. J. A.: Der Vertrauensmann.

Stendal-Osterburg.

Pistorius abgehalftert.

Wir haben gestern bereits mitgeteilt, daß die Liberalen unsres Kreises den Rittergutsbesitzer Fuhrmann zum Kandidaten nominiert haben. Es ist weiter nichts Auffälliges, daß die Nationalliberalen den Konservativen Kreise abgewinnen wollen, indem sie Leute aufstellen, die genau so agrarisch sind wie die Junker, es aber vorziehen, unter liberaler Flagge zu segeln. Bemerkenswert ist aber, daß der Rechtsanwalt Pistorius diesem Herrn Fuhrmann zum Opfer gebracht wurde. Der politische Ruf dieses Herrn ist also schon bis nach Stendal gedrungen. —

Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Die erste Flugblattverbreitung

ist, soweit Meldungen vorliegen, gut vonstatten gegangen. Die Genossen fanden in den meisten Orten gute Aufnahme. Die Landproletarier hatten auf das sozialdemokratische Flugblatt schon gewartet. Nur in Gröningen vereitelte ein Polizist die Verbreitung. Er forderte zwei Genossen auf, die Verbreitung zu unterlassen, andernfalls er ihnen die Flugblätter abnehmen würde. Als ihm die Genossen erwiderten, daß sie ein gesetzliches Recht zur Verbreitung hätten, und sich anschickten die Flugblätter in die Häuser zu tragen, trat der Polizist auf sie zu und forderte in amtlichem Tone die Herausgabe der Flugblätter. Er nahm die Flugblätter dann selber unterm Arm und zog damit von dannen, wohin, wissen wir nicht. Die Genossen begaben sich darauf zum Bürgermeister, um sich über die rechtswidrige Handlung des Polizisten zu beschweren, doch war das Stadtoberhaupt nicht anzutreffen. Das Dienstmädchen sagte, der Herr Bürgermeister sei verreist. Dann wurde man bei dem Stellvertreter des Bürger-

meisters vorstellig. Dieser wußte von nichts und meinte zu dem Genossen: „Kommen Sie wieder, wenn der Bürgermeister da ist". Der Polizist hatte nämlich gesagt, er habe Auftrag erhalten, die Flugblätter zu beschlagnahmen. Von wem er aber den Auftrag erhalten, sagte er nicht. Komisch ist nur dabei, daß ein Genosse in dem andern Stadtbezirk ruhig verbreiten konnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt hier ein eigenmächtiges Handeln des Polizisten vor. Wie es aber auch sein mag, es wird darüber beim Wahlkommissar sofort Beschwerde erhoben. —

*

Halberstadt. Die Wählerlisten sind nunmehr im Zimmer 23 des Rathauses ausgelegt, und zwar an Werktagen vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, an dem Sonn- und dem Festtage vormittags von 9 bis 1 Uhr. Einsprachen gegen die Richtigkeit und zur Vervollständigung der Listen sind innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung unter Beibringung der Beweismittel schriftlich oder mündlich beim Magistrat zu Protokoll anzubringen. Wähler ist jeder Deutsche, welcher bis zum Tage der Wahl das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaat, wo er seinen Wohnsitz hat. Also Parteigenossen! Ihr müßt unter allen Umständen innerhalb der angegebenen Zeit die Wählerliste einsehen und euch davon überzeugen, ob euer Name eingetragen ist. Wer am Tage der Wahl nicht in der Wählerliste steht, kann nicht wählen. —

Halberstadt. (Rimpau auf Agitation.) Am Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, findet hier im großen Stadtparksaale eine nationalliberale Versammlung statt, in welcher der bisherige Reichstagsabgeordnete Rittergutsbesitzer Rimpau über die Auflösung des Reichstags und die gegenwärtige politische Lage reden wird. Da nur alle nationalgesinnten Wähler eingeladen sind, so hat man von vornherein die sozialdemokratischen Wähler an der Teilnahme und Diskussion der Versammlung ausgeschlossen. Die nationalliberalen Zollwucherer und Lebensmittelverteurer wollen unter sich sein, damit ihnen von sozialdemokratischer Seite nicht die Maske vom Gesicht heruntergerissen wird. Der wassersaufende Nationalismus kann keine Kritik vertragen, darum schließt man vorsichtigerweise die Türen ab. —

Oschersleben. Die Wahlbewegung setzt kräftig ein. Nach der Flugblattverbreitung am verflossenen Sonntag und am zweiten Feiertag war die erste Wählerversammlung gut besucht. Der Kandidat der Sozialdemokratie, Gen. Albert Bartels, geißelte die Kolonial-, Zollwucher- und Fleischnotpolitik der Regierung und der herrschenden Parteien. Gegner waren anscheinend nicht vorhanden, da sich trotz Aufforderung niemand zum Worte meldete. Wir wollen hoffen, daß die stattgefundene Aussprache über die Politik der „Bode-Zeitung" am kommenden Quartalswechsel das Resultat zeitigt, eine große Anzahl neuer Leser für die „Volksstimme" zu bringen. Die alte „Bode-Tante" schüttet in dieser Zeit des Wahlkampfes Kübel auf Kübel stinkenden Unrats auf die Arbeiter und ihre Vertretung, die Sozialdemokratie, und zum Danke trägt immer noch ein großer Teil der Arbeiter zu den Unterhaltungskosten dieses Blattes bei. Der augenblickliche Wahlkampf muß neben dem Siege unsres Kandidaten eine größere Verbreitung der Parteipresse bringen. Es ist Aufgabe eines jeden Genossen, an fundamentalen Kleinarbeit mitzuwirken, nur dann können wir planmäßig unserm großen Ziele zusteuern. —

Aus der Umgegend.

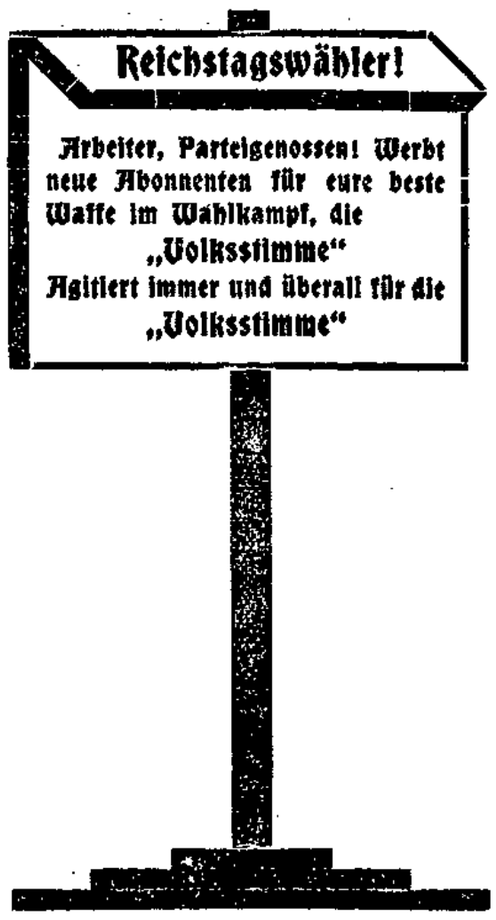
Dessau. Die Liberalen stellten hier wieder den bisherigen Abgeordneten Schrader auf, sozialdemokratischer Kandidat ist der Genosse Läppler, Altenburg. —

Bernburg. Im zweiten anhaltischen Wahlkreise ist die Einheit des Kaffernkartells definitiv in die Brüche gegangen. Eine am Donnerstag in Bernburg abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner aller bürgerlichen Parteien verlief ergebnislos, da die Nationalliberalen erklärten, die Kandidatur des Herrn vom Rath unbedingt aufrecht erhalten zu wollen. Von freisinniger Seite war vorgeschlagen worden, sowohl die nationalliberale als auch die freisinnige Sonderkandidatur fallen zu lassen und Herrn Kommerzienrat Wichmann-Bernburg als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Dieser Vorschlag fand aber auch keine Gnade und die feindlichen Brüder schieden unversöhnt. Wie unsre Leser wissen, unterstützen die Konservativen in Anhalt II den Herrn vom Rath, wofür ihnen in Jerichow I und II die Unterstützung der Nationalliberalen zuteil wird. —

Mühlhausen-Langensalza. Das Kaffernkartell hat sich hier gespalten. Es gibt einen konservativen Kandidaten, einen freisinnigen Kandidaten in der Person des bisherigen Vertreters Eickhoff und vermutlich auch einen Zentrumskandidaten. Für die Sozialdemokratie kandidiert Genosse Grunwald. —

Braunschweig. Die „Staatserhaltenden" wollten hier den Kommerzienrat Hauswaldt als Einigungskandidaten aufstellen, die „Einigung" ging aber in die Brüche. Die Kandidatensuche dauert daher fort. —

Goslar. Die Nationalliberalen stellten hier den bisherigen Vertreter Horn wieder auf. Sie sind sehr betrübt darüber, daß die Agrarier eine Sonderkandidatur Kölle aufgestellt haben und meinen, der Kreis sei sehr bedroht durch die Sozialdemokratie, worin sie nicht so ganz unrecht haben. Genosse Heymann ist sozialdemokratischer Kandidat.



Aus dem Reiche.

Duisburg. Die Zentrumspartei stellte im hiesigen Wahlkreise den Arbeitersekretär Gronowski aus Dortmund und im Wahlkreise Münster-Coesfeld den seitherigen Abgeordneten Freiherrn Dr. v. Hertling auf.

Oldenburg. Nationalliberale und Bündler beschlossen den Oekonomierat Oettgen als Kandidaten aufzustellen. Oettgen wird im Falle seiner Wahl Hospitant der Nationalliberalen. —

Ottweiler-St. Wendel. Der „nationale Wahlverein" der Kreise Ottweiler-St. Wendel hat den Generalleutnant z. D. v. Schubert, den Schwiegersohn des verstorbenen Frhrn. v. Stumm und Leiter des Neunkirchner Eisenwerks, als Kandidaten aufgestellt. Bisheriger Abgeordneter war Zentrumsmann Fuchs. — In Saarbrücken kandidiert für die Nationalliberalen wieder der Justizrat Boltz. —

Koburg. Ernst Bassermann hat endlich einen Kreis gefunden. Er kandidiert an Stelle Patzigs in Koburg, kann allerdings sehr leicht hier einen Reinfall erleben. 1903 erhielt Patzig 3787, ein Volksparteiler 3197 und der sozialdemokratische Kandidat 3972 Stimmen. In der Stichwahl siegte Patzig mit 5906 gegen 5553 Stimmen, die auf unsern Genossen fielen. —

Friedberg. In einer Versammlung der nationalliberalen Vertrauensmänner des Wahlkreises Friedberg-Büdingen wurde Graf Oriola einstimmig als Kandidat aufgestellt. —

Von der Wahlbewegung in Bayern. Im Gau Nordbayern hat die Sozialdemokratie ihren Aufmarsch für den Wahlkampf vollendet. In sämtlichen 22 Wahlkreisen sind von unsrer Partei Kandidaten aufgestellt, und zwar: Nürnberg-Altdorf Dr. Südekum-Berlin, Fürth-Erlangen Martin Segitz-Fürth i. B., Ansbach-Schabach Mich. Hierl-Schwabach, Eichstätt-Weißenburg Karl Breder-Nürnberg, Dinkelsbühl-Gunzenhausen Joh. Merkel-Nürnberg, Rothenburg a. d. T. Frhr. v. Haller-St. Alban, Hof-Münchberg Jos. Simon-Nürnberg, Baireuth-Wunsiedel Karl Hugel-Baireuth, Forchheim-Kulmbach Konrad Dorn-Nürnberg, Kronach-Lichtenfels Jos. Seelmann-Kronach, Bamberg-Herzogenaurach Fritz Endreß-Fürth i. B., Aschaffenburg-Miltenberg Eduard Gräf-Frankfurt a. M., Kitzingen-Ochsenfurt Robert Kern-Heidingsfeld, Lohr-Hammelburg Georg Diehl-Frankfurt a. M., Kissingen-Neustadt a. S. Friedr. Soldmann-Schweinfurt, Schweinfurt-Haßfurt Jos. Säckler-Schweinfurt, Würzburg-Heidingsfeld Franz Schmitt-München, Regensburg-Schwandorf B. Hagen-Regensburg, Amberg-Sulzbach O. Schrembs-Regensburg, Neumarkt-Hemau Karl Enßner-Nürnberg, Neunburg vorm Wald Mich. Weiß-Weiden, Weiden-Neustadt a. Waldnab Mich. Dirscherl-Fürth i. B.

Die politische Stimmung ist für uns äußerst günstig, das politische Interesse bedeutend gewachsen. Der Sozialdemokratische Verein Nürnberg hat in der Woche nach der Reichstagsauflösung über 200 Neuaufnahmen gemacht, überall nimmt die politische Organisation erfreulich zu.

Im Wahlkreise Nürnberg haben sich die Nationalsozialen dem Kaffernkartell angeschlossen, während die Mittelstandsvereinigung aus Aerger darüber, daß der Freisinn sie vor Aufstellung seiner Kandidatur nicht befragte, beschlossen haben, selbständig in die Wahl einzutreten und den Drechslermeister Probst aufzustellen. Im Wahlkreise Fürth haben die vereinigten Liberalen und Demokraten den Schäftefabrikanten Manz in Bamberg aufgestellt. Der Mann nennt sich freisinnig, ist aber ein Scharfmacher erster Güte, als den ihn die Arbeiter in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten schon öfters kennen gelernt haben. Mit ihm will man besonders den Fürther Großindustriellen und Exporteuren, die von der Bauernfreundschaft des früheren Abgeordneten Barbeck nicht sonderlich erbaut waren, imponieren. Die Konservativen und Bauernbündler stellen den bekannten Agrarier Beckh vom Rathsberg auf. —

Briefkasten.

Zum **Wahlfonds** sind eingegangen:

Magdeburg. Auf Listen gesammelt: Buchdrucker, L. 436 12,25, 437 8,55; Porzellan-Fabrik N. L. 443 17,25; Krupp-Grusonwerk L. 158 22,75, 168 20,40, 155 35,25, 154 36,20, 151 8,60, 146 19,70, 142 38,35, 163 13,00, 164 26,55; L. 609 1,40; 655 3,05; 406 19,05; 402 25,15. H. Grahlmann 20,00; Th. 10,00; Fabrik A. T., Neue Neustadt 23,25; Extratanz im „Sachsenhof" vom Männergesangverein Alte Neustadt 10,70; amerikanische Auktion Männergesangverein Alte Neustadt im „Sachsenhof" 7,20; P. Küster, Fabrikenstraße 10,00; Fidele „15", Immermannstr. 3,00; Chr. Rolof, Wulferstedt 0,70; P. J. 1,00; Extratanz am zweiten Feiertag im „Choreum" 30,00; Extratanz am 2. Feiertag in der „Thalia" 8,21; Musikverein „Harmonie", Extratanz in der „Thalia" 6,05; A. Heinrich, 2,00; Extratanz in der „Krone" vom Turnverein „Fichte", Alte Neustadt 10,00; Extratanz am 2. Weihnachtstag in der „Krone" 7,50; Extratanz am 1. Weihnachtstag in der „Zerbster Bierhalle" 11,10; Extratanz am 2. Weihnachtstag in der „Zerbster Bierhalle" 12,50; Buckauer Gesangverein durch Habner 4,00; Sudenb. Arb.-Ges.-Ver., Extratanz im „Luisenpark" 20,06; für ein geschenktes Programm 0,30; Skatklub Einigkeit, Extratanz 3,00. —

Schönebeck. Fidele Zimmerer 1,45, L. 7 24,60, 8 13,25, 12 16,20. Wilhelm Schüb.

Salbke-Westerhüsen. Durch Friedrich Wernecke Skatspiel 2,60, W. Ohle 0,25, Fr. Baumeier 0,40. Albert Gericke.

Halberstadt. Geburtstagsfeier in der Weidenschenke 2,50, vom Reiseonkel durch H. 1,00, verkrachte Existenzen 2,00, Senefelder- und 20,00, nicht angenommenes Brigitte 3,00, von M. in M. 500,00, Dehnes Fabrik L. 590 14,45, 592 7,05, 593 7,25, 619 10,50, Lederarbeiter L. 569 6,70, 615 7,85, Max L. 576 21,30, Bruns Handschuhfabrik L. 629 5,30, Maurer L. 620 8,00, Ziegeleiarbeiter L. 600 4,55, Zigarrenmacher L. 580 2,75; zwei Genossen aus Wulferstedt 4,00. — Fr. Hellvoigt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. Dezember 1906.

Lächerliche Maßnahmen.

Des Reiches fürsorglicher Obermeister Bülow hatte kürzlich zur „Linderung" der Fleischnot bestimmt, daß Fleisch von frischgeschlachtetem Vieh als Eilgut zu den gewöhnlichen Frachtsätzen befördert werden dürfte. So bedeutungslos diese Maßregel für die Behebung der Fleischnot war, da solches Fleisch so gut wie gar nicht befördert wird, weil nichts da ist zu befördern, so findig ist die Regierung gewesen, diese bedeutungslose Maßnahme noch bedeutungsloser zu machen. Wie nämlich die königliche Eilgutabfertigung in Halle einer großen Hamburger Fleischfirma mitgeteilt hat, bezieht sich die Versetzung von Fleisch frisch geschlachteten Viehes in den Eilgutspezialtarif nur auf frisches Fleisch von Zweihufern, also von Rindern, Schafen u. a. Das Schweinefleisch ist also von der „Vergünstigung" ausgeschlossen. So wenig Fleisch auch zur Versendung gelangt, so ist es doch das Schweinefleisch, das in erster Linie dabei in Betracht kommt. Das wird nun in die Tarifherabsetzung nicht einbezogen!

Die Regierung gibt sich alle Mühe, ihre Maßnahmen der Lächerlichkeit preiszugeben. Und eine solche Regierung sollte am 25. Januar auf ein Vertrauensvotum bei den Wahlen rechnen können? —

Die Macht der Dunkelmänner.

Der preußische Kultusminister, Herr v. Studt, hat für die preußischen Lehrerseminare die Benutzung aller neuren Lehrbücher verboten. Am 1. Juli 1901 hatte der Minister den Seminaren neue Lehrpläne gegeben, durch welche die alten Lehrbücher zum alten Eisen geworfen und neue gefordert wurden. Eine stattliche Reihe gediegener und brauchbarer Lehrmittel ist darauf aus der Praxis hervorgewachsen. Die endgültige Einführung dieser Lehrmittel wird von den Seminaren, an denen sie erprobt sind, immer wieder dringend erbeten und von den Provinzialschulkollegien lebhaft befürwortet.

Der Minister, der neue Lehrbücher haben wollte, müßte deren Einführung nun natürlich auch genehmigen. Zu dem Glauben muß jeder vernünftige Mensch kommen. Aber derselbe Minister, auf dessen Veranlassung die neuen Lehrbücher entstanden sind, verleugnet diese jetzt! Das geschieht in einem Erlaß an die Provinzial-Schulkollegien, den die „Frankf. Ztg." veröffentlicht. Ein Provinzial-Schulkollegium bringt diesen Erlaß den beteiligten Personen zur Kenntnis und läßt in seinem Begleitschreiben klar und zweifellos erkennen, daß der Kultusminister in seinem Erlaß ausgesprochen hat: 1. Die von dem Minister veranlaßten und von der Praxis als wertvoll erkannten neuen Lehrbücher taugen nichts und 2. die von dem Minister als untauglich bezeichneten alten Lehrbücher, die auch wirklich untauglich sind, werden wieder in Gnaden aufgenommen.

Wie der Herr Minister v. Studt so mit sich selber in Uneinigkeit geraten konnte? Ganz einfach! Die neuen Lehrbücher atmen einen etwas fortschrittlicheren Geist und der ist im preußischen Kultusministerium verpönt. Die Macht der Dunkelmänner ist groß genug, um allen Fortschritt zu verhindern. Und Herr v. Studt läßt sich nicht etwa widerwillig von diesen Dunkelmännern schieben, sondern er folgt freudig ihren Wünschen, da er selber auch allem Fortschritt abhold ist. Dabei macht es dem Herrn Minister nichts aus, daß er sich selber mit seinen Erlassen ins Gesicht schlägt. —

Arbeitslos!

Wieder nichts gefunden. Noch keine Aussicht, Arbeit zu bekommen. Harte Worte, hinter denen Not und Elend steckt. Kinder erzählen dem betrübt heimkehrenden Vater vom Weihnachtsfest, dem Fest der Liebe — der Verheißung. Die Ahnungslosen wissen nicht, was es heißt: arbeitslos! Voll Sorgen legen sich die Eltern schlafen . . Früh, noch dunkel, ein paar Brotschnitten in die Tasche, wieder hinaus — Arbeit suchen. Aber wohin — bei wem noch fragen? — — So wandert hängenden Kopfes der Mann durch die Straßen der Stadt. Da — ein Trupp Menschen, „Kollegen" — auch Arbeitslose, den Arbeitsmarkt der Zeitung studierend. Sind Stellen offen? hört man sagen. „Nein," eine andre Stimme, „da war ich gestern schon — alles besetzt."

In erregter Unterhaltung wandern Trupps zu dreien weiter. Es sind keine schönen Worte, die man bei dieser Unterhaltung hören kann. Weiter geht's — an einer Destillation vorüber. „Wollen gleich den ganzen Aerger versaufen," spricht einer der Wandernden. Für fünf Pfennig „Weißen", die Brotschnitten in der Hand — ein kurzes Frühstück. — — Wieder hinaus auf die Straße — weiter wandern. Ueberall nichts — nichts, alles besetzt, auf die Frage des Arbeitsuchenden.

Ein großer Platz — Wagengerassel. Straßenbahnen, buntes Leben und Treiben. Feingekleidete Damen und Herren besteigen Droschken. Depeschenträger jagen auf ihrem Stahlroß in die verschiedenen Stadtteile. An der einen Seite des Platzes ein Trupp Männer mit harten Arbeitshänden und Gesichtern. Arbeitslose. Mit gleichgültigen, verachtenden Blicken betrachten sie das Leben und Treiben. Nur ein Gedanke scheint sie zu beherrschen — Arbeit, Brot. Neue kommen hinzu, andre gehen weiter durch die Straßen der Stadt. An üppig ausgestatteten Schaufenstern der Großgeschäfte vorüber. — — — Weiter geht's im lebhaften Gespräch.

Elektrische Bogenlampen beleuchten die belebtesten Straßen der Stadt. Da — Helme blinken, Menschen stehen. „Was mag da los sein?" so fragt einer den andern. Neugierige stehen auf dem Fußweg, niemand darf über die Straße — eine hohe Person kommt. Ein Gepäckträger will zum Bahnhof eilen, die höchste Zeit — niemand darf durch, schallt es aus dem Munde der Schutzleute. Schimpfend zieht sich der Mann zurück — die heilige Hermandad hat gesiegt. Alles gesäubert, so kann nichts „passieren" — Schutzleute in Masse. — — Murmeln in den Reihen der Neugierigen. Mit Polizei umgeben, einige Wagen mit den hohen Herrschaften fahren im Trab vorüber. — — Not und Arbeitslosigkeit auf der einen Seite, Ueberfluß, Freude und bunter Flitter auf der andern. — — — So sieht's im christlichen Staate aus. —

— **Der Wandkalender der „Volksstimme" für 1907** gelangt mit der heutigen Nummer der Zeitung in den Besitz unsrer Leser. Ein Kunstwerk im kleinen stellt der Kalender dar. So zieht er hinaus in die Hütten der Arbeiter als künstlerischer Wandschmuck, der dort leider noch so rar, so gar selten zu finden ist. Jeder wird an dem Kalender seine Freude haben und dem Kenner wird die Ausführung ästhetischen Genuß bereiten.

Das Bild, das dem Kalender den Stempel gibt, ruft eine freudige Stimmung in uns hervor von der erhabenen Macht und Größe der weltbefreienden Arbeiterbewegung. Angetan mit wallendem Purpurmantel durchschreitet sieghaft die jugendfrische Gestalt der Freiheitsgöttin mit der phrygischen Mütze auf dem Haupte und der lohenden Fackel in der Hand die Lande. Vor ihr flüchten entsetzt die zopfigen Vertreter einer alten, dem Untergang geweihten Zeit, allen voran der greise König, der im Fliehen die Krone verliert, aber sich nicht müht, sie zu retten. Es wäre ja doch vergebens . . . ., nur fort vor dieser Allesüberwinderin! Im Hintergrunde verzehren züngelnde Flammen die Mauern und Zwingburgen, die letzten Zeugen der Unfreiheit und Knechtschaft.

Mit einfachen und geringen Mitteln hat der Künstler dem großen Gedanken der Völkerbefreiung Gestaltung zu geben gewußt, und sein Bild — nebenbei gesagt, ein Original der Buchdruckerei „Volksstimme", — übt in seiner Einfachheit eine starke Wirkung aus.

Die Arbeiter können ja selten in ein neues Jahr, soweit ihre persönlichen Verhältnisse in Frage kommen, mit großen Hoffnungen treten. Nichtsdestoweniger knüpfen wir an die Ueberreichung des Kalenders den Wunsch, daß es ihnen vergönnt sein möge, recht viele Freudentage auf ihm anstreichen zu können. Was dem einzelnen auch

versagt bleiben mag, der Gesamtheit der Arbeiterschaft wird es nicht versagt bleiben: sie wird im neuen Kalender neben Tagen heißen Kampfes auch zahlreiche Tage der Freude, des Sieges und des Fortschritts vermerken können. Und der erste dieser Tage wird der Tag der roten Wahlen, der 25. Januar sein! —

— **Für die bevorstehende Silvesternacht** werden wieder die Bestimmungen in Erinnerung gebracht, wonach die Schutzmannschaft Anweisung hat, gegen Personen, die durch lautes Rufen ruhestörenden Lärm erregen und durch Schießen oder Abbrennen von Feuerwerkskörpern groben Unfug verüben, einzuschreiten. Die Polizeistunde, bis zu welcher Gäste in Schankstuben und an öffentlichen Vergnügungsorten verweilen dürfen, wird für die Silvesternacht auf 2 Uhr festgesetzt.

Was macht man mit dem Weihnachtsbaum? Wir lesen im „Kunstwart": Zerhackt man ihn? Verbrennt man ihn? Wenn man recht Gescheites damit anfangen will und einen Garten oder nur einen Balkon zur Verfügung hat, so verwandelt man ihn in einen „Berlepschischen Futterbaum", sagen wir kurz: Vogelbaum. Das heißt: Man mischt allerhand Sämereien, Hanf, Hirse usw. und sonstiges Vogelfutter reichlich in reichliches geschmolzenes Fett, und damit übergießt man dann die Zweige. Dort erstarrt es, und nun hält der Baum die kalten Monate hindurch für alles gefiederte Getier gedeckten Tisch. Man wird sich bald wundern, wie zahlreich die Gäste kommen, und wie schöne und auch seltene darunter. Und welches Treiben dann im Vogelbaum, von dem man nun den Schnee ferngehalten oder hübsch abschütteln muß! Am einfachsten geht es natürlich, wenn der Platz gedeckt ist. Kommt dann der Frühling und ziehen die Gäste weiter, so ist zum Verbrennen immer noch Zeit; mit den Fettresten daran brennt er dann erst recht gut. —

— **Von der Elbe.** Auf der Oberelbe in Böhmen ist Eisstand eingetreten. Dasselbe wird gemeldet von den Nebenflüssen der Elbe Moldau, Saale und Mulde. Da, bei dem Frostwetter der Wasserspiegel der Elbe ständig sinkt, ist, wenn der Frost weiter anhält, auch für das mittlere und untere Stromgebiet der Elbe bald Eisstand zu erwarten. —

— **Eine neue Apotheke** ist dem Apotheker Tychsen für den südwestlichen Teil der Altstadt konzessioniert worden; sie wird voraussichtlich in der Gegend zwischen Kaiser-, Francke- und Oranienstraße errichtet werden. —

— **Die Pflege der Stimme.** Eine schöne, wohllautende und sympathische Stimme ist ein sehr wertvolles Besitztum, und doch wie wenige Menschen besitzen eine solche! Das rührt daher, daß nirgend, weder in der Schule, noch im Elternhaus, noch im späteren Leben auf den Erwerb einer schönen Stimme Wert gelegt wird. Der bekannte Sprachspezialist Dr. Gutzmann tadelt es, daß nirgend die Sprechstimme richtig geübt werde, auch in der Schule nicht, wo die Aufforderung „Spreche laut" durchaus falsch sei. Es muß dafür heißen „Spreche deutlich". Der Gesangsunterricht sollte in der Schule erst im achten bis zehnten Jahre beginnen. Zuerst sind Atemübungen vorzunehmen, dann soll zum Einzelgesang übergegangen werden, erst viel später soll Chorgesang geübt werden, der zum Ueberschreien neigt und der jungen Stimme mehr schadet als nützt. In den Spielschulen, im Seminar ist auf gute Atmung, richtigen Einsatz und exakte Artikulation zu sehen. Dr. Gutzmann verlangt daher, daß die Stimmhygiene in der Schule besonders berücksichtigt werde, und er fordert eine besonders phonetische Schulung der Lehrer im Seminar. Der Gesangsunterricht der Erwachsenen leidet oft unter der mangelnden Durchbildung der Lehrenden, die Folge ist funktionelle Stimmschwäche. Wenn durch fehlerhaften Gebrauch die Stimme gelitten hat, so wirken Uebungen als Heilmittel. Ueberanstrengung der Stimme findet sich häufig bei Sängern, Kanzelrednern, Militärs und Lehrern. Die anatomischen Folgen dieser Ueberanstrengung sind im Kehlkopfe nachweisbar. Man findet da Rötung, Entzündungen, Blutungen, Knötchenbildung, Störungen, die sich an den Muskeln als Lähmungen und Schwächezustände zu erkennen geben. Auch die Kehlkopfnerven werden geschädigt. Ist eine derartige Störung eingetreten, so ist Ruhe und Einstellung jeder Singtätigkeit erste Bedingung. —

— **Einen Hase[illegible]** [illegible] „[illegible]" [illegible] h. von hier, der am Donnerstag um Nachsehen seines in der Laubenkolonie an der Gr. Diesdorferstraße belegenen Kaninchenstalles die Feststellung machte, daß ihm gerade die fetten und ausgewachsenen Kaninchen während der Feiertage gestohlen waren. Irgend ein Leckermaul hatte sich wahrscheinlich die feisten Lapins als Weihnachtsbraten erkoren. —

— **Der Deutsche Holzarbeiterverband,** Verwaltungsstelle Magdeburg, hält am Sonntag den 30. d. M., vormittags 10½ Uhr, pünktlich im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Näheres siehe im heutigen Inserat.
Die Verwaltung.

— **Regeln für den Versammlungsbesuch.** 1. Man gehe in die Versammlung. Das ist erste und Grundbedingung alles übrigen; denn was nützen weitere gute Ratschläge denjenigen, die nicht da sind, um sie zu befolgen? Ist eine Versammlung leer aus Mangel an Teilnahme derer, die man erwartet hatte, dann kann sich der Vorsitzende oft nicht enthalten, vorwurfsvolle Worte an die wenigen Anwesenden zu richten, einen Tadel über den schlechten Besuch auszusprechen. Der Vorwurf kommt eben an die unrichtige Adresse, an diejenigen, die ihn in keiner Weise verdienen. Hier mag er die richtigen Schuldigen erreichen, die Saumseligen, die sich um eine Fülle von Freude und Anregung bringen, durch eine Trägheit, die das Neue scheut. Ihnen allen rufen wir zu: Kommt alle, kommt, so oft ihr könnt! 2. Man komme pünktlich. Ein Hauptübel des Versammlungswesens ist oft die Schwierigkeit, zur rechten Zeit zu beginnen. Eine sträfliche Nachlässigkeit ist eingerissen, man will allen, die kommen, gern den ganzen Vortrag bieten, man will auch dem Referenten nicht zumuten, vor leeren Bänken zu beginnen. So zieht sich die Wartezeit hin. Sind die, welche sich rechtzeitig einfinden, auf diese Weise öfters durch allzulanges Warten gestraft, dann machen sie es den andern nach, welche ja auch noch eine Stunde später zurechtkommen. Der Referent macht es ebenso. Und zum Schluß klagen alle über die späte Stunde, die da oft ein Hindernis für interessante Diskussionen bildet. Das Mittel gegen diesen Uebelstand ist einfach: Man komme pünktlich. 3. Man halte keine lauten Privatgespräche während vom Vorstandstisch aus gesprochen wird. Bei dieser Mahnung denken wir nicht an diejenigen, welche die Gelegenheit wahrnehmen, um während des Vortrags Klatsch breitzutreten. Daß dieser Unfug nicht in Versammlungen gehört, braucht nicht besonders betont zu werden. Man enthalte sich aber auch der Kritik, besonders der eingehenden, während ein Redner spricht. Jeder, den es treibt, seine Meinung dem Nächstsitzenden mitzuteilen, mag wohl denken: was schaden die paar Worte? Ich spreche so leise; man hört es nicht. Und Hunderte leiser Stimmen zugleich ergibt ein Getöse, ein mächtiges Summen und Surren, welches die Aufhorchenden verhindert, den Redner zu hören. Dieser, ob Referent, ob Vorsitzender, ob Diskussionsredner, muß die Stimme aufs äußerste anstrengen, um noch einigermaßen durchzudringen. Denn unbewußt erhebt in dem allgemeinen Lärm jeder einzelne die Stimme mehr und mehr, um wenigstens sich selbst zu hören. Ein ahnungsloser Fremder würde glauben, daß dieses Summen ein Widerspruch gegen den Redner sein soll, während es häufig die friedfertigste Sehnsucht bedeutet, seine Zustimmung schnell den Nächstsitzenden bekannt zu geben. Hat jemand etwas zu sagen, so melde er sich zur Diskussion. Eine lange Rede ist dabei weder nötig noch auch nur erwünscht, eine kurze Anfrage, ein neues Gegenargument, wohl auch eine zustimmende Ergänzung kann in wenigen Worten gesprochen werden und ist oft von großem Interesse und von Wichtigkeit für den beabsichtigten Erfolg. So sei die Bitte wiederholt: Keine lauten Privatgespräche. Wer etwas zu sagen hat, was alle hören sollen, der rede laut. Wer das nicht will, der schweige und störe nicht die aufmerksam Lauschenden. —

— **Das Zentraltheater** am Kaiser-Wilhelm-Platz soll am 17. August 1907 eröffnet werden. Die Preise der Plätze sollen auf 40 Pfg. bis 3,00 Mk. festgesetzt werden. —

— **Im Zirkustheater** wird Sonnabend nachmittag das Zaubermärchen „Knecht Ruprecht oder Die Weihnachtsfee" aufgeführt. Sonntag nachmittag geht die Gesangsposse „Unsre Weiber" in Szene. Das Sensationsstück „Die Mädchenverführer" bleibt auf dem Repertoire der Abendvorstellungen. —

Magdeburger Chronik.

3. Januar: Der Magistrat gibt bekannt, daß für das Jahr 1906 keine Erhöhungen der Einkommen- und Realsteuern zu erwarten sind.

3. Januar: Beim Brande des Etablissements „Flora" kommen zwei Dienstmädchen in den Flammen um.

4. Januar: Obwohl die „Magdeburgische Zeitung" eine Mahnung zur sittlichen Läuterung an die Politiker richtete, bezeichnet dasselbe Blatt die Strafen für die Straßendemonstranten in Dresden für „streng, aber gerecht".

5. Januar: Das Landgericht verurteilt den vom Gerichtsarzt als Epileptiker und geistig minderwertig bezeichneten Arbeiter Karl Wetterling wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis.

6. Januar: In Magdeburg tagt eine Konferenz städtischer und „neutraler" Rechtsauskunftstellen.

7. Januar: Frau Regine Schoch, Ehefrau des Genossen Karl Schoch, †.

8. Januar: Die Packraumarbeiter der Firma Mundlos u. Co. treten in einen Streik.

11. Januar: Das Oberkriegsgericht verurteilt den Reisenden Karl Keneder aus Halberstadt wegen tätlicher Beleidigung des Reserveunteroffiziers Kaufmann Georg Matz aus Halberstadt, begangen auf einer Kontrollversammlung, zu 3 Jahren Gefängnis.

12. Januar: Die „Magdeb. Ztg." registriert mit großer Genugtuung die Verurteilung des Genossen Löbe in Breslau, der wegen Aufreizung in der Wahlrechtsbewegung 1 Jahr Gefängnis erhielt.

14. Januar: Große Staatsaktion der Polizei. Von 100 000 Flugblättern gegen das Dreiklassenwahlrecht werden 12 000 beschlagnahmt. Im Parteisekretariat und in den Räumen der Buchhandlung und Druckerei der „Volksstimme" wird gehaussucht.

16. Januar: Genosse Nitsch verläßt nach einer Haft von 5 Monaten das hiesige Gerichtsgefängnis.

17. Januar: Der „Politiker" Raßbach gründet in der Sudenburg den „Kaiser-Friedrich-Verein", der bei einem Mitgliederbeitrag von pro Kopf und Jahr 25 Pf. gegen die Umsturzpartei ankämpfen soll.

18. Januar: Das Amtsgericht bestätigt die Beschlagnahme der am 14. Januar konfiszierten Flugblätter.

18. Januar: In geheimer Sitzung wird den Stadtverordneten der zum 1. Juli 1906 beabsichtigte Rücktritt des bisherigen Oberbürgermeisters Schneider mitgeteilt. Gleichzeitig wird ihm ein Ruhegehalt für eine zwölfjährige Dienstzeit gewährt, obwohl er noch keine 12 Jahre im Dienste der Stadt steht.

20. Januar: Wegen des bevorstehenden roten Sonntags werden in Magdeburg die militärischen Wachen verdoppelt und die Soldaten mit scharfen Patronen und geschliffenen Säbeln versehen.

21. Januar: Große Protestversammlung gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht im „Luisenpark". Tausende von Personen finden keinen Einlaß.

21. Januar: Genosse Karl Rose, einer von der alten Garde, stirbt auf der Straße infolge eines Schlaganfalls.

23. Januar: Beendigung des Streiks der Packraumarbeiter bei Mundlos u. Co.

26. Januar: Massenvernehmungen vor dem Untersuchungsrichter wegen des am 14. Januar verbreiteten Flugblatts. Gegen zwölf Genossen wird Anklage erhoben.

30. Januar: Wegen des am Vorabend des roten Sonntags in der „Volksstimme" erschienenen Artikels „Frei-Preußen" erhält Genosse Redakteur Wittmaack eine Anklage wegen Aufreizung.

2. Februar: Der „General-Anzeiger" in Magdeburg gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die politische Entrechtung der Arbeiter in Hamburg gelungen ist.

2. Februar: In fünf überfüllten Versammlungen protestieren die Magdeburger Arbeiter gegen die Maßnahmen der Polizei am roten Sonntag.

8. Februar: Während der letzten drei Wochen der Wahlrechtsbewegung hat die „Volksstimme" 1100 neue Abonnenten gewonnen.

8. Februar: Der Magistrat lehnt es ab, die Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion, die Absperrungsmaßregeln am roten Sonntag betreffend, zu beantworten.

18. Februar: Konferenz der Parteigenossen des Regierungsbezirks Magdeburg.

22. Februar: Durch Bruch der Geschäftsordnung wird die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung daran gehindert, die Absperrmaßregeln der Polizei am roten Sonntag im Stadtparlament gebührend zu kennzeichnen.

27. Februar: Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Aktien-Zuckerraffinerie Sudenburg stellen wegen Lohndifferenzen die Arbeit ein.

1. März: Der neue Zolltarif tritt in Kraft.

1. März: In fünf Versammlungen protestieren die Magdeburger Arbeiter gegen die Mundtotmachung der Vertreter der Arbeiter im Stadtparlament bei Besprechung der polizeilichen Aktionen am roten Sonntag. — Am selben Tage findet in der Stadtverordneten-Versammlung die Krankenkassendebatte, veranlaßt durch das zweideutige Verhalten des Rechtsanwalts Pistorius, statt.

8. März: Bei Gebr. Commichau in Sudenburg legen 50 Schlosser, Blechschmiede und Dreher wegen schlechter Behandlung die Arbeit nieder. Sieben Gewerkvereinler erhalten von ihrer Organisation Anweisung, weiter zu arbeiten.

13. März: Genosse Lankau wird vom Schöffengericht von der Anklage, in seinem Lokal am 2. Dezember 1905 ein öffentliches Vergnügen des Sozialdemokratischen Vereins geduldet zu haben, freigesprochen.

13. März: 36 Arbeiter der Kistenfabrik von Jesau in der Neustadt legen wegen der geringen Löhne die Arbeit nieder.

15. März: Das Präsidium der Stadtverordneten-Versammlung erklärt, daß es den Bruch der Geschäftsordnung, wodurch die Vertreter der Arbeiter vergewaltigt wurden, billige. — Am selben Tage wird der Oberbürgermeister Schneider in den Aufsichtsrat der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft gewählt.

18. März: In sechs imposanten Versammlungen protestieren die Arbeiter Magdeburgs gegen das Dreiklassenwahlrecht.

20. März: Bei einem Festessen, das die Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft veranstaltete, bezeichnete Herr Oberbürgermeister Schneider die Aufsichtsräte als höchst nützliche Mitglieder der Gesellschaft und als seine zukünftigen „Schwippschwäger".

23. März: Genosse Wittmaack wird vom Landgericht von der Anklage, zum Klassenhaß aufgereizt zu haben durch Abdruck des Artikels „Frei Preußen", freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

22. März: Die Stadtverordneten beschließen den Bau der Sternbrücke.

23. März: Aus einer Versammlung der Nationalliberalen, in der Herr Justizrat Stern über die modernen Gewerkschaften sprechen wollte, wird der Berichterstatter der „Volksstimme" hinausgewiesen.

25. März: 420 Kutscher und Möbelträger treten in einen Streik.

26. März: Die Schlosser, Schmiede und Dreher der Firma August Böhmer legen wegen niedriger Löhne die Arbeit nieder.

1. April: 105 Lederarbeiter treten in den Streik.

7. April: Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil, den Artikel „Frei Preußen" betreffend, Revision eingelegt.

7. April. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes des Maler- und Lackierergewerbes macht bekannt, daß die Gehilfen wegen ihrer Lohnforderung ausgesperrt werden.

11. April: Das Landgericht stellt das Verfahren gegen den früheren Redakteur der „Volksstimme", Genossen Albert ein, weil das Reichsgericht die Strafverfolgung hat verjähren lassen.

11. April: Zum Oberbürgermeister von Magdeburg wird von den Stadtverordneten Herr Oberbürgermeister Dr. Lentze-Barmen gewählt. — In derselben Sitzung wird von den bürgerlichen Stadtverordneten die Erhöhung des Schulgeldes für die Bürgerschulen beschlossen.

14. April: Gemäß § 9, 10 der Verordnung vom 11. März 1850 wird der geplante Maiumzug vom Polizeipräsidium verboten.

20. April: In der Stadtverordnetensitzung kommt es bei Beratung des Etattitels „Beiträge und Unterstützungen an Vereine" zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Sozialdemokraten und dem Präsidium.

22. April: Beendigung des Kutscherstreiks.

24. April: Genosse Wittmaack wird vom Landgericht von der Anklage der Aufreizung, begangen durch den Abdruck des Weihnachtsartikels „Die Christpredigt", freigesprochen. Beantragt waren 3 Monate Gefängnis.

28. April: Beginn der Kutscherstreikprozesse.

Vereins-Kalender.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 29. Dezember, abends 8 Uhr, Sitzung der alten und neuen Kommissionen mit dem Vorstand bei G. Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16. 343

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein und Arbeiter-Gesangverein Freundschaft. Sonnabend abend 8½ Uhr gemeinschaftliche Versammlung im „Weißen Hirsch". 344

Frohse. Volksverein. Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Besprechung. 345

H. ESDERS & Co
Breiteweg 45/47 Magdeburg Breiteweg 45/47
Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung
eigner Herstellung. 1602

Abteilung Hosen
Phantasie- und Pikee-Westen
Nur eigne Herstellung. Tadelloser Sitz. Ausgewählt solide Qualität. Enorme Auswahl.
Hosen 2.75 3.50 4.50 5.50 7.00 8.50 10.50 12.50 15.00 Mk.
Westen und Hosen 5.75 9.00 13.00 19.00 Mk.
Phantasie-Westen 2.90 3.50 4.25 5.50 6.50 8.00 Mk. und höher
Frack-Westen in Tuch, weiß Pikee und Seide
Große Auswahl in Hosen und Westen für starke, untersetzte und korpulente Herren.

Achtung! Geschäfts-Eröffnung. Achtung!
Den Genossen und Genossinnen von Neustadt empfehle ich mein neu eingerichtetes
Fisch- und Räucherwaren-Geschäft
eine prima Vollheringe zu Silvester.
Richard Hausmann, Heinrichstraße 31.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Otto Kaphengst, Halberstädter Straße 106a.

Zum Silvester
empfehle ich meine hochff. 950
Emdner und Holländer Vollheringe.
August Durzinski
Umfassungsstraße 32 Umfassungsstraße 32.

Nation. Also entsteht noch dringender als bisher die Frage: Welches ist der Zweck des Wahlkampfes?

Die ungeschickte Erläuterung, die den Meldungen aus Südwestafrika offiziös beigegeben wurde, hat allenthalben Widerspruch herausgefordert, bei der Zentrumspresse aber Hohn und Spott hervorgerufen. Eine „Unglücksbotschaft" für die Regierung nennt die „Germania" die Nachrichten von der Unterwerfung der Bondelzwarts. Es habe sich gezeigt, daß das Zentrum die Lage richtig beurteilte. Alles wäre in Südwest genau so gewesen wie jetzt, wenn man den Antrag der Partei angenommen hätte. Wenn die Regierung ihre Zusagen erfülle, müsse sie schon jetzt dem Zentrumsantrag entsprechend handeln: „Das ist dann die schönste Ironie auf den ganzen Regierungsfeldzug gegen das Zentrum. Man donnert in Wahlreden und Wahlartikeln über die Preisgabe unsrer Waffenehre, Machtstellung und Weltpolitik durch das vaterlandslose Zentrum, und gleichzeitig tut die Regierung das, was das Zentrum verlangt hat!" Und wenn der Krieg zu Ende ist, sei auch der Nachtragsetat in voller Höhe nicht mehr notwendig und der ganze Streitfall, wegen dessen der Reichstag aufgelöst wurde, aus der Welt geschafft. So triumphiert die klerikale Presse. . . .

Jedenfalls wird Fürst Bülow zu sehr Staatsmann sein, um nicht zu erkennen, daß es für die notwendige Umgestaltung des Reichstags einer zugkräftigeren Wahlparole bedarf als einer in der Hauptsache jetzt erledigten Kolonialfrage. Und Taten sind nötig, um den Zweifel zu widerlegen, ob die Regierung auch nach der Erledigung des Streits um den Nachtragsetat in der Kampfstellung gegen das Zentrum bleiben will. . . .

Nichtsdestoweniger wird die jetzt erfolgte Unterwerfung und die „Zuversicht, daß der Krieg rasch zu Ende gehen wird", nicht ohne Einfluß auf die Beurteilung der Streitfrage durch die große Masse der Wählerschaft bleiben. Es ist schon früher gesagt worden, daß eine Kolonialparole wenig Zugkraft hat. Angesichts der jüngsten Ereignisse wird sie an Wirkung noch verlieren. Deshalb sollte es natürlich sein, daß die Reichsregierung den Kampfplatz erweitert und den Anschein beseitigt, als wolle sie nur über eine einzelne Abstimmung des Zentrums, nicht über die Gesamtpolitik dieser Partei das Urteil des Volkes hören. . . . Andernfalls müßte die jetzige Entwicklung der Verhältnisse in Südwestafrika, so erfreulich sie ist, wesentlich dem Zentrum und der Sozialdemokratie zugute kommen.

So wird es allerdings kommen. Für die Freisinnigen ist diese Erkenntnis besonders bitter. Sie hätten mit an der Partie sein können, wenn sie sich und ihrer Vergangenheit treu geblieben wären. Nun haben sie die Sache des Liberalismus durch die Unterstützung der absolutistischen Regierungspläne verraten, nun werden sie für diese Tat der Schande die schändlichen Prügel erhalten, die den Verrätern gebühren. So schnell schreitet gegen sie die Vergeltung! Vor vierzehn Tagen mit fliegenden Fahnen als Vortrab des Kaffernkartells, und heute mit müden Gliedern, verdürsteter Kehle, leerem Affen im Chausseegraben, wimmernd und stöhnend um eine neue Wahlparole, um eine neue Fahne, um einen neuen Sammelruf. Um Bülows und aller Bankdirektoren willen, was ist denn nun noch der Zweck des ganzen Kaffernzuges!

Nicht weniger sauer und nutzlos ist die Aufgabe der Offiziösen, die zerschmetternde Niederlage der Regierung in einen berauschenden Erfolg umzudichten. Die nationalliberale „Köln. Ztg." windet und dreht sich nach wolffschem Muster:

Nach Ansicht der militärischen Autoritäten in Südwestafrika glaubt man die Niederwerfung des Aufstandes als in der Hauptsache beendet ansehen zu können. Es sollte uns nicht wundern, wenn vom Zentrum versucht werden sollte, diesen Erfolg unsrer Waffen für die Wahlen auszuschlachten und die Behauptung aufzustellen, daß angesichts dieser Entwicklung die feste Haltung der Regierung ganz unnötig gewesen sei, und daß die Reichstagsauflösung sich nachträglich durch die Tatsachen als eine völlig unberechtigte Handlung erweise. Dieser Darstellung, die uns wohl nicht erspart bleiben wird, kann nicht entschieden genug entgegengetreten werden. Allerdings wird jetzt — darüber sind die leitenden politischen und militärischen Kreise einig — sehr rasch eine starke Verminderung der in Südwest stehenden Truppenzahl vorgenommen werden, aber dies war auch schon von der Reichsregierung in Aussicht gestellt worden für den Fall, daß die militärische Lage das erlauben sollte. . . .

Die Regierung hatte zugesagt, die vom Zentrum verlangte Verminderung der Truppe herbeizuführen, wenn die Lage es gestatte, aber auch nur dann, und sie wird jetzt zeigen, daß es ihr mit dieser Zusage durchaus ernst gewesen ist. Das Zentrum als nationale Partei und nicht zum mindesten als solche, die sich oft genug als Regierungspartei bezeichnet hat, hätte dieser Zusage ohne weiteres Glauben schenken können, und es würde es auch getan haben, wenn es nicht das Bedürfnis empfunden hätte, durch eine Machtprobe seinem geschädigten Prestige aufzuhelfen. Um dieses Prestiges halber scheute es nicht davor zurück, unsre in Südwest kämpfenden Truppen auf das Trockene zu setzen und den Süden der Kolonie der Gefahr des Verlustes auszusetzen. Aus dieser Tatsache wird durch alle vergangenen und zukünftigen Verdrehungen nichts geändert werden können, und die heutige günstige Wendung beweist im Gegenteil, wie unnötig, ja geradezu frivol es vom Zentrum war, durch eine Kraftprobe Bestimmungen in das Gesetz hineinbringen zu wollen, deren Erfüllung schon durch die Zusagen der Regierung gesichert war und nur bedingt wurde durch den Gang der militärischen Ereignisse und durch die Rücksicht auf die Sicherheit unsrer Truppen und die Behauptung der Kolonie.

Das ist dasselbe Schema des Blödsinns, das schon gestern und das heute an leitender Stelle gewünscht worden ist. Wenn die militärische Lage es gestatte, wollte die Regierung die Truppenzahl auf 8000, aber nicht unter diese Ziffer, vermindern. Aber erst nach dem 1. April. Bis dahin waren nach dem Urteil der „militärischen Autoritäten" unbedingt 10 000 Mann erforderlich. Und nun müssen dieselben „militärischen Autoritäten" zugeben, daß drei Monate früher so ziemlich die ganze Truppenmacht überflüssig wird, weil beim besten Willen kein Feind mehr aufzustöbern ist. Vor vierzehn Tagen dauerte nach Ansicht der militärischen Autoritäten der Krieg noch monatelang; heute ist er beendigt. So vorzüglich sind die „militärischen Autoritäten" in der Lage, die militärische Situation zu übersehen. Und solchen „Autoritäten" sollte der Reichstag blindlings bewilligen, was immer sie fordern! Wahrlich, angesichts derartiger erhabener Leistungen nimmt es nicht wunder, daß die Deutschen drüben nur Prügel gesehen und daß, wenn sie nach drei Jahren obgesiegt, nur ihre Zahl und Bewaffnung, nicht aber die Strategie der „militärischen Autoritäten" daran die Schuld trägt.

Der offiziöse Blödsinn steigt zum vollendeten Narrentum empor, wenn jetzt noch gesagt wird, die Mehrheitsparteien des Reichstags seien nicht davor zurückgescheut, „unsre in Südwest kämpfenden Truppen auf das trockne zu setzen und den Süden der Kolonie der Gefahr des Verlustes auszusetzen". Das Zentrum wollte bis zum 1. April 10 000 und nach dem 1. April 2500 Mann drüben „auf dem trocknen" lassen. Wenn bis zum 1. April auf einen Hottentotten dreißig Deutsche und nach dem 1. April auf einen Kaffern acht Weiße kommen, genügt das den Lobrednern auf unser sturmerprobtes Heer immer noch nicht? Und wenn jetzt drei Monate vor jenem Termin Frieden herrscht in der weiten tiefen Sandwüste, wenn die Regierung jetzt schon das tun muß, was das Zentrum erst nach dem 1. April getan wissen wollte, wollen die Offiziösen da noch auf der weiten Welt irgend einen Idioten auftreiben, der mit ihnen noch an die Regierung Bülow und ihre militärischen Autoritäten irgend einen Schimmer von Vertrauen verschwendet?

Nein, der Kaffernblock mag sich noch so sehr anstrengen, einen solchen Kaffern gabeln sie nirgends auf, nicht einmal in den eignen Reihen.

„Unsre Soldaten stehen draußen und kämpfen!" erklärte Bülow vor genau fünfzehn Tagen im Reichstag. Bernhard Bülow heißt Haase und weiß von nichts. „Unsre Soldaten warten draußen; sie haben nichts zu tun und wollen heim!" muß es richtig heißen. Unsre Regierung und unsre Kaffernkartellisten dagegen stehen drinnen und kämpfen schon nicht mehr, wiewohl der Kampf noch nicht recht begonnen hat.

Er wird aber nichtsdestoweniger durchgeführt, mit verdreifachter Schärfe durchgeführt, und Regierung wie Kaffernpatrioten sollen die Züchtigung erhalten, die sie von den geprellten Wählern sich dreifach verdient haben. Friede in Südwest, verschärfter Kampf in Deutschland! Und keine Ruh, bis das am 13. Dezember sträflich genarrte Volk den Sieg errungen hat! Den vollen Sieg auf der ganzen Linie! —

* * *

Die Schätzung Deutschlands im Auslande.

Ein französisches Journal hatte vor einiger Zeit eine Umfrage bei hervorragenden Männern veranstaltet, was sie über Deutschland dächten. Das Ergebnis war recht unbehaglich. Alle priesen das deutsche Volk und den deutschen Geist, und alle beschwerten sich bitter über das in Deutschland gegenwärtig herrschende System.

Gewitzigt durch das Ergebnis dieser Umfrage hat der „Berliner Lokal-Anzeiger" es unterlassen, eine so unvorsichtige Fragestellung zu wählen. Er hat eine Anzahl von Ausländern vor die Zwangsfrage gestellt: „Was schätzen Sie in Deutschland am meisten?" Damit glaubte die Redaktion von vornherein ungünstige Antworten ausgeschlossen zu haben. Denn den Angefragten wurde ja nur die Wahl gelassen, sich darüber zu äußern, was sie am meisten schätzen, nicht aber darüber, was sie nicht schätzen.

Dennoch ist auch diese Umfrage eines Blattes, das zu den hohen Feiertagen international zu prunken liebt, in seinem Sinne sehr unerfreulich ausgefallen. Vermutlich werden dabei die bösesten Antworten nicht abgedruckt sein, wie schon einmal der „Lokal-Anzeiger" eine Antwort des großen englischen Naturforschers Wallace unterschlagen hat, der sich gestattet hatte, dem Organ auseinanderzusetzen, daß er in der deutschen Sozialdemokratie die einzige Hoffnung Deutschlands sähe.

Von all den ausgefragten Fremdlingen hat niemand den Mut gehabt, zu bekennen, daß er an Deutschland die gegenwärtig regierenden Personen am meisten schätze. Weder Bülow noch Dernburg ist ein einziges Mal genannt. Man schätzt deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft, und namentlich deutsche Musik.

Nimmt man diese Umfrage als Stimmungszeichen des Auslandes, so können wir darüber beruhigt sein: Man beneidet uns wahrlich nicht, aber man bemitleidet uns, daß das tüchtige deutsche Volk genötigt ist, das an Deutschland am meisten zu schätzen, was niemand im Ausland schätzt, und dem zu dienen, über das man draußen nicht einmal Herr sein möchte. —

Die russische Revolution.

Polizeiliche Erpressungen.

Aus Warschau wird liberalen Blättern berichtet: Die hiesige politische Polizei hat ein neues einträgliches Geschäft gefunden, wobei sie zusammen mit einer Bande von Denunzianten arbeitet, an deren Spitze ein stadtbekannter Gauner namens Hersch Siegelberg und ein gewisser Pinkert stehen. Die Bande macht der Polizei Söhne und Töchter wohlhabender Eltern namhaft, und durch Verhaftung der Kinder erpreßt dann die Polizei Geld von den geängstigten Eltern. Die Leute lassen sich das Geld für die Befreiung der Verhafteten nicht vorausbezahlen, sondern in irgend einer Form sicherstellen. Ist dies geschehen, dann erfolgt die Befreiung ohne weitere Schwierigkeiten.

Die Art, wie dabei vorgegangen ist, ist fast immer die gleiche. Zunächst wird etwa 2 Stunden nach der Verhaftung der Vater oder die Mutter des verhafteten jungen Mannes oder des jungen Mädchens aus Telephon gerufen und von einer zumeist weiblichen Stimme benachrichtigt, daß die Sprecherin soeben aus dem betreffenden Gefängnis entlassen worden sei, und zwar dank eines kleinen Geldopfers ihrer Eltern. Auf nähere Angaben darüber läßt sich die Sprecherin nicht ein, vielmehr bricht sie das Gespräch ab. Einige Stunden später erscheint bei den Eltern eine männliche oder weibliche Person, die sich entrüstet darüber stellt, daß man den Sohn oder die Tochter verhaftet habe und den Eltern mitteilt, daß sie aus purer Teilnahme, „denn sie verlangt ja dafür keinen Heller", eine Persönlichkeit bringen will, die für einige hundert Rubel — die Summe schwankt je nach der Wohlhabenheit der zu Rupfenden — den Verhafteten morgen oder übermorgen befreien werde. Es sei kein Schwindel, wird gleich hinzugefügt, denn man wolle ja keinen Vorschuß, das Geld sei bloß zu deponieren, oder auf eine andre Weise sicherzustellen und brauche erst nach der Befreiung des Verhafteten ausgezahlt werden. Gehen die Eltern darauf ein, so findet sich bald ein Mann ein, das Geschäft wird abgeschlossen, das Geld deponiert, und in der Regel ist nach zwei oder drei Tagen der Verhaftete frei. Gehen die Eltern aber nicht gleich darauf ein, sondern bestellen die Frau für später oder den nächsten Tag, so läßt sie sich nicht mehr blicken.

Auf diese Weise hat die Bande schon viele Tausende erpreßt. Eine Anzahl Bürger richtete aber eine Beschwerde darüber nach Petersburg, und von dort kam der Befehl, der Sache auf den Grund zu gehen. Siegelberg und Pinkert wurden verhaftet, und man will wissen, daß ihrem Freund und Protektor, dem Polizeiagenten Grün, nicht gut zumute sein soll, doch herrscht die Ansicht vor, daß die Sache schließlich vertuscht werden wird. —

Wahlbetrügereien.

In der Provinz üben die Behörden starke Wahleinschüchterungen aus. In Charkow wurde nachgewiesen, daß die Polizei gegen alles Recht 1400 Personen, die nicht wahlberechtigt sind, in Wählerlisten eintrug. Ueberall werden die beruflichen Organisationen, die zum Wahlkampf rüsten, verfolgt. In Saratow wurden 20 Vertreter eines dortigen Berufsverbandes verhaftet. In Odessa wurden fünf große Berufsverbände geschlossen; die noch bestehenden erwartet das gleiche Schicksal. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 28. Dezember. Der „Strana" zufolge verlieh der Minister des Innern den Gouverneuren das Recht, während des Wahlkampfes den Zeitungen den Einzelverkauf zu verbieten. Ebenso dürfen weder Proklamationen verteilt noch Wahlreden von Nichtortsansässigen gehalten werden. —

Hd. Petersburg, 28. Dezember. Nach einer Meldung aus Simferopol wurde gegen die dortigen freiheitlichen Dumakandidaten Rosanow und Radionoff die Anklage wegen Beteiligung an Bombenfabrikation erhoben. — Unter Anklage Gestellte verlieren jedes Wahlrecht. —

Hd. New-York, 28. Dezember. Die „New-York Sun" berichtet aus Chicago: Zahlreiche russische Agenten sind von ihrer Regierung nach Chicago entsandt worden, um die dort ansässigen russischen Flüchtlinge zu überwachen. —

Hd. London, 28. Dezember. Blättermeldungen zufolge ist augenblicklich im Hafen von Helsingfors eine Meuterei an Bord der russischen Kriegsschiffe in Vorbereitung. —

*** Petersburg, 28. Dezember. Die sozialrevolutionäre Partei hob durch überwiegende Stimmenmehrheit den anfänglichen Beschluß, sich während der Dumawahlen terroristischer Akte zu enthalten, auf, da diese unter den bestehenden Verhältnissen das einzige Kampfmittel gegen die Regierung seien. —**

* Petersburg, 28. Dezember. Die neue Wahlinstruktion, die zweierlei Recht schafft, indem sie nur den legalisierten Parteien gestattet, gedruckte Stimmzettel an die Wähler auszuteilen, erregt in den Oppositionskreisen größte Erbitterung. Mit welchen Mitteln die Regierung die oppositionelle Wahlagitation zu bekämpfen sucht, zeigt die Tatsache, daß der hiesige Stadthauptmann zwei Studentinnen, die Wähler aufsuchten und ihnen zuriefen, für die Kadetten zu stimmen, ausgewiesen hat. —

* Petersburg, 28. Dezember. Gestern nacht wurden an der Stadtgrenze gegen 600 Arbeiter verhaftet, die eine unangemeldete Versammlung abzuhalten versuchten. Die Feststellung ihrer Personalien dauerte die ganze Nacht über. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Straßburg, 28. Dezember. Der Gemeinderat nahm den sozialistischen Antrag auf Einführung einer Arbeitslosen-Versicherung nach dem Genter System mit 27 gegen 2 Stimmen an. Für den Antrag stimmten die Sozialdemokraten, Demokraten und Klerikalen. Nach dem angenommenen Entwurf bewilligt die Stadt Straßburg zunächst versuchsweise für die Dauer eines Jahres eine Summe von höchstens 5000 Mark, um die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu begünstigen. —

* Wien, 27. Dezember. Gestern ist die Mehrzahl der Landtage zu einer kurzen Tagung zusammengetreten. Während der Landtagssitzung in Triest demonstrierten etwa 6000 Personen vor dem Rathause zugunsten des allgemeinen Wahlrechts für den Landtag und den Gemeinderat. Eine Abordnung des Exekutivkomitees der sozialdemokratischen Partei überreichte dem Landeshauptmann und Statthalter eine Denkschrift, in der die Einführung des allgemeinen Wahlrechts gefordert wird. Der Landeshauptmann brachte die Denkschrift zur Kenntnis des Landtags, der sie dem Landesausschuß zuwies. Die Manifestanten durchzogen dann unter Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht die Straßen und zerstreuten sich später ohne Zwischenfall. — Auch im steiermärkischen Landtag ist ein Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts für den Landtag eingebracht worden. —

Hd. Budapest, 28. Dezember. Budapest und Umgebung sind seit gestern früh förmlich im Schnee begraben. Der Straßenbahnverkehr mußte vollständig eingestellt werden. Aus dem ganzen Lande treffen Meldungen über große Schneefälle ein. Der Eisenbahnverkehr ist vielfach gestört. —

* Memphis (Tennessee), 26. Dezember. In der Grafschaft Kempfer im Staate Mississippi hat ein Kampf zwischen Weißen und Negern stattgefunden, wobei 15 Personen, zumeist Neger, getötet worden sind. —

* Washington, 28. Dezember. Dem Kriegssekretär Taft sind von dem provisorischen Gouverneur von Kuba, Magoon, Nachrichten zugegangen, wonach verschiedene Teile der Insel mehr oder weniger unruhig sind und zügellose Banden Plünderungen begehen. Auf Ersuchen Magoons hat Generalstabschef Bell eine beträchtliche Verstärkung der amerikanischen Garnison auf Kuba angeordnet. Was so viel bedeutet, als daß die Amerikaner dauernd auf Kuba bleiben werden. —

* Paris, 28. Dezember. Im gestrigen Ministerrat ist der vom Kriegsministerium ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Aufhebung der Kriegsgerichte vorgelegt worden. Nach diesem Entwurf sollen alle Vergehen und Verbrechen gegen das gemeine Recht der Zivilgerichtsbarkeit überwiesen werden; die Todesstrafe wird in Friedenszeiten abgeschafft. Durch einen besonderen Erlaß werden die Disziplinarvergehen, über die das bei jedem Regiment einzuführende Disziplinargericht zu entscheiden haben wird, einzeln aufgeführt werden. Ferner wird ein Gesetzentwurf auf die Abschaffung der Strafkompanien vorgelegt werden. Diese werden durch Besserungsabteilungen ersetzt, die bei einzelnen Regimentern, aber ausschließlich in Frankreich errichtet werden sollen. —

Der Inventur wegen

bleiben meine Verkaufsräume

Sonnabend den 29. u. Sonntag den 30. Dezember

geschlossen.

H. Lublin.

Sherry-Brandy

Punsch-Essenzen

als:

Viktoria-, Rotweinpunsch, Arrak-Glühwein-, Ananaspunsch

Punsch vom Fass

in bekannter Qualität, Liter **1.20** Mk.

empfiehlt

Gross-Destillation

Aug. Behrens

Inh.: Gust. Honemann

Petersstr. 22

Jamaika-Rum, echt französ. u. deutscher Kognak, Champagner, feinste Liköre, Boonekamp, Steinhäger von König, Bordeaux-, Rot- u. Weißweine

Spezialität: **Magen-Elixier**

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Sehnsucht

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße samtweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die echte 2808

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in Magdeburg:
H. Jentzsch, Alter Markt 28.
Richard Imroth, Tischlerbrücke 22.
Henneberg u. Co. Nfl., Wilhelmst. 19.
Martin Kniese, Breiter Weg 195.
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b.
In Buckau: Rosen-Apotheke.
Wilhelmstadt: Elbe-Apotheke.
Sudenburg: Hugo Sievkoff.
Groß-Ottersleben: Hugo Sievkoff.

Pfeil-Nähmaschinen

weltberühmt durch das dazu verwendete Material, die feine Ausstattung und den leichten Gang, finden in allen Haushaltungen, Gewerbebetrieben u. Fabriken stetig wachsende Aufnahme.

Pfeil-Nähmaschinen eignen sich für Kunststickerei in hervorragender Weise.

Preisliste mit Abbildungen umsonst und frei.

A. ROSE MAGDEBURG

Gegr. 1865 Zweiggeschäften Vertreter an allen grösseren Plätzen.

Schlieder-Ausverkauf

jetzt sämtliche Kleiderstoffe zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabandt
25 Jakobstrasse 25.

Der Atheist

illustrierte freidenk. Wochenschrift, das **einzige Freidenkerblatt, das auf proletarischem Boden steht,** beginnt jetzt den 3. Jahrgang. Wöchentlich 8 Seiten, leichtverständl. wissenschaftl. Aufsätze. Preis vierteljährl. 90 Pf. durch Buchhandlung, Post oder vom „Atheist"-Verlag, Nürnberg, Adamstraße. — Probenummer gratis. **Genossen, die in Fabriken u. Vereinen den Vertrieb übernehmen, geg. hohe Prozente an allen Orten sofort gesucht.** 2393

Zum **Silvester** empfehlen wir unsre hochff. 930

Emdner Vollheringe

Otto Nitschke Hamburger Str. 3. Fernspr. 3442. | **Oskar Nitschke** Friedrichstraße 6.

Auch Abzahlung gestattet.

Gelegenheitskauf!

Wringmaschinen 10 Mk. bestes Weihnachtsgeschenk für jede Hausfrau, auch einzelne Wringer repariert billigst.

Schaedes Schnellwaschmaschine beliebteste und vollkommenste aller Waschmaschinen, hochelegante Ausstattung.

Große englische Drehrollen stets am Lager.

Albert Brennecke, Sudenburg Ecke Westendstr Fernsprecher 1938

Gänse
Gänsefleisch
Gänseleber
Gänseflomen
Gänseklein
Gänsepökelfleisch
bei

Moritz Wolnberg Wallinerstr. 1a. 12

Grundstücks-Verkauf. Wohnhaus m. Stall. u. kl. Scheune, pass. f. Handelsleute, zu verk. Wilh. Hochbaum, **Olbenstedt,** Abendstr. 228 b. 908

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Aeltestes seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Glückwunschkarten

zum Neuen Jahre

Reichhaltige Auswahl — Billige Preise

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße Nr. 49

H. Reichardt

Magdbg.-Neustadt
Lübeckerstr. 120a

offeriert: 2152

Boxcalf- Herren-Stiefel von 8.00 bis 15.00 Mk.
Damen-Stiefel von 7.00 bis 13.50 Mk.

Solide Knaben- und Mädchen-Stiefel.

Breite und weite Schuhe und Stiefel
für Herren, Damen und Kinder.

Filzpantoffel, Filzschuhe, Plüsch- und Tuchschuhe, gefütterte Lederschuhe, gefütterte Lederstiefel, Filz-Schnallen- u. -Schnürstiefel mit u. ohne Lederbesatz.

Ballschuhe Gummischuhe

Ia. Schaftstiefel, Holzschuhe, Einlegesohlen **Guttalin** usw.

* **Eine Wunder-Uhr,** die in jeder Beziehung als das größte Meisterwerk der Uhrmacherkunst gelten kann, hat ein Uhrmacher im Schwarzwald vollendet, nachdem er nahezu 20 Jahre an dem Werke gearbeitet hat. Die Uhr ist von kolossaler Größe, und eine Reihe der sinnreichsten Mechanismen erfüllt die verschiedensten Funktionen. Die Uhr zeigt laut die Viertel-, halben, Dreiviertel- und ganzen Stunden an. Während der Stunde erscheinen die zwölf Apostel, Christus, die vier Lebensalter des Menschen, die vier Jahreszeiten und sieben antike Gottheiten. Während der Nacht wird von einem originell gekleideten Manne auf einer kleinen, silbernen Trompete die Stunde verkündet, am Tage durch das Krähen eines prachtvollen Hahnes. Im Frühling hört man außerdem den Kuckuck rufen. An den Außenseiten und den Wänden der Uhr sind in Reliefdarstellung Abbildungen aus der Weltgeschichte enthalten. — Diese Wunder-Uhr kommt entschieden gerade jetzt zu Weihnachten zu gelegener Zeit auf den Markt und dürfte auch jetzt einen Käufer finden. Im Staate Liberia allerdings würde selbst ein solches Kunst- und Meisterwerk keinen Anklang finden. Im genannten Staatswesen machen die Uhrmacher überhaupt keine Geschäfte. Die Bewohner von Liberia brauchen nämlich keine Uhren, nicht, weil diesen Glücklichen keine Stunde schlägt, sondern weil das Geschäft der Uhr in Liberia mit allergrößter Pünktlichkeit die Sonne selbst besorgt. Die Sonne geht genau um 6 Uhr morgens auf und geht um 7 Uhr abends pünktlich unter. Am Mittag steht sie genau vertikal, und die Einwohner irren sich infolgedessen niemals in der Stunde und vermögen die Zeit bis auf die Minute anzugeben. —

* **Das Radium in der Erdrinde.** Professor Strutl hat neben den vulkanischen Gesteinen auch die Sedimente, die durch Ablagerung im Wasser entstandenen Gesteine, untersucht. Da diese letzteren aus den vulkanischen durch Abwaschung, Abbröcklung und Wiederablagerung entstanden, ist — wie zu vermuten war — ihr Radiumgehalt nicht wesentlich verschieden von dem der vulkanischen Gesteine, so daß die von Strutl früher festgestellte Schätzung des Radiumgehaltes der Erdrinde bestehen bleibt. Weitere Radiumbestimmungen in der Ablagerung der heißen Quellen zu Bath, im Brunnenwasser von Cambridge, im Seewasser und im Kesselstein ergaben für ersteres einen 100mal so großen Reichtum an Radium wie nur irgend ein andres Felsgestein, während Seewasser und Kesselstein bedeutend ärmer waren. — Von den einzelnen in vulkanischem Gesteine vorkommenden Mineralien waren einige wie Zirkon, Apasit usw., die im Granit vorkommen, reich an Radi[illegible] während Hornblende, Glimmer, Turmalin und Feldspate viel w[illegible] und Quarz gar kein Radium enthielten. Allgemeine Schlüsse ließen sich jedoch aus den Untersuchungen über die untersuchten schweren und leichten Mineralien nicht herleiten. —

* **Der heilige Champignon.** In Borgerhout bei Antwerpen wuchs in einem Hof ein Champignon. Es war aber kein gemeiner Wald- und Wiesenchampignon, sondern ein Pilz von einer besonderen Gestalt. Eines Tages berief der Eigentümer einige gläubige Katholiken zu sich und sagte zu ihnen wie Hamlet zu Polonius, als er diesem das Wiesel, das Kamel und den Walfisch in der Wolke zeigte: „Sieht der Champignon nicht aus wie die heilige Maria?“ Und sie antworteten prompt wie Polonius: „Ganz wie die heilige Maria.“ Borgerhout wurde bald darauf ein kleines Lourdes. Und weil man in den flandrischen Kathedralen die Altarbilder von Van Eyck, von Rubens usw. auch nur gegen ein Entree von einem halben Frank sehen kann, so richtete sich auch der Champignonbesitzer nach des Landes Brauch und hob für die Besichtigung des bald zum Mirakel erhobenen Champignons einige Centimes ein. Aber der heilige Champignon nahm ein recht profanes Ende. Eines Tages entstand zwischen dem Besitzer und einigen Nachbarn, die Wächterdienst bei den Vorstellungen geleistet hatten, wegen der Verteilung der Beute Streit und im Zorn soll einer dem Mirakel einen Fußtritt gegeben haben, daß es zerbrach. Nach einer andern Version aber soll der Champignon absichtlich vernichtet worden sein, weil sein Aussehen mit seinem zunehmenden Wachstum jede Aehnlichkeit mit irgend einer Muttergottesstatue und damit auch seine gewinnbringende Eigenschaft verlor. Nach dem belgischen Pluralsystem aber haben Tausende von der Intelligenz jener Leute, die in einem Champignon von fragwürdiger Gestalt ein Wunder sehen, zwei Stimmen, der intelligenteste Arbeiter, der „nichts hat“, nur eine! Wer wollte sich da wundern, daß Belgien eine klerikale Mehrheit hat. —

Kleine Chronik.

Liebestragödie in Berlin.

Eine entsetzliche Liebestragödie hat sich am Donnerstag in dem Hause Hagenauer Straße 17a abgespielt. Dort ermordete der 24 Jahre alte Zuschneider Friedrich Neumann aus der Kastanienallee 90 seine Geliebte, die 18jährige Mäntelnäherin Helene Reimann und stieß sich dann selbst die Mordwaffe, einen sogenannten Genickfänger, zweimal tief in die linke Brustseite. Hierauf stürzte er sich aus einem Fenster der im dritten Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße hinab. Auch N. war sofort tot. —

Sich selbst gestellt.

Mit einer schweren Selbstbezichtigung hat sich ein 25 Jahre alter Sattler Karl Sch. aus Brixten bei Lauenstein der Berliner Kriminalpolizei gestellt. Er behauptet, am 24. Januar 1905 in seiner Heimat seine Mutter mit Lysol vergiftet zu haben. Nach der Beerdigung der Mutter, so gibt er weiter an, wanderte er in die Welt hinaus, suchte und fand überall Arbeit, hielt es aber nirgends lange aus, weil ihm das Gewissen keine Ruhe ließ. Seit einiger Zeit war er in Berlin und wechselte auch hier oft die Arbeitsstelle. Schließlich konnte er gar nicht mehr arbeiten und wurde obdachlos. Eine Anfrage ergab, daß die Mutter in der Tat am 24. Januar 1905 gestorben ist. —

Ein toller Hund.

Aus Breslau wird gemeldet: In Münsterberg und Umgegend wurde eine größere Anzahl Personen und mehrere Hunde von einem schottischen Schäferhunde, bei dem Tollwut ausgebrochen war, gebissen. Dem Gemeindevorsteher Kienast in Schlause gelang es, den Hund zu erschießen. Die vorgenommene Sektion des Tieres hat den Tollwutverdacht bestätigt. Zwölf gebissene Personen wurden dem Institut für Tollwutbeobachtung in Breslau überwiesen. Auf dem Polizeiamte in Münsterberg meldeten sich nachträglich noch mehrere Personen, die von dem Tiere gebissen worden waren. —

Winterstürme.

Ein Schneesturm, wie wir einen solchen um die Weihnachtszeit seit Jahren nicht zu verzeichnen hatten, ging in den letzten Tagen fast über das ganze Deutschland hernieder. Am ersten Weihnachtstag setzte der Schneefall in Berlin und im ganzen Norden ein, nachdem einige Frosttage vorangegangen waren. Noch stärker aber wütete der Sturm im Süden, besonders in Franken und in der Pfalz, worauf erst ein gewaltiger Schneefall eintrat, der sehr zahlreiche und folgenschwere Verkehrsstörungen mit sich brachte. Auch aus der Schweiz werden schwere Schneestürme gemeldet. —

Das Ende einer fürstlichen Liebe.

Im Jahre 1903 schied der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Oesterreich aus dem österreichischen Kaiserhause aus, verzichtete auf alle Titel und Würden und nahm den Namen Leopold Wölfling an, um seine Geliebte, die Sängerin Wilhelmine Adamovicz heiraten zu können. Jetzt hat Leopold Wölfling vor wenigen Tagen seine Villa in Zug verlassen und ist an die Riviera abgereist. Schuld an dem Zerwürfnis zwischen den Ehegatten trägt angeblich Frau Wölfling. Es war plötzlich in ihr eine Leidenschaft für den Vegetarismus erwacht, und sie ergab sich ausschließlich der sogenannten naturgemäßen Lebensweise. Mit der Kolonie der Naturmenschen in Askona im Tessin schloß sie enge Freundschaft. Sie kämmt und wäscht sich nicht mehr, trägt nur die spärlichste Kleidung und keine Wäsche, ißt nur rohe Pflanzen und ließ in der letzten Zeit ihrem Gatten keinen Augenblick Ruhe, weil sie ihn gleichfalls zum Naturmenschen bekehren wollte. Das war dem früheren Erzherzog doch zu viel und er ist jetzt abgereist. Vor seiner Abreise zog er den Advokaten Lachenal in Genf wegen einer eventuellen Scheidung zu Rate. Lachenal meinte jedoch, es ließen sich schwer Gründe dafür finden, da Frau Wölfling sich der Scheidung widersetzt. Leopold Wölfling bezieht eine Rente von 3000 Frank im Monat, hat aber viele Schulden. Mit der Familie Toskana sind alle Beziehungen abgebrochen. Eine weitere Meldung aus Bern bestätigt die Meldung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten, bezeichnet aber die Scheidungsabsicht als unzutreffend.

Zerstörung durch Erdbeben.

Ein Telegramm aus Santiago de Chile berichtet, daß die Hälfte der Stadt Arica durch ein Erdbeben zerstört worden ist. Die Erdstöße richteten auch in mehreren andern Städten und Ortschaften in der gleichen Provinz Schaden an. Unter der Bevölkerung herrscht Panik. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 12. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Auflösung des Reichstags. — Die Auflösung des Reichstags und die Klassengegensätze in Deutschland. Von Karl Emil. — Die Religiosität der Bergknappen. Von Max Hirsch. — Die Lage der Zivilberufsmusiker. Von Viktor Noack. — Die französische Presse in den ersten Jahren der großen Revolution. Von Heinrich Cunow. (Fortsetzung.) — Literarische Rundschau: Dr. Kurt Rathenau, Der Einfluß der Kapitals- und Produktionsvermehrung auf die Produktionskosten in der deutschen Maschinenindustrie. Von ad. br. — Notizen: Von der Landesversicherungsanstalt Hannover. Von E. G. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Von der **Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 26 des 16. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mk. —

Von der **Neuen Gesellschaft,** Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin-Schöneberg. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr Mk. 1,20. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert.) ist soeben das 13. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: 1907. — Die entschiedene Unentschiedenheit. — Keine Nebenregierung! — Feldmarschmäßige Wahlübungen. — Die Justiz des Irrsinns. — Kurt Eisner: Die Blockade des Reichstags. — Paul Umbreit: Die Gewerkschaften und der Wahlkampf. — Lily Braun: Der Wahlkampf und die Frauen. — Friedrich Kleeis: Zwanzig Jahre Arbeiterversicherung. — Otto Heinrich Balder: Ein Bild. — Helene Voigt-Diederichs: Preußenanna. —

Die **Sozialistischen Monatshefte,** herausgegeben von J. Bloch (Administration: Berlin W., Lützowstraße 105), haben soeben das 1. Heft ihres 13. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Eduard Bernstein: Das neue Plebiszit. — Adolf v. Elm: Der sozialpolitische Kurs und die Reichstagswahl. — Otto Hue: Arbeiterausschüsse als Arbeitervertretungen. — Max Schippel: Städtische Lebensmittelverteurer. — Robert Schmidt: Die Vertragspolitik der Gewerkschaften. — Kurt Eisner: Die Wahlparole der Intellektuellen. — Prof. Dr. Franz Staudinger: Praktisches und Philosophisches zum Bremer Schulstreit. — Louis de Brouckere: Ueber den Menschen Elisee Reclus. — Manuel Ugarte: Der Sozialismus in Argentinien. — Als Beigabe bringt das Heft ein charakteristisches Porträt des im Vorjahre verstorbenen belgischen Gelehrten Elisee Reclus. — Der Artikel Manuel Ugartes setzt die Artikelserie über den Stand der sozialistischen Bewegung und das Niveau der sozialistischen Theorien in den einzelnen Kulturstaaten fort, die in den früheren Heften Studien über den Sozialismus in Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Oesterreich, Polen, Queensland, Rußland, Schweden, der Schweiz, Spanien und Ungarn brachte. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mark. Zu beziehen ist die Zeitschrift durch alle Buchhandlungen, Kolporteure, Kioske und Postanstalten sowie durch die Administration der „Sozialistischen Monatshefte“, Lützowstraße 105, Berlin W. 35. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert.) Probehefte werden auf Verlangen jederzeit kostenfrei übersandt.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhard). 52. Heft. Abonnements vierteljährlich per Post und Buchhandel 3,50 Mark, direkt vom Verlag 4 Mark. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69. —

Vom **Wahren Jacob** ist uns soeben die Weihnachtsnummer zugegangen. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. —

Soeben erschien Nr. 39 des **Simplicissimus.** Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Vereine und Versammlungen.

Städtische Arbeiter.

Am 22. d. M. lagte in der „Bürgerhalle“ die Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht. Die Neuwahl des Vorstandes gestaltete sich äußerst rege, galt es doch Ersatz zu finden für die langjährigen Vorstandsmitglieder Nitke und Degen. Beide hatten eine Wiederwahl abgelehnt, Berufsverhältnisse veranlaßten sie hierzu. Bei ihrem Ausscheiden aus dem Vorstande sei nicht verkannt, daß beide sich um unsre Bewegung hier am Orte sehr verdient gemacht haben. Aus der Wahl gingen hervor als erster Vorsitzender Senft, zweiter Vorsitzender Dräger, Filialkassierer Förster, Schriftführer Thiele, Beisitzer Nieter, Gödecke, Gand; als Kartelldelegierte Senft, Förster und Dräger. Revisoren sind Gand und Peters. Die Hilfskassierer für Buckau, Sudenburg und Neue Neustadt bleiben. In Magdeburg einschließlich Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt werden Kulke und Altenburg, in Alte Neustadt Ehebrecht und Peters kassieren. Der Bibliothekar bleibt derselbe. Bekannt gegeben wird, daß am 12. Januar im „Sachsenhof“ eine Wintervergnügen stattfindet. Ebenfalls wird auf das neue, am 1. Januar in Kraft tretende Ortsregulativ hingewiesen, wonach nunmehr zu den Mitgliederversammlungen die Mitgliedsbücher mitgebracht werden müssen. Unter Hinweis auf die bevorstehende Reichstagswahl und mit der Aufforderung zu reger Beteiligung an derselben wurde die Versammlung geschlossen. —

Briefkasten.

Calbe, 999. Wenn das Kind nach dem 1. Januar 1900 geboren wurde, hat die Mutter unter allen Umständen Anspruch auf ihr Kind. —

100 Wernigerode. Die Verjährungsfrist ist durch den Rechtsanwalt noch rechtzeitig unterbrochen worden, Sie müssen zahlen. —

Für die Parteikasse gingen ein: Schles. W. Wei. 2,00. — Prozente der Lagerhalter 8,85. — Vereinsbeiträge 100,00. — Ein Ersatzbuch von Feid 0,10. —

Zur Unterstützung der Genossen Rußlands bei den Dumawahlen gingen ein: Lederarbeiter 20,00. L. 38 7,55. L. 34 9,70. L. 40 3,05. L. 42 5,30. L. 33 1,00. L. 39 4,75. L. 145 5,40. L. 153 10,50. L. 154 7,25. L. 155 11,45. L. 156 6,75. L. 157 3,95. L. 160 16,25. L. 164 14,40. L. 161 2,00. H. B. Ferchland 1,00. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	25. Dez.	— 0.10	26. Dez.	— 0.09	—	0.01
Laun	„	— 0.30	„	— 0.35	0.05	—
Budweis	„	+ 0.02	„	+ 0.03	—	0.01
Prag	„	— 0.28	„	— 0.16	—	0.12
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	26. Dez.	+ 1.20	27. Dez.	+ 1.20	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.12	„	+ 0.24	—	0.12
Trotha	„	+ 1.74	„	+ 1.86	—	0.12
Alsleben	„	+ 1.44	„	+ 1.54	—	0.10
Bernburg	„	+ 0.76	„	+ 0.90	—	0.14
Calbe Oberpegel	„	+ 1.42	„	+ 1.48	—	0.06
Calbe Unterpegel	„	+ 0.40	„	+ 0.44	—	0.04
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	26. Dez.	— 0.12	27. Dez.	+ 1.10	—	1.02
Elbe.						
Pardubitz	25. Dez.	— 0.04	26. Dez.	— 0.06	0.02	—
Brandeis	„	+ 0.36	„	+ 0.37	—	0.01
Melnik	„	— 0.58	„	— 0.54	—	0.04
Leitmeritz	„	— 0.51	„	— 0.42	—	0.09
Aussig	26. „	—	27. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.86	„	— 1.80	—	0.06
Torgau	„	+ 0.00	„	+ 0.03	—	0.03
Wittenberg	„	—	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.61	„	+ 0.46	0.15	—
Barby	„	+ 0.80	„	+ 0.74	0.06	—
Schönebeck	„	+ 0.70	„	+ 0.61	0.09	—
Magdeburg	27. „	+ 0.85	28. „	+ 0.80	0.05	—
Tangermünde	26. „	+ 1.52	27. „	+ 1.43	0.09	—
Wittenberge	„	+ 1.44	„	+ 1.30	0.14	—
Broda-Dömitz	„	+ 1.26	„	+ 1.07	0.19	—
Lauenburg	„	+ 1.30	„	+ 1.64	—	0.34

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe

Oeffentliche Versammlungen

Sonnabend den 29. Dezember, abends 8 Uhr im Restaurant „Vorwärts“ in **Quedlinburg**

Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr in der „Reichskapelle“ in **Calbe**

Dienstag den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr im „Deutschen Hause“ in **Förderstedt**

Dienstag den 1. Januar, abends 8 Uhr in Wiesseners Lokal in **Stassfurt**

Dienstag den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zur Kanne“ in **Barby**

Referent wird noch bekannt gegeben. 2416

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Auflösung des Reichstags.

Referent in allen Versammlungen (mit Ausnahme von **Barby**) unser

Kandidat Genosse Albrecht.

Gommern.

Am Sonnabend den 29. Dezember, abends Punkt 8 Uhr, im Lokale des Herrn Bollmann

Große

öffentl. Volksversammlung

Tagesordnung:

1. **Die Auflösung des Reichstages**
(Referent: Reichstagskandidat Genosse W. Haupt, Magdeburg).
2. Freie Diskussion. 2435

Arbeiter, Parteigenossen! Der Wahlkampf ist nur kurz. Es muß mit Hochdruck gearbeitet werden. Agitiert für zahlreichen Besuch dieser Versammlung. Frauen haben Zutritt. Gegner sind hierdurch eingeladen.

Der Einberufer.

Aschersleben.

Montag den 31. Dezember (Silvester) abends 8 Uhr in Wilckes Lokal

Humor. Unterhaltungsabend

ausgeführt von der

Gesellschaft **Sirzelewicz - Berlin.**

Nachdem: **Tanz.**

Karten sind vorher bei den bekannten Stellen zu entnehmen.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen 2426

Der Vorstand des Volksvereins.

Nähmaschinen
von 60 Mk. an, 3 Jahre Gar.
Fahrräder
2150 von 75 Mark an
Zubehörteile in groß. Ausw.
Reparaturwerkstatt
Heinrich Schulze
Burg, Markt 20.

Warme Füsse

Leder-Schaftstiefel mit starkem Filzfutter, mit Holzsohlen oder auch mit extra starken Lederböden
Leder-Schnallenstiefel mit bestem Filzfutter, mit Holzsohlen oder auch mit extra starken Lederböden
Filz-Schnallenstiefel für Herren und Damen, mit und ohne Lederbesatz sowie mit und auch ohne Absatz
Filzschuhe und -pantoffel bestes sächsisches Fabrikat, in verschied. Ausführungen u. Preislagen

zu billigsten aber streng festen Preisen

empfiehlt und versendet 2151

Wilhelm Coors, M.-Sudenburg.

Konkursmassen-Verkauf

und Ergänzungswaren des 1560

Robert Blumeschen Schuhwarenlagers

nur Schmidtstrasse 15.

Selten günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Deutsche, englische und holländische

Vollheringe

Kapern, Perlzwiebeln, Rote Rüben, Saure, Essig- und Pfeffergurken, Herings- u. Ital. Salat, Delikateß-Heringe, Gabelbissen, Appetit-Sild, Neunaugen, Aalbricken sowie

Kaviar Pfd. von **8.00** Mk. an.

Punsch-Extrakte von **1.50** Mark pro Flasche an.

Arrak, Rum, Kognak, Weine und Liköre.

Louis Schümann

Neue Neustadt, Lübecker Str. 30 a.

Vergessen Sie nicht

ihr Schuhwerk in gutem Zustande zu erhalten. Ich liefere Ihnen hierzu in größter Auswahl alle Sorten

Lederausschnitt — Leisten — Schuhmacherwerkzeuge
Schuhmacherartikel — Schuhcreme — Lederfett

[illegible]

[illegible]

52 Halberstädter Straße 52.

2427 **Heute grosse Zufuhr!**

Echte Kieler Sprotten das Pfund **50** Pf.

Feinste Ostsee-Sprotten die Kiste **55** u. **95** Pf.

in tadelloser Ware

Delikate, pikante

Harzer, Stangen- und Korbkäse

in bekannt feinsten Qualitäten.

Butterhandlung Edelweiß

Inhaber: J. Lehmann

40 Halberstädter Straße 40.

Die

Stellenvermittlung für das Gastwirtsgewerbe

erfolgt seit 1. November d. Js. **vollständig gebührenfrei** durch den

Städtischen Arbeitsnachweis

Abteilung für das Schank- und Gastwirtsgewerbe
Peterstraße 1. Telephon 2054.

Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags, 3—6 Uhr nachmittags. Sonn- und Festtags 10—2 Uhr.

Fachgemäße Besetzung von ganzen Personalen für Hotels und Restaurants, Stellung von Lohnkellnern und Aushilfskellnern bei Festlichkeiten, Bällen, Versammlungen usw. usw. — Vermittlung von Dienstpersonal.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstellen Schönebeck und Groß-Salze.

Am Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr im kleinen Saale des Stadtparks 2495

Ausserordentl. Versammlung.

Tagesordnung:

Bericht der Siebenerkommission. **Wahl eines Geschäftsführers.**

Die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstellen von Schönebeck und Groß-Salze werden ersucht, zu dieser besonders wichtigen Versammlung pünktlich zu erscheinen. **Die Siebenerkommission.**

Wein- und Spirituosen-Großhandlung

von 2539

Paul Ritter

Fernsprecher 3725 **Lübecker Straße 44** Fernsprecher 3725

Anerkannt guter und preiswerter Bezug in

Tafel-, Schaum-, Bordeaux-, Mosel-, Dessert-, Kraft- und Medizinal-Weinen

Kognak, Rum, Arak, feinste Punsch-Spezialitäten

Für Wiederverkäufer Proben.

Erstklassige Bezugsquelle für Wiederverkäufer von Medizinal- u. Kraftweinen.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, für 12 Mk. zu verkaufen **Berlinerstr. 1b,** l. II. 2147

Schmerzloses Zahnziehen
Zahnarzt Selowsky
Große Diesdorfer Straße 226
Behandlung v. Kassenmitgliedern.

Empfehle
große frische Hasen, Hirsch, Reh, Kaninchen, Rebhühner, pa. Gänse, Tauben, Hühner, Hähne
billigst 1891

Striebing, Gr. Diesdorferstr. 21

Rechtsbureau Spiegelbrücke 5, 1 Treppe links. 942

A. Log. f. H. b. Hammer, Gr. Marktst. 20.

Ein gut erhaltener **Schlitten-Einspänner** zu verkaufen **Charlottenstr. 17.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.

Montag: Sauerkohl, Erbsenbrei und Rippenspeck. Nebengericht: Milchreis.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.
Freitag: Schmorkohl, Schweinebraten und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Karl Neuberg

Restauration
Sonnenkeuchen
Sonnenweg

[illegible]

Ergebenst ladet ein
1402 **K. Neuberg.**

Wilhelm-Theater.

Heute und folgende Tage
Tausend und eine Nacht.
Sonntag nachmittag 3¼ Uhr
Der Obersteiger.
Neujahrstag, nachmittags
Die Fledermaus.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 29. Dezember 1906 nachmittags 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung zu ganz kleinen Preisen
Prinzessin Tausendhändchen.
Abends 7¼ Uhr
Der Waffenschmied.

Walhalla.

Nur noch 3 Tage
Das hochinteressante Weihnachts-Programm.

Zirkus

Täglich abends 8 Uhr

Die Mädchenverführer

Großes Sensationsstück in 4 Akten von Karl Wald. Ueber tausendmal aufgeführt in allen Hauptstädten Deutschlands! Seit Jahren ist kein Stück in Magdeburg aufgeführt, welches nur annähernd einen Erfolg hatte wie das große Sensationsstück „Die Mädchenverführer". Nach jedem Akt zehnfacher Hervorruf! Tosender Beifall bei offener Szene! Deshalb täglich abends 8 Uhr

Die Mädchenverführer!

Hauptrolle: Dir. Max Samst.

Heute Sonnabend nachmittags 4 Uhr

Knecht Ruprecht

oder Die Weihnachtsfee. Zaubermärchen in 4 Akten. Erwachsene auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Sonntag nachm. 4 Uhr

Unsre Weiber

Große Posse mit Gesang in 4 Akten.

Montag den 31. Dezember nach der Vorstellung

Großer Silvesterball.

Stadt-Theater

Shakespeare-Zyklus.

Abonnement auf obigen Zyklus wird am Mittwoch den [illegible] 1907 geschlossen.

Die Direktion.

Thale

Zum Reichskanzler

Hiermit laden wir alle unsre werten Gäste, Freunde und Bekannten zur

Silvester-Feier

freundlichst ein. 2430

Wilhelm Wenzel nebst Frau.

Gleichzeitig wünschen wir allen lieben Gästen und Genossen ein

Fröhliches neues Jahr!

Verb. d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Nachruf.

Am 21. Dezember starb nach schwerem Leiden unser braves Mitglied 947

Andreas Hybotter.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Deutscher Holzarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg. 103

Fernsprecher 2370 Bureau: Blumenhalle 10; geöffnet 8—1 u. 4—7 Uhr.

Sonntag den 30. Dezember, vormittags 11 Uhr

Ausserordentliche

Generalversammlung

im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7.

Tagesordnung:

1. Wahl der Lokalverwaltung.
2. Wahl der Siebener-Kommission.
3. Ausschluß der 4 Arbeitswilligen bei Mundlos u. Co. (Dankert und Schumann in Barleben, Galander und Bucker in Neustadt).
4. Die bevorstehende Reichstagswahl und ihre Bedeutung für die Gewerkschaften.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht

Die Verwaltung.

Die Auszuschließenden werden zu ihrer Verteidigung zur Versammlung eingeladen. D. O.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am 26. d. Mts., nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Schlosser 944

Robert Menz

sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am 30. Dezember, nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des Westfriedhofs aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Martha Menz geb. Schüler nebst Kind.

Kl.-Ottersleben

Statt besonderer Anzeige.

Nach langem Leiden entschlief am 2. Weihnachtstag, früh 6 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser Sohn und Bruder, der Tischler

Friedrich Werner

im 34. Lebensjahre.

Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

In tiefer Trauer

Hedwig Werner geb. Zerm nebst Kindern, Grossmutter, Eltern und Brüdern.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause in Klein-Ottersleben aus statt. 943

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 27. Dezbr.

Aufgebote: Kaufmann Hugo Hoffmann mit Paula Gotschol. Kaufmann Theodor Jessel in Altona mit Helene Thunecke hier. Geschäftsreisender Adolf Mink mit Emmi Mahlke. Fabrikarbeiter Joseph Szymanski mit Susanna Strugalla in Tangermünde. Hoboist Hermann Krähe hier mit Ida Schäfer in Gr.-Mangelsdorf. Redakteur Karl August Hill in Kassel mit Helene Antonie Elsbeth Nicolaus in Berlin.

Geburten: Helmut, S. des Versicherungsbeamten Ernst Francke. Käthe, T. des Eisenbahnassistenten Wilhelm Müller. Rudolf, S. des Heizers Hermann Wiesener. Irma, T. des Buchhalters Otto Hannemann. Else, T. des Fensterputzers Richard Reh. Richard, S. des Arbeiters Eduard Timm. Marianne, T. des Maschinenschlossers Richard Schiefer. Hans, S. des Kaufmanns Hermann Pieper. Walter, S. des Maschinenmeisters Friedrich Cleve gen. Klebert. Kurt, S. des Arbeiters Adolf Ebert. Ernst, S. des Arbeiters Paul Gantze. Else, T. des Schmieds Friedrich Deistler. Charlotte, T. des Tapezierers Otto Palm.

Todesfälle: Witwe Friederike Lißmann geb. Pfeiffer, 85 J. 11 M. 20 T. Präbendatin Lisette Lehmann, unverehel., 77 J. 3 M. 16 T. Privatiere Agnes Wagenführ, unverehel., 77 J. 2 M. 14 T. Müller u. Landwirt Heinrich Camin aus Drurberge, 73 J. 1 M. 1 T. Oberpräbendat Louis Lange, 72 J. 9 M. Fuhrmann Wilhelm Gieseler aus Gr.-Salze, 65 J. 10 M. 12 T. Schuhmachermeister Friedrich Jasper, 64 J. 7 M. 18 T. Arbeiter Karl Grüttefin, 64 J. 4 M. 6 T. Witwe Marie Sonntag geb. Weißleder, 64 J. 1 M. 4 T. Emma geb. Eberius, Ehefrau des Privatmanns Heinrich Bubke, 57 J. 6 M. 25 T. Katharina geb. Andring, Ehefrau des Bauunternehmers Heinrich Brauns, 59 J. 1 M. 16 T. Privatlehrerin Meta Gerlach, unverehel., 49 J. 3 M. 20 T. Anna geb. Angerstein, Ehefrau des Blechschmieds Wilhelm Zehnpfund, 37 J. 7 M. 9 T. Schlosser Robert Menz, 31 J. 10 M. 27 T. Gertrud, unehel., 1 J. 11 M. 17 T. Ilse, T. des Schlossers Max Haack, 1 J. 10 M. 11 T. Max, S. des Lackierers Max Nowatzke, 10 M. 1 T. Willi, S. des Arbeiters Otto Brinkmann, 5 M. 17 T. Kurt, S. des Bureauvorstehers Karl Schulz, 28 T. Emilie, unehel., 2 T. Artur, S. des Arbeiters Karl Graßneck, 6 M. 27 T. Bruno, S. des [illegible]händlers Hermann Drümecker, Anneliese, T. des Postassistenten [illegible]mann Feil, 20 T. S. des Arb[illegible] Theodor Maschewsky, totgebor[illegible]

Sudenburg, 27. Dezembe[illegible]

Eheschließungen: [illegible] Emil Müller in Köln a. Rh. [illegible] Berta Gemsjäger hier. Sch[illegible] Erich Nieber mit Martha He[illegible] Arbeiter Franz Puder mit Kath[illegible] Dathe.

Geburten: Elisabeth, T. [illegible] Schlossers Oskar Reifert. E[illegible] S. des Arb. Karl Possögel. [illegible] S. des Gefängnisinsp. Emil Sch[illegible] Editha, T. des Fabrikschlossers [illegible] Pflugmacher.

Todesfälle: Elisabeth He[illegible] unverehelicht, 19 J. 1 M. 2[illegible] Witwe Reimann, Hermine geb. Ho[illegible] 69 J. 7 M. 26 T. Magdalene [illegible] Eheleben, Ehefrau des Re[illegible] Wilhelm Becker, 53 J. 8 M. [illegible] Horn, Elisabeth geb. Rose, 7[illegible] 9 M. 22 T. Luise geb. Me[illegible] Ehefrau des Stellmachers [illegible] Müller, 35 J. 9 M. 29 T. [illegible] putzer Ed. Ruschke, 43 J. 5 [illegible] 23 T.

Buckau, 27. Dezember.

Eheschließung: Reda[illegible] Ferdinand Hesse in Zittau mit [illegible] Wernecke hier.

Geburten: Erna und [illegible] Zwillingstöchter des Eisenbahnsch[illegible] Friedrich Krelle.

Todesfall: T. des Eisenb[illegible] schaffners Friedrich Krelle, ¾ [illegible]

Neustadt, 27. Dezember.

Eheschließungen: Op[illegible] linger Walter Herrmann mit [illegible] Herrdam. Arbeiter Albert Borgh[illegible] mit Berta Könnecke.

Geburten: Helene, T. [illegible] Schlossers Franz Jockel. We[illegible] S. des Bäckermeisters Franz Möhr[illegible] Hans, S. des Arbeiters Au[illegible] Müller. Margarete, T. des Ar[illegible] Karl Wiegmann.

Todesfälle: Lisbeth, T. [illegible] Tischlers Robert Klinkau, 5 M. [illegible] Materialienverwalter Herm. B[illegible] hardt, 42 J. 11 M. 13 T. [illegible] S. des Arbeiters Hermann He[illegible] mann, 5 M. 24 T. Else, T. [illegible] Fuhrmanns Ludwig Kaufm[illegible] 27 T. Paul, S. des Eisendre[illegible] Paul Kase, 4 J. 22 T. Ernst, [illegible] des Fabrikarbeiters Franz P[illegible] kammer, 14 T.

Totgeburten: T. des Ti[illegible] Fritz Arendt. T. des Arbei[illegible] Karl Fröse.

Aschersleben, 27. Dezember.

Aufgebote: Hilfsweichens[illegible] Max Köhler mit Anna Müller.

Eheschließung: Förster G[illegible] Kulpe in Althaldensleben mit Ch[illegible] lotte Clauswitz hier.

Geburten: S. des Kaufma[illegible] Joseph Pack. S. des Malers Gu[illegible] Meyer. S. des Klempners O[illegible] Funcke. S. des Geschirrführers G[illegible] Wehmeyer. S. des Drehers Al[illegible] Breitfeld. T. des Friseurs Frieb[illegible] Aßmann.

Todesfälle: Otto, S. [illegible] Arbeiters Friedrich Deutsch, 2 [illegible] 1 T. Margarete, T. des Dreh[illegible] Otto Elbe, 22 T. S. totgeb.

Burg, 26. Dezember.

Todesfall: T. des Sch[illegible] machers Karl Rothe.

Totgeburt: T. des Fabr[illegible] arbeiters Paul Simon.

Vom 27. Dezember.

Eheschließungen: Baua[illegible] rer Paul Willi Tange in Eber[illegible] walde mit Beate Elsbeth Kla[illegible] Wünne hier. Handschuhmacher Jo[illegible] Ferdinand Otto Schmidt mit Ma[illegible] Paula Schildbach.

Geburten: S. des Arbeite[illegible] Franz Schröter. T. des Schu[illegible] machers Reinhold Marquardt. [illegible] des Wachtmeisters Paul Wonde.

Todesfälle: Willi, S. d[illegible] Lederfärbers Paul Müller, 4 [illegible] Schuhmacher August Gleiche, 79 [illegible] Hedwig Giese, 18 J. Arb. Gust[illegible] Kopkau, 19 J. Ilse, T. des Ort[illegible] steuerkassen-Rendanten Georg Abr[illegible] gam, 19 T. Alwine Ella, T. d[illegible] Maurers Hermann Scheer, 4 M.

Schönebeck.

Aufgebot: Salinenarbei[illegible] Karl Ebeling mit Emma Fischer.

Eheschließungen: Fabr[illegible] arbeiter Otto Brauer mit Else Lütti[illegible] Fabrikarbeiter Gustav Grambow m[illegible] Marie Grunewald geb. Jacob. Eise[illegible] dreher Hermann Hegewald mit Alm[illegible] Heimbach.

Geburten: Paul, S. de[illegible] Fabrikarbeiters Paul Nielebo[illegible] Frida, T. des Seifensieders Mark[illegible] Grad.

Todesfälle: T. des Arbeite[illegible] Friedrich Uteich, totgeb. Arbeiter[illegible] Martha Schulze, 25 J. Rosa, T. des Reisenden Simon Hoffman[illegible] 8 M. Richard, S. des Schm[illegible] ders Johann Dechow, 24 [illegible] Karl, S. des Fabrikarbeiters Augu[illegible] Zander, 4 M.

Staßfurt.

Geburten: T. des Fleische[illegible] meisters Friedrich Röder. T. d[illegible] Maschinenschlossers Hans Faatz. [illegible] des Fabrikarbeiters Karl Pe[illegible] T. des Stadtkassenbuchhalters Wil[illegible] Mendorff. T. des Maurers Her[illegible] Beyer. S. unehel.

Todesfälle: Bergindust[illegible] Wilhelm Fiedler, 54 J. Otto Fahr[illegible] 5 J. Gertrud Broda, 15 J.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302. Magdeburg, Sonnabend den 29. Dezember 1906. 17. Jahrgang.

Der Sieg der Völker.

Erst jetzt kann man berichten, daß die große Sache der Wahlreform, mit der die Zukunft Oesterreichs so innig verbunden ist, im Parlament — in beiden Häusern des Reichsrats! — den vollen Sieg errungen hat. Das Herrenhaus hat am 21. Dezember die neue Reichsratswahlordnung und Wahlkreiseinteilung in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Mit einer überwältigenden Majorität wurde der Antrag auf Statuierung einer Alterspluralität abgelehnt, und ebenso entschied es dagegen, daß die Bestimmungen eines Numerus clausus — die geschlossene Zahl*) — für das Herrenhaus in das Grundgesetz für die Reichsvertretung mit eingefügt werde. Durch die Entscheidung des Herrenhauses wurde der teuflische Plan, die Reform nochmals ins Abgeordnetenhaus zurückzuleiten, damit sie wegen Mangels an Zeit nicht mehr rechtzeitig fertig werden könne, durchkreuzt.

Mit voller Beruhigung läßt sich jetzt sagen, daß dem tief in die Geschicke Oesterreichs eingreifenden Werke im Parlament eine ernste Gefahr nicht mehr droht. Das Herrenhaus ist zwar den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses noch nicht voll und ganz beigetreten: es hat die Verhandlung über das Grundgesetz so lange vertagt, bis das Abgeordnetenhaus dem vom Herrenhaus in einer eignen Novelle beschlossenen Numerus clausus für die erste Kammer zugestimmt haben wird. Das letztere wird in der Januartagung zweifelsohne geschehen, und dann wird das Herrenhaus binnen wenigen Minuten auch das Grundgesetz erledigen. Bevor also mit Ende Januar auch die Legislaturperiode endet, wird die Wahlreform in allen ihren Teilen im Parlament fertig sein und mit der Unterschrift der Krone versehen, im Reichsgesetzblatt publiziert werden.

Jene Kommission des Herrenhauses, die durch ihr Votum für die Alterspluralität nicht nur in die Reihen der Arbeiter eine starke Beunruhigung getragen, hat eine schmähliche Niederlage erlitten. Es haben diejenigen recht behalten, die sofort nach dem Bekanntwerden der Beschlüsse der Kommission behaupteten, daß die Zusammensetzung der Kommission kein getreuer Spiegel von dem Willen des Herrenhauses in der Wahlreformfrage sei. Als am 19. Dezember die drei Gruppen des Herrenhauses: Rechte, Linke und Mittelpartei sich zu Besprechungen versammelten — vollzähliger als das seit Jahrzehnten der Fall war —, wurde der Fürstenverschwörung gegen die Wahlreform der erste Schlag versetzt: in allen drei Parteien entschied sich eine weitaus überwiegende Majorität dafür, daß die Pluralität abzulehnen sei und der Numerus clausus nur in einer eignen Novelle beschlossen werden dürfe, um so den Gefahren, die der Wahlreform durch eine Rückverweisung ins Abgeordnetenhaus drohten, vorzubeugen. Die Obmänner der Linken und Mittelpartei, die Fürsten Auersperg und Schönburg, legten darauf ihre Obmannstellen erbost nieder, und jene Kommissionsmitglieder der genannten Gruppen, die in der Kommission für die Pluralität gestimmt hatten, erklärten, in der Kommission nicht weiter zu verbleiben. Die Resignationen wurden zur Kenntnis genommen, ohne daß ein ernsthafter Versuch unternommen worden wäre, die erzürnten, blamierten Herren umzustimmen.

Noch in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember kam zwischen den Exekutiven der Parteien des Herrenhauses und der Regierung jenes Kompromiß zustande, das vom Plenum des Herrenhauses in einer langen, bis spät in die Nacht hinein währenden Sitzung am 21. Dezember genehmigt wurde: das Herrenhaus nimmt die Wahlreformvorlagen in der Fassung des Abgeordnetenhauses an und erhält dafür in einer eignen Novelle den Numerus clausus, der bestimmt, daß die Zahl der auf Lebensdauer von der Krone zu ernennenden Herrenhäusler nicht unter 150 sinken und 170 nicht übersteigen dürfe. Um aber eine Gewähr zu haben, daß das Abgeordnetenhaus auch wirklich den Numerus clausus beschließe, soll im Herrenhaus über das geänderte Grundgesetz für die Reichsvertretung erst dann abgestimmt werden, wenn das Abgeordnetenhaus der mittlerweile vom Herrenhaus am 21. Dezember beschlossenen Vorlage über den Numerus clausus beigetreten sein wird. Die hinausgeschobene Verhandlung über das Grundgesetz soll für das Herrenhaus gewissermaßen eine Bürgschaft dafür sein, daß es ohne Numerus clausus keine vollständige Erledigung der Wahlreform gibt.

Der Numerus clausus, der die Macht des Herrenhauses steigern soll, indem er den Pairsschüben, die bisher von der Krone willkürlich vorgenommen werden konnten, eine Grenze setzt, ist das letzte Kompromiß in der langen Kette von Kompromissen, in die eingewilligt werden mußte, um die Durchsetzung der Wahlreform im Parlament zu ermöglichen. Es bedeutet eine Einengung der Kronrechte. Die Herrenhäusler sind über diesen ihren „Erfolg" sehr erfreut. Dem auf demokratischer Basis aufgebauten Abgeordnetenhaus soll mit einem widerstandsfähigeren, von der Krone unabhängigeren Herrenhaus ein Paroli geboten werden.

Man kann den Herrenhäuslern die kindische Freude gönnen. Ohne daß wir ihren Erfolg unterschätzen wollen, haben wir doch auch keine Neigung, ihm eine größere Bedeutung beizumessen, als er verdient. Denn so viel steht fest: das Herrenhaus wird trotz des Numerus clausus nur eine von der Krone ernannte Kammer, also eine volksfremde Körperschaft, sein. Als solche wird sie sich nur so lange halten können, als sie mit der demokratischen Volksvertretung nicht in einen zu auffälligen und provozierenden Widerspruch gerät. Der stärkere Faktor wird immer das Abgeordnetenhaus, als im Volke wurzelnd, sein. Eine Reform des Herrenhauses in demokratischem Sinne wird von dem Moment an, als in Oesterreich die Herrschaft des allgemeinen, gleichen Wahlrechts beginnt, nur mehr eine Frage der Zeit.

Darum nehmen die Arbeiter, die bei der Wahlreform so viele ihr ungünstige Kompromisse mit in den Kauf genommen haben, um dem Prinzip des gleichen Rechtes zum Siege zu verhelfen, die angebliche „Stärkung" des Herrenhauses ohne Erregung auf. Sie lassen sich darüber nicht in der Genugtuung stören, daß das letzte Attentat gegen die Wahlreform abgewehrt wurde und daß nun das große Werk, für welches sie beispiellose Kämpfe geführt haben — Kämpfe, die ein Ruhmeskapitel bilden nicht nur in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, nein des gesamten sozialistischen Proletariats —, so gut wie vollendet dasteht.

e. r.

*) Das heißt, der Kaiser kann nur eine beschränkte Zahl Angeordneter — 150 bis 170 — ernennen, wodurch verhindert wird, daß die Zusammensetzung des Herrenhauses willkürlich zugunsten der Regierung oder der Minorität des Hauses geändert werden kann.

Aus der Parteibewegung.

Wiederwahl eines Nichtbestätigten. Bei der zweitmaligen Beigeordnetenwahl in Mühlheim in Hessen erhielt bei 890 Wahlberechtigten Genosse Arbeitersekretär Peter Zahn 511, der Gegenkandidat Schilling, Sparkassenrechner, 257 Stimmen, der Stimme enthielten sich 113, ungültig waren 9 Zettel. Das Resultat vom Vorjahre war: Zahn 489, der Gegner 349 Stimmen. Stimmberechtigt waren 928, abgegebene Stimmen 849, enthalten haben sich 79, ungültig waren 11 Zettel. Genosse Zahn ist also zum zweiten Male mit größerer Mehrheit zum Beigeordneten der Gemeinde Mühlheim am Main gewählt. —

Leon Defuisseaux. Genosse Leon Defuisseaux ist Freitag voriger Woche im Alter von 65 Jahren in Brüssel gestorben. Die belgischen Genossen und mit ihnen das ganze internationale Proletariat beklagen den Verlust eines Mannes, der seine glänzenden Fähigkeiten, voran seine sieghafte Beredsamkeit, ohne Schwanken und ohne Zögern bis zum letzten Atemzug in den Dienst der Arbeiterklasse gestellt hatte. Defuisseaux, der zu Mons am 17. Dezember 1841 geboren wurde, entstammte einer alten Demokraten- und Freidenkerfamilie. Im Alter von 16 Jahren bezog Leon die freie Universität zu Brüssel, wo er sich mit ausgezeichnetem Erfolg dem juridischen Studium widmete. Nach weiteren Studien an der Pariser Sorbonne ließ sich Defuisseaux 1863 in Brüssel als Rechtsanwalt nieder. Als Radikaler begann Defuisseaux seine politische Laufbahn, sein Radikalismus führte ihn zum Sozialismus, dessen unermüdlicher Vorkämpfer er wurde. Das erstemal wurde er 1870 in die Kammer gewählt. Seine Wahl bedeutete den ersten Sieg der Demokratie in Belgien, sein Programm ein starkes Betonen der sozialistischen und sozialpolitischen Grundsätze. In der Kammer eroberte sich Defuisseaux schnell eine hervorragende Stellung. Rastlos war er in seinem Kampfe für das allgemeine Wahlrecht. Als nach elf Jahren unermüdlichen Ringens die Verfassungsreform abermals scheiterte, legte Defuisseaux nach einer flammenden Rede sein Mandat nieder und er schwur, kein Mandat mehr anzunehmen, bis das allgemeine Wahlrecht errungen sei. Er hat sein Wort gehalten. Ermüdet vom Kampfe, zum Teil auch durch Parteizwistigkeiten verärgert, trat er einige Jahre lang nicht mehr öffentlich hervor. Erst das Jahr 1887 zeigte ihn wieder im Kampfe. Er veröffentlichte die Broschüre „Die Schande des Zensuswahlrechts" und stand damit wieder in den ersten Reihen des Proletariats. 1894 wurde er doppelt gewählt, in Lüttich und Mons. Er entschied sich für seine Heimatstadt und behielt das Mandat bis 1900. In diesem Jahre lehnte er abermals die Kandidatur ab, weil er ein unversöhnlicher Gegner des inzwischen eingeführten Proporz war und unter der Geltung des neuen Wahlgesetzes nicht gewählt sein wollte. Die Liebe der Arbeiterschaft, namentlich der Grubenarbeiter, blieb ihm bis an sein Lebensende ungemindert; im Borinage wurde er wie ein Fürst geehrt. Nun, da er gestorben, ist die Trauer in ganz Belgien eine allgemeine. Seine Leiche wurde nach der Aufbahrung im Brüsseler Volkshause zur Verbrennung nach Paris gebracht.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Die sämtlichen organisierten Tischler von Bremerhaven wurden ausgesperrt. — Die Transportarbeiter von Hamburg beschlossen in geheimer Sitzung, den Schiffsoffizieren wirksame Hilfe zu leisten, falls der Konflikt mit den Reedern am 1. Januar noch andauert. Die Offiziere haben jetzt zum größten Teil ihren Reedern erklärt, daß sie eine Einmischung der Reedereien in ihre Vereinsangelegenheiten zurückweisen. Infolge des Vorgehens der Offiziere sind bei der

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Zwei Brüder.

Roman von Jens Zetlitz Kielland.

(27. Fortsetzung.)

Wenn Tabitha Ingvalds Liebste sein wollte, so konnte keiner etwas dagegen tun, am allerwenigsten er und Martin. Es war traurig, aber es war nun einmal so. Doch dazu kam, je deutlicher der Bruder zeigte, was er dachte und fühlte, desto mehr fühlte er sich geneigt, sich in sich selbst zurückzuziehen; es war schlimm genug, daß einer von ihnen sich in Tabithas Angelegenheiten mischte; beide konnten sie sie unmöglich hüten! Und jetzt hatte Martin so viel gesagt, daß er, Tollus, am besten tat, sich fern zu halten.

Darum antwortete er, so ruhig er konnte, wenn Martin wirklich das, was er gesagt hätte, meinte, so müßte sie ihn selbst darum befragen.

Tabitha sah erstaunt und betrübt zu ihm auf.

„Bist Du mir auch böse, Tollus?" fragte sie mit Tränen in den Augen.

Er bekam heiße Backen, und sein Herz klopfte.

„Dir böse? nein, warum sollte ich Dir böse sein?"

Sie legte die Hand auf seinen Arm und wollte etwas sagen, aber im selben Augenblick ging die Küchentür auf, und Rasman kam heraus.

„Wo bleibt Ihr, Kinder! wir sitzen hier und warten auf Euch mit dem Essen!"

So mußten sie hereinkommen.

Aber die halbe Nacht lag Tollus und dachte darüber nach, was Tabitha wohl hatte sagen wollen; Martin dagegen, der den Entschluß gefaßt hatt, Ingvald am Tage darauf durchzuprügeln, schlief ein, sobald er seinem Bruder Gute Nacht gesagt hatte.

VIII.

Rasman hatte Reisefieber bekommen und ließ sich nicht im Haus halten.

Er hatte sich in den Gedanken verrannt, daß nichts zur rechten Zeit fertig werden würde, und daß die Jungen alles mögliche nicht mitbekommen würden, wenn sie überhaupt fort kämen, was er noch zu bezweifeln geneigt war.

Den ganzen Sonnabend ging er herum und nörgelte und fragte und sah nach, so daß Ane und Tabitha ihn dahin wünschten, wo der Pfeffer wächst; und als es sich zeigte, daß Tollus' Seemannsstiefel zu Mittag noch nicht gekommen waren, zog er selbst wie ein Unwetter zum Schuhmacher und blieb dort sitzen, bis er mit den Stiefeln in der Hand nach Hause zurückkehren konnte.

In der Zwischenzeit hatten die Frauenzimmer Ruhe gehabt, alles instand zu bringen, und das Gepäck stand gepackt und fertig draußen in der Küche, wo es von Rasman und den beiden Besitzern besichtigt wurde.

Da war ein Sack aus Segeltuch mit Kojenzeug für sie beide, eine vollständige Ausstattung von Oeltuchkleidern und Seemannsstiefeln, und jeder hatte eine Schiffskiste von der gewöhnlichen Sarkophagform, grün angestrichen und mit einem nicht aufzubrechenden Schloß. Sie waren von dem alten Anders verfertigt, der Tischler war, wenn er nicht das Postboot ruderte, und waren aus Eichenholz mit Eisen beschlagen und so schwer, daß nicht viel Unterschied war, ob sie voll oder leer waren.

Sie waren indessen so vollgepackt, daß man sich auf den Deckel setzen mußte, um das Schloß zuzubekommen, und alles, was drin war, war nagelneu und von der besten Sorte.

Neue blaue Anzüge und Seemannsröcke lagen bereit, durften aber erst am nächsten Tag, wo sie abreisen sollten, angezogen werden.

Der „Alligator" ging früh am Montag morgen, und Rasman wollte sie Sonntag nachmittag mit dem Postboot nach der Stadt begleiten, um sie glücklich an Bord zu sehen und um bei der Abreise zugegen zu sein.

Während Rasman und die beiden Frauen niedergeschlagen und unruhig waren wegen des bevorstehenden Abschieds, schienen die beiden Brüder nicht sonderlich viel an das, was bevorstand, zu denken.

Tollus ging in einem geistesabwesenden Zustand herum und sah aus, als ob er über irgend etwas grübelte, und Martin war froh und heiter wie gewöhnlich.

Gegen Abend schlug er sogar vor, daß man zum Tanz gehen sollte, was Tabitha sehr empörte, die fragte, ob er nicht Spaß machte, den letzten Abend, den sie zu Hause wären, ausgehen zu wollen! Aber Rasman, der hörte, wovon die Rede war, erklärte, daß er froh wäre, wenn sie nur gehen wollten; es wäre doch kein Vergnügen zu Hause zu sitzen und sich gegenseitig anzustarren in der Stimmung, in der er sich befände, und morgen wäre Zeit genug, um sich Lebewohl zu sagen. Er und Ane wollten zu Bett gehen, dann könnten die Jungen nach Hause kommen, wann sie wollten.

Tabitha hatte noch immer keine Lust, aber Martin wollte sie durchaus mithaben; und als sie gegessen hatten, und der Mond aufgegangen war, zogen sie alle drei nach der Oerenäswiese.

Dort war eine große Versammlung, und ein allgemeiner Jubel erhob sich, als sie kamen; denn Tollus und Martin waren eifrige und ausdauernde Kavaliere, und Tabitha galt für die Zierde des Balles, sie bekam keinen Augenblick Ruhe, wenn sie erst da war, und war schon die unschuldige Ursache von manchem Herzenskummer und von mancher Schlägerei hinter dem Schuppen gewesen.

Die Oerenäswiese war ein prächtiger Tanzplatz. Sie lag geschützt und versteckt zwischen zwei niedrigen Felsrücken, und der Boden war eben und fest, mit kurzem, dichtem Gras bewachsen, das sich Sommer und Winter beinahe unverändert hielt, es wurde wenigstens im Sommer nicht höher, ob es nun daher kam, daß es jeden Sonnabend niedergetanzt wurde, oder daher, daß das Kleinvieh den Rest der Woche sich da aufhielt.

An dem einen Felsrücken sprang der nackte Stein hervor und bildete eine Art Gesims, wo der Ziehharmonikaspieler seinen Platz hatte, und wo außerdem so viele, wie Raum hatten, zu sitzen und mit den Beinen zu baumeln pflegten, wenn sie nicht tanzten. Es war ziemlich hart und scharf da zu sitzen, und es tat auf die Dauer weh, aber man hatte von dieser Galerie aus einen ausgezeichneten Ueberblick über den Tanzplatz.

Es wurde gerade Polka-Mazurka gespielt, als die drei hinzukamen, und Tollus legte ohne weitere Zeremonien den Arm um Tabitha und schwenkte sie herum, während Martin sich neben die Musik setzte.

Zehn, zwölf Paare tanzten im Mondschein und stampften den Takt, daß man es weithin hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Woermann-Linie 30, bei der Ostafrika-Linie 8 Offiziere entlassen worden. Mehrere Dampfer der beiden Linien sind dadurch ohne Offiziere. —

400 Heizer der Southern-Pacific-Bahn in Amerika sind in den Ausstand getreten. Vorläufig sind nur die Linien der Staaten Texas und Louisiana betroffen. —

Das neue Gewerkschaftshaus in Hamburg wird zum Jahresschluß eröffnet. Mit einem Kostenaufwand von zirka 1½ Millionen Mark hat hier Hamburgs Arbeiterschaft einen Sammelpunkt für die Vertretung ihrer Interessen geschaffen. Dreifach war die Aufgabe, die dieser Bau erfüllen sollte. Er sollte Räume enthalten für die Verwaltung der Gewerkschaften und Krankenkassen, Räume für Geselligkeit und öffentliches Leben, Räume zur Aufnahme der reisenden Mitglieder. Diesen drei Aufgaben entsprechen der linke Flügel mit seinen Bureauräumen, der Mittelbau mit dem Restaurant und dem großen Saal, der rechte Flügel mit der Herberge, in der 156 Betten Platz finden. Den Glanzpunkt bildet der große Saal, der über 2000 Personen fassen wird. Zudem ist die Anordnung der kleineren Versammlungsräume so getroffen, daß sie im Bedarfsfalle mit dem Hauptsaal zu einem Ganzen vereinigt werden können. Links und rechts vom Hauptraum liegen sechs kleinere Säle, die durch breite Flügeltüren mit dem ersteren verbunden sind. Ein Oeffnen der Flügeltüren vergrößert so den Saal nach allen Seiten. Für Treppen, Notausgänge und dergleichen ist in reichstem Maße gesorgt. Hamburgs Arbeiterschaft hat mit ihrem neuen Gewerkschaftshaus alle ähnlichen Gebäude weit übertroffen. Es wird speziell in seiner inneren Anlage und Ausstattung als maßgebend und mustergültig in Europa dastehen. —

Soziales.

ac. **Die Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes** ist von der Regierung in die Wege geleitet und die Interessenten sind zur Abgabe von Gutachten aufgefordert. Ein solches hat auch der schweizerische Gewerbeverein abgegeben. Der Gewerbeverein hält die Revision nicht für dringlich. Dem Zehnstundentag stimmt das Gutachten jedoch zu; es wird erklärt, die Festlegung auf 10 Stunden pro Tag, beziehungsweise 60 oder 59 Stunden pro Woche entspricht im allgemeinen den im Gewerbe üblichen Arbeitszeiten. Der Gewerbeverein hat gegen eine gesetzliche Festlegung auf 10 Stunden pro Tag nichts einzuwenden, formell solle aber die Arbeitszeit wöchentlich, und zwar auf 60 oder 59 Stunden bestimmt werden, so daß es der freien Uebereinkunft der Parteien überlassen bliebe, innerhalb dieses Wochenmaximums die Tagesarbeitszeit je nach Bedürfnis zu vereinbaren. Schließlich werden auch Strafbestimmungen für Vergehen der Arbeiter gegen das Gesetz gewünscht. — Dieses Gutachten einer Unternehmerkorporation zeichnet sich immerhin noch vorteilhaft aus von derartigen Eingaben, wie wir sie von deutschen Unternehmerverbänden gewohnt sind.

Unternehmer-Rache. Eisenstirnige Unternehmer behaupten dreist, daß einzig die Sozialdemokratie das gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer störe, die Arbeiter verhetzt und unzufrieden macht, und zwar lediglich im Parteiinteresse. Niemals sind die braven arbeiterfreundlichen, christlich-patriotischen Unternehmer die Schuldigen. Im Gegenteil: Sie opfern Bequemlichkeit und Geld, gehen das größte Risiko ein, und das alles nur im Interesse der Arbeiter, der Volkswohlfahrt. Welche Gefühle das Unternehmertum beseelt, was es für die Arbeiter tut, dafür hier gleich zwei krasse Beispiele. Mitte November geißelte der „Volkswille" in Hannover, daß ein junger Mann, der infolge eines Herzfehlers schwere Arbeit nicht mehr verrichten konnte und deshalb als Invalide mit 10,50 Mk. Rente monatlich abgegangen war und nun auf der Plantage Ahlem Arbeit gefunden, nur [illegible] die Woche erhalte, und daß eine von ihm nachgesuchte [illegible] — abgelehnt worden sei. Der „Volkswille" [illegible] weise ledigen Invaliden als [illegible] „United Limmer and Vorwohle Rock Asphalte Co." ihre Invaliden zu sich bestellte und ihnen zumutete, die Redaktion des „Volkswille" zu veranlassen, die kritisierende Notiz zu widerrufen, andernfalls würde ihnen die Rente, die wöchentlich etwa 3 Mark ausmacht, in Zukunft nicht mehr gezahlt werden. Es handelt sich zumeist um Arbeiter, die zwanzig, dreißig und mehr Jahre bei der genannten Firma tätig gewesen und nun alt und arbeitsunfähig sind. Letzten Sonnabend erschienen nun in der Expedition des „Volkswille" einige der Arbeitsveteranen, um folgendes Inserat aufzugeben:

Bekanntmachung.

Wir, die unterzeichneten früheren Arbeiter der „United Limmer and Vorwohle Rock Asphalte Co." erkennen hierdurch dankbar an, daß uns die genannte Firma schon seit vielen Jahren eine namhafte Rente freiwillig gezahlt hat und bitten die verehrliche Direktion, diese auch in Zukunft zu bewilligen.

Linden und Limmer, im Dezember 1906.

(Folgen die Namen der zehn Invaliden.)

Die Aufgeber erklärten, daß von der Aufnahme der Anzeige — die kostenlos in die Weihnachtsnummer erfolgte — es abhänge, ob sie die frühere Rente wieder erhalten würden.

Der andre Fall: Am Freitag vor dem Feste der Liebe verschickte die Hannoversche Gummikamm-Kompanie in Limmer ein Schreiben folgenden Inhalts:

Vertraulich.

Hierdurch nur die ergebene Anzeige, daß die bei uns in Ausstand getretenen Arbeiter jetzt die Arbeit wieder bedingungslos aufgenommen haben.

Ausgenommen hiervon sind die in einliegender Liste zu Ihrer gefl. Kenntnis aufgeführten Personen, die wir, weil sich solche beim gehabten Streik als die Hauptwühler erwiesen, in unsern Betrieb nicht wieder einstellen werden."

Nicht genug damit, daß die „Hauptwühler", die vergeblich versuchten, eine vorgenommene Lohnkürzung rückgängig zu machen, nicht wieder in Arbeit genommen werden, werden sie, gegen 100 an der Zahl, von der Direktion der 22 Prozent Dividende zahlenden Firma auch noch gebrandmarkt und so indirekt der Verfolgungswut der Herren Mitunternehmer angelegentlichst empfohlen. Keine Spur von Menschen-, von christlicher Nächstenliebe, noch von Erkenntlichkeit oder gar Dankbarkeit gegen alte abgerackerte Arbeiter! Nichts als glühender Haß, ein brennender Durst nach Rache beseelt die Unternehmersippe. Diese ist es, die hetzt und schürt, die die Arbeiter mit Skorpionen in den Klassenkampf hineinpeitscht, sie mit der Nase darauf stößt, auf welcher Seite sie bei der bevorstehenden Wahlschlacht zu kämpfen haben. Auf solche Brutalitäten gibt es nur eine Antwort: die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels. —

Zur gefl. Beachtung!

Unsre geehrten Inserenten werden gebeten, die Gratulations-Inserate so früh wie möglich aufzugeben. Sämtliche Inserate müssen möglichst bis Sonnabend abend, spätestens aber bis Montag vormittag 10 Uhr in unsern Händen sein, wenn sie Aufnahme in der Neujahrsnummer finden sollen. = Die Expedition.

Provinz und Umgegend.

Niederndodeleben, 28. Dezember. (Zur Lokalfrage.) Ungerechtigkeit der hiesigen Gastwirte übersteigt alle Begriffe. Während den Arbeitern sogar zur Wahl keinerlei Versammlungslokale zur Verfügung stehen, hat Herr Gastwirt Wolter den Fleischermeistern von Niederndodeleben und Umgegend sein Lokal zu einer Versammlung anstandslos herausgegeben. Sind denn in den Augen des Herrn Wolter die Arbeiter schlechtere Menschen als die Schlächtermeister, doch gewiß nicht? Weshalb also die soviel Aergernis erzeugende Lokalverweigerung? Am 31. Dezember hält der Musikverein „Germania" im Pilzschen Lokal eine Silvesterfeier ab. Mögen die Teilnehmer auch diese Feier dazu benutzen, die leidige Lokalfrage der Lösung etwas näher zu bringen. —

Halle, 28. Dezember. (Von den Verunglückten am „Volkspark") sind die drei letzten Genossen jetzt auch entlassen worden. Nachdem Genosse Mocknitz schon einige Tage draußen war, wurden am Weihnachtsheiligabend auch die Genossen Wendt und Dittmar entlassen. Der Zustand von allen dreien ist leider noch nicht so, daß man sagen könnte, sie wären wieder geheilt. Namentlich Wendt ist noch recht schwer daran. Er kann den linken Arm nur etwas bewegen, den rechten aber gar nicht. Bei Dittmar ist die schwere Kopfwunde noch immer nicht geheilt. Diese beiden Genossen werden auch in Zukunft noch zur weiteren Heilung das Krankenhaus besuchen müssen. Hoffen wir, daß keiner unsrer braven Genossen dauernden Schaden an seiner Gesundheit nehmen wird. Der ärztlichen Kunst ist heute manches möglich, woran man vor Jahren noch nicht dachte. Durch die Sammlungen für die Verunglückten sind die Familien für längere Zeit notdürftig versorgt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Amerikanischer Humor.** Eine der ergötzlichsten Formen des vielgestaltigen und oft etwas derben amerikanischen Humors ist der „practical joke", der „praktische Scherz", der in manchen Hinsicht an die derben Streiche erinnert, mit denen man im gesegneten Schwabenlande sich gegenseitig zu necken pflegt. Es ist unter allen Umständen ein böser Streich, dessen Kosten ein andrer zu tragen hat, und der von einer solchen Derbheit ist, daß er oft bedenklich an Roheit streift. Zu den beliebtesten Scherzen gehört ein glühend heißes Vierteldollarstück auf die Straße zu legen und sich daran zu weiden, wie der Vorübergehende das Geldstück ergreift, um es mit fabelhafter Schnelligkeit wieder fallen zu lassen. Die Mitglieder eines Klubs, lauter gereifte Männer, haben sich schon stundenlang mit diesem Scherz unterhalten indem sie an den Fenstern des Klubs auf ihre Opfer warteten. Ein andrer Scherz besteht darin, einen alten Hut auf die Straße zu legen und darunter einen schweren Stein. Der Vorübergehende läßt sich das Vergnügen natürlich nicht nehmen, den Hut mit dem Fuß in die Luft schleudern zu wollen, statt dessen stößt er sich seine Zehen entzwei. Hierher gehört auch der Blumenstrauß, der, an einer dünnen Schnur befestigt, auf die Bühne geworfen wird, aber sobald sich der Schauspieler mit strahlendem Lächeln danach bückt, blitzschnell zurückgezogen wird. In einem kleinen Landstädtchen, das viele Fremde besuchten, pflegte ein dicker, alter Herr auf der Veranda vor seinem Hause zu sitzen, um zu schlafen. Ein Fremder, der vorüberging, bemerkte eine große giftige Fliege auf der Nase des Schläfers und beeilte sich, das Tier mit dem Taschentuch herunterzuschlagen. Sofort erwachte der Schläfer, den der Fremde von dem Gefallen unterrichtete, den er ihm erwiesen hatte. Statt allen Dankes schnauzte der Aufgeweckte den Fremden an, jene Fliege ginge ihn gar nichts an, und wenn er eine Fliege auf seiner Nase haben wollte, so wäre das seine Sache. Damit bückte er sich, setzte die Fliege, die eine künstliche war, wieder auf die Nase und schlief weiter, sich schon im stillen auf den Nächsten freuend, der auf die Fliege hineinfallen würde. Ein andrer alter Kauz machte sich den ständigen Witz, auf Landpartien plötzlich zu erklären, daß es ihm zu heiß sei, um sich alsdann zum Entsetzen der Anwesenden seiner Beinkleider zu entledigen. Der „Witz" bestand darin, daß er unter dem ersten Paar noch ein zweites hatte. An einer bestimmten Stelle seines Sees, in dem keine Fische waren, hatte ein alter Farmer eine Tafel ausgehängt mit der Inschrift: „Hier ist das Fischen verboten." Natürlich fischten die Sommergäste dort erst recht in der Meinung, gerade an der Stelle wimmele es von Fischen. Der alte Farmer kannte kein größeres Vergnügen, als oben am Ufer zu sitzen, seine Pfeife zu rauchen und zu beobachten, mit welcher Geduld die Angelnden nichts fingen. —

* **Aussetzung gezeichneter Aale in märkische Gewässer.** Zur Feststellung des Erfolges von Fisch-Aussetzungen und zur Erforschung der Wanderungen der Fische hat der Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg im Herbst — beginnend im Monat Oktober — mit Marken versehene Aale in Gewässer der Provinz ausgesetzt. Die Aale tragen an der linken Körperseite, dicht unterhalb der Rückenflosse, eine silberne Marke. Die Marke trägt auf der Unterseite, also der Haut zugewendet, die Gravierung Bb. und eine Zahl. Für die Einlieferung von Aalen mit Marke vergütet der genannte Fischerei-Verein den Einsendern außer den Portokosten pro Pfund Aal 1,50 Mark und eine Prämie von 1,50 Mark für jede Marke. Für die Marke allein — ohne Aal — wird eine Prämie von 50 Pf. gewährt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Aale auch über die Gewässer der Provinz Brandenburg hinaus verbreiten werden. Der Verein richtet an alle Fischer, Fischhändler und sonstigen Fischerei-Interessenten die dringende Bitte, die in ihre Hände gelangenden Aale auf das Vorhandensein von Marken genau untersuchen zu wollen und markierte Fische unter genauer Angabe des Fangortes und der Zeit des Fanges einzusenden an die Geschäftsstelle des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg, Berlin W. 62, Lutherstraße 47. Die Einsendung geschieht am besten in einem Spankörbchen mit Moos; einzelne Marken werden zweckmäßig in Briefen eingeschickt. —

Weihnachtsscherben.

Weihnachtsabend! Früher als gewöhnlich hatten sich die Pforten der Fabrik hinter dem Arbeiterheer geschlossen. Wie der Wasserstrahl aus der Brause einer Gießkanne teilte sich die Arbeitermasse, und nach allen Richtungen der Windrose strömte sie auseinander. Ein jeder hatte es eilig, nach Hause zu kommen, um daheim noch der vielbeschäftigten Hausmutter zu helfen und die letzte Hand an die Ausschmückung des bescheidenen Tannenbäumchens zu legen.

Die meisten nahmen ihren Weg direkt nach Hause, während die übrigen noch schnell einige Einkäufe machten — Geschenke für die Hausfrau. Am Weihnachtsabend soll es Ueberraschungen geben und da darf niemand vorher wissen, was ihm das Christkind bringen wird. Was den Kleinen beschert wird, das kaufen die Eltern gemeinsam ein, und die Mutter weiß es sorgsam vor den spähenden Kinderaugen bis zur entscheidenden Stunde zu verbergen. Was aber der Vater der Mutter schenken will, das läßt sich in einem kleinen Arbeiterhaushalt sehr oft schlecht verstecken, am allerwenigsten vor den Augen der Hausfrau, die, ganz besonders vor einem Fest, jeden Winkel von unterst zu oberst kehrt. Da muß der Vater wohl oder übel, wenn er sein Geheimnis bewahren will, bis zum letzten Abend mit dem Kauf der Sachen warten, die er seiner Ehehälfte schenken will.

Zu denen, die noch erst am Weihnachtsabend zusammenholen mußten, was als Weihnachtsgeschenk dienen sollte, gehörte auch Karl Ehrenberg. Sein Freund, der Küfer, hatte ihm einen schönen großen Kohlenkasten zusammengezimmert. Schon lange hatte Karls Frau sich einen solchen gewünscht. Am letzten Sonntag war er bei seinem Freunde gewesen, um dem hölzernen Kasten den letzten Schmuck mit Pinsel und Farbe zu geben.

Mit fröhlichem Gruß hatte Karl den Freund verlassen. Sorgfältig trug er den Kohlenkasten auf der Schulter. Sollte das eine Freude werden heute abend! Fast hätte Karl darüber vergessen, daß er seiner Frau eine noch größere Freude bereiten wollte. Das große Bild mußte er ja noch vom Glaser holen! Unzählige Male hatte seine Frau dem Wunsche Ausdruck gegeben, die kahle Wand in dem einzigen Wohnzimmer mit einem großen, schönen Bild schmücken zu können. Nicht mit einem der schematischen, geschmacklosen Oeldruckbilder, sondern mit einer guten Reproduktion irgend eines schönen und hervorragenden Gemäldes. Aber das viele, viele Geld dafür! Karls Verdienst reichte immer gerade hin, um Essen und Kleidung und Wohnung zu bestreiten. So hatte sie sich denn den Gedanken bald wieder aus dem Sinn geschlagen und seit Monaten nichts mehr von dem Bilde erwähnt.

Aber bei Karl hatte der Wunsch seiner Frau Wurzel geschlagen. Woche für Woche hatte er einige Groschen zurückgelegt, und kurz vor Weihnachten war er in eine Kunsthandlung gegangen und hatte eine herrliche farbige Nachbildung eines Gemäldes eines berühmten Künstlers erstanden. Nun fehlte nur noch der Rahmen. Am selben Abend noch trug Karl das Bild zu einem Glasermeister, bei dem er einen schönen Rahmen aussuchte.

Heute sollte nun das Bild fix und fertig sein. Der Glasermeister hatte noch alle Hände voll zu tun. Seine beiden Lehrlinge mußten den Kunden die eingerahmten Bilder ins Haus tragen, die Weihnachtsgeschenke darstellen sollten. Karl war von seinem Bilde ganz entzückt. Es sah in dem Rahmen viel größer aus, als er sich gedacht hatte. Es war auch wirklich so groß, daß Karl es neben seinem Kohlenkasten nicht tragen konnte. Der Glasermeister bot ihm sofort an, einen Lehrling mitzuschicken. Bereitwillig nahm einer der Jungen das Bild auf den Arm, um neben Karl davon zu trotten.

Es war ein bitterkalter Winterabend. Den Jungen fror offenbar in seiner zerschlissenen Kleidung. Seine Hände waren bald rot und blau gefroren. Der Weg der beiden ging durch eine Straße, die erst wenig bebaut war. Neben ihr lag Ackerland, wohl einen Meter tiefer als die hoch aufgeschüttete Straße. Der Abhang war mit hartgefrorenem Schnee bedeckt und auf dem Trottoir war es glatt, da niemand hier Sand oder Asche gestreut hatte.

Der Junge mit seinem Bilde ging dicht neben dem Abhang. Plötzlich — ein Schrei — Klirr, Klirr ging es und der Junge lag mitsamt seinem Bilde unten auf dem Ackerstück. Glücklicherweise hatte er sich nichts verletzt. Karl war zuerst ganz starr. Das schöne Bild und die Weihnachtsfreude — alles hin. Allmählich aber löste sich seine Starrheit und er brach in ein herzliches Lachen aus. Es war auch ein gar zu tragikomisches Bild, da unten der Junge im Schnee. Mit dem Kopfe war er durch die Glasscheibe des Bildes gefahren, und nun lag er da und trug den Rahmen wie eine Halskrause. Dazu sein unglückseliges Gesicht, von dem die Frage abzulesen war: Was wird nun mit dir werden?

Langsam raffte er sich schließlich auf und löste sich los von dem Rahmen und den Glasscherben. „Ich hab den Abhang nicht gesehen," sagte er weinerlich, „vor dem Bilde habe ich nach dieser Seite hin nicht den Blick frei gehabt."

„Nun läßt sich daran nichts mehr ändern," meinte Karl, „ist denn das Bild selbst auch völlig unbrauchbar geworden?"

Beim trüben Schein einer Straßenlaterne stellten die beiden dann fest, daß anscheinend das Bild keinen Schaden gelitten hatte — wunderbarerweise, nur der Rahmen war etwas lädiert, doch auch nur so wenig, daß sich der Schaden leicht wieder beheben ließ.

Das vertrieb zu einem guten Teil die Niedergeschlagenheit des armen Jungen, der wohl schon im Geiste die harten Vorwürfe des gestrengen Lehrmeisters hörte. „Ich gehe mit dem Bilde nach der Werkstatt zurück," sagte er, „und dann rahmen wir es Ihnen heute abend noch ein." „Ja, wenn es geht," meinte Karl und schöpfte wieder Hoffnung, daß er das Bild doch noch am Abend seiner Frau überreichen könne. Dann gingen die beiden ihrer Wege.

Auf den armen Lehrling trudelte Donnerwetter auf Donnerwetter herunieder, nachdem er seinem Meister sein Mißgeschick geklagt hatte. Wie er so unvorsichtig hätte sein können und warum er nicht hingeguckt hätte, wo er hingetreten hätte; er hätte wohl die Gedanken nicht bei der Sache gehabt und schon Weihnachtsabend bei seinen Eltern gefeiert. Das traf den armen Jungen hart, und die Tränen stürzten ihm aus den Augen. Ja, er hatte an den Weihnachtsabend bei seinen Eltern gedacht. Dort ging es ja so kärglich her. Und nun hoffte er durch seine Botengänge noch einige Pfennige Trinkgeld zu verdienen, damit er dazu beitragen könne, daß im elterlichen Heim die Festesfreude etwas erhöht würde. Damit war es nun aus und vorbei. Sein Mißgeschick und die ungerechten Vorwürfe des Meisters hatten ihm den Abend verdorben.

Eine genaue Untersuchung des Bildes ergab nun auch noch, daß es völlig unbrauchbar geworden war. Von den Glasscherben war es über und über mit Schrammen bedeckt. Diese Hiobsbotschaft mußte nun der unglückliche Junge auch noch Karl überbringen. Karl hatte seiner Frau von dem Vorfall nichts erzählt; er hoffte ja, daß der Schaden noch wieder rechtzeitig kuriert würde. Die Kunde, die der Lehrling brachte, machte diese Hoffnung zuschanden, und mit trübseliger Miene berichtete Karl seiner Frau über das traurige Geschick des schönen Bildes.

Ihm war ebenfalls die Festesfreude gleich dem Jungen verdorben. Zu seiner Verwunderung teilte seine Frau seine Niedergeschlagenheit nicht. Sie freute sich so sehr darüber, daß Karl ihr ein schönes Bild hatte schenken wollen, daß die Freude den Schmerz über das zertrümmerte Bild überwog. Und praktisch, wie meist die Frauen sind, meinte sie: „Du hast doch nun das Geld für das Bild von dem Glasermeister zurückzuerhalten. Das wird nun auch zu nichts anderm verwandt, als wofür es bestimmt war. Du kaufst ein neues Bild, das wird eingerahmt und dann ist alles wieder gut. Daß ich es heute noch nicht habe, tut meiner Freude keinen Abbruch. Mich dauert nur der arme Junge, der am meisten unter seinem Mißgeschick zu leiden hat."

Karl leuchteten die Worte seiner Frau ein. Er tröstete den Jungen, der wieder in Tränen ausgebrochen war, mit zwei Groschenstücken und einer Handvoll Nüssen. Auch einige rotbäckige Aepfel drückte er ihm in die Hand.

Der Lehrling stürmte mit seinen Schätzen wieder in den Winterabend hinaus. Die Aufregung seines Meisters hatte sich mittlerweile wieder gelegt, und als der Junge in der Werkstatt ankam, hieß sein gestrenger Gebieter ihn, Feierabend zu machen. Dem Gebot kam der Lehrling schnell nach. Eilig kaufte er für seine Pfennige, die ihm die Gänge zu den Kunden eingebracht hatten, noch ein paar bescheidene Kleinigkeiten ein und stürmte dann hinauf in die in der Nähe in einem dunklen Hofe gelegene elterliche Wohnung. So armselig es dort auch war, beim Mütterchen war bald aller Schmerz vergessen und der Weihnachtsabend wurde doch noch schön.

So schön, wie es eben möglich war. Genau so, wie bei Karl und seiner Frau, die sich auch mit dem Mißgeschick des Abends ausgesöhnt hatten und nun auch ohne das Bild Weihnachten feierten. —